Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

In dieser Nummer: Heute in Ostpreußen

Jahrgang 4 / Folge 26 | Hamburg, 15. September 1953 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) | Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Der große Auftrag

E. K. „Die Deutschen können stolz sein. Weil sie wählen, halten die Mächtigen dieser Erde den Atem an." Dieses Wort, eines der bekanntesten französischen Publizisten, Alain Clement, wurde zwei Tage vor der Bundestagswahl geschrieben. Der es niederschrieb, hatte sicher keine Veranlassung, die Bedeutung Deutschlands in der Welt über Gebühr herauszustellen; er stellte lediglich einen Tatbestand fest. Und man sollte dieses Wort nicht vergessen, nachdem das deutsche Volk seine Entscheidung getroffen hat, an einem schönen Septembersonntag — der sicher auch in uralten Demokratien viele Wähler zu Ausflügen und zum „Schwänzen" verlockt hätte — in einer Wahlbeteiligung, die selbst in Großstädten Rekordziffern erreichte. Es war — sprechen wir es ruhig aus — das ganze wahlmündige deutsche Volk, das gesprochen hat. Es lag in dem Ernst, mit dem die Deutschen aller Stände sich hier entschieden, ein Pflichtbewußtsein, das zu schönen Hoffnungen für die Zukunft allen Anlaß gibt. Das deutsche Volk zeigte sich im wahrsten Sinne des Wortes der Reifeprüfung gewachsen, vor die es gestellt wurde. Man kann das aus unzähligen, überaus bezeichnenden Einzelheiten beweisen. Man wird aber doch gut daran tun, zuerst und vor allem die große Linie zu sehen.

Darüber kann für uns ebensowenig wie für die Welt ein Zweifel bestehen: die Deutschen haben am 6. September nicht nur ihre politische Meinung klar und unmißverständlich ausgesprochen, sie haben auch einen großen Auftrag den Männern und Frauen ihres Vertrauens erteilt. Und es kommt alles darauf an, daß dieser Auftrag richtig verstanden wird. Wir sollten uns hüten, von „Siegen" hier, von „Niederlagen" dort zu sprechen. Gerade denen, welche die politische Auseinandersetzung so gerne als einen frischfröhlichen „Stellungskrieg" Deutscher gegen Deutscher sehen wollten, die alle die — wie sich gezeigt hat — durchaus überflüssigen und für den echten Wahlausgang ganz unmaßgeblichen Schärfen und Bösartigkeiten in die Wahlkämpfe trugen, ist der 6. September eine geradezu vernichtende Antwort gewesen. Von jenen Radikalisten und Schwarmgeistern zum Beispiel, die es irgendwie wieder mit abenteuerliche Verlockungen, mit Klassenkampf — und womöglich Rassenhaß — versuchen wollten, die Deutschen noch einmal aufzupeitschen, wird nicht ein Einziger in den neuen deutschen Bundestag einziehen. Hier hat der finanzielle Nachschub, das bombastische Getöse, der Appell an die Vergeßlichkeit oder an die niederen Instinkte nicht das Mindeste genützt. Selbst dort, wo man allzu gerne mit der angeblichen politischen Unreife, mit einer ewigen Unbelehrbarkeit der Deutschen operierte und daraus Kapital schlug, muß man widerwillig zugeben, daß heute in ganz Europa kaum ein zweites Volk zu finden ist, das aus Fehlern mehr gelernt, das sich reifer zur echten Demokratie gezeigt hat wie das deutsche.

*

Man hat — und zwar mit vollem Recht — sofort in der ganzen Welt das Ergebnis dieser erstaunlich ruhig verlaufenen Wahl als einen einzigartigen Vertrauensbeweis für die Persönlichkeit des Bundeskanzlers Dr. Adenauer gewertet, in einigen etwas bösartigen Kommentaren allerdings auch gleich davon gesprochen, die Deutschen seien eben „Persönlichkeitsfanatiker". Hier muß mit allem Nachdruck daran erinnert werden, daß jede große freie Nation ihren Aufstieg nicht ohne ihre großen Persönlichkeiten genommen hätte. So, wie die Vereinigten Staaten in ihrer Geschichte untrennbar verbunden sind mit so ragenden Persönlichkeiten wie George Washington und Abaraham Lincoln, so wäre das britische Weltreich nie zu seiner Höhe emporgestiegen ohne Männer wie William Pitt, Oliver Cromwell, Burke, Beaconsfield und wie sie alle heißen. Eine deutsche Demokratie, die nicht nur das geistige Vermächtnis eines Goethe, Kant, Freiherrn vom Stein, Bismarck und aller ihrer großen Söhne aus der Vergangenheit nicht bewahrte, sondern auch nicht die jüngeren und älteren politischen Köpfe der Gegenwart gebührend einzusetzen wüßte, wäre sehr bald eine blutleere Konstruktion, die den Stürmen schutzlos preisgegeben wäre. Der 6. September ist eindrücklicher Beweis dafür gewesen, daß gerade der namenlose Deutsche das sehr wohl erkannt hat. Er hat — auch Londoner Regierungskreise und selbst Paris gaben das zu — mit seiner Stimme den Weg bestätigt, der allein zum Frieden und zu einer glücklicheren Zukunft führen kann: den der Zusammenarbeit der freien Völker einschließlich Deutschlands auf der Grundlage völliger Gleichberechtigung. Er hat, nebenbei gesagt, auch dafür gesorgt, daß bedenkliche Nebel, welche die hohe Bedeutung des gemeinsamen europäischen Anliegens zu verschleiern drohten, beseitigt wurden.

*

Man braucht gerade uns Ostpreußen nicht zu erzählen, welche Fülle dringendster und entscheidender Aufgaben der neue Bundestag zu lösen hat. Man verkleinert die sicher nicht geringe Arbeitsleistung seines Vorgängers keineswegs, wenn man feststellt, daß bei den dort bestehenden, oft sehr knappen wechselnden Mehrheiten sehr vieles nur schrittweise gefördert werden konnte. Die Gesetzgebung, die uns notwendig besonders stark angeht, die des wirklich gerechten Ausgleichs der Lasten, der Schaffung neuer Lebensgrundlagen für die Heimatvertriebenen, ist bis heute ein Torso geblieben, und von vielem anderen wird man das ebenso behaupten können.

Der neue Bundestag ist — dank der Einsicht der Wählerschaft — bevollmächtigt und imstande, die großen Bauwerke unserer Gesetzgebung zu vollenden. Jede seiner Fraktionen sieht sich vor einen ganz bestimmten und genau umrissenen Auftrag gestellt. Und die Partei würde das Wort des Volkes mißbrauchen, die sich der Tatsache verschlösse, daß es hier um andere Aufgaben geht als um die erreichbare Höchstzahl der Ministerämter und die Fülle des Einflusses. Zu den ersten Aufgaben der neuen Volksvertretung gehört verfassungsmäßig die Wahl des Bundeskanzlers. Wie er heißen wird, wissen wir heute alle. Auch der, der ihn nicht gewählt hat, wird sich der Tatsache nicht verschließen können, daß Konrad Adenauer nach dem Wunsch des Volkes der allein Berufene für das Amt ist. Und wir dürfen wohl alle das Vertrauen zu ihm haben, daß er die Bildung der neuen Bundesregierung mit Umsicht und Weitblick in die Hand nehmen wird. Es ist seit langem kein Geheimnis mehr, daß das Grundgesetz der Bundesrepublik sich in der großen Linie durchaus bewährt hat, daß es aber vielleicht doch noch in einigen Einzelheiten klarerer Formulierungen und gewisser Korrekturen bedarf. Hier gibt nun der Wahlausgang einem weitschauenden Kanzler die einzigartige Möglichkeit, sich eine für alle Verfassungsänderungen ausreichende Zwei-Drittel-Mehrheit zu sichern, die auch für die EVG-Gesetze entscheidend sein würde. Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" hat denn auch bereits sehr richtig daran erinnert, daß hier die 27 Abgeordneten des erstmals im Bundestag als Fraktion vertretenen Gesamtdeutschen Blockes/BHE in einer ganz entscheidenden Schlüsselstellung sitzen. Und wir dürfen mit besonderer Genugtuung darauf hinweisen, daß ja nun auch der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Gille, der höchsten Vertretung des deutschen Volkes angehört. Wir sind sicher, daß er gemeinsam mit den anderen Abgeordneten aus den Kreisen heimatvertriebener Ostdeutscher nicht nur die Anliegen der Heimatvertriebenen mit größtem Nachdruck fördern, sondern daß er auch unablässig dort, wo es nötig ist, auf die entscheidende Bedeutung der Rückgewinnung unserer Heimat hinweisen wird. Der neue Bundestag wird, das hoffen wir alle, aber auch den Beweis erbringen, daß bei uns ebenso wie in anderen Demokratien einer wirklich positiven und fruchtbaren Opposition wichtigste Anregungen zu verdanken sein werden.

Der große Auftrag ist erteilt, die Ziele sind klar abgesteckt. Der deutsche Wähler hat sich, als er kategorisch mit allen abenteuerlichen Verlockungen brach, als er sich vielmehr für einen Weg der Vernunft und Klarheit entschied, hervorragend bewährt. Die Demagogie mancher Wahlplakate verblaßt an den Häuserwänden, nun hat der Bundestag das Wort. Er ist vor größte, aber auch vor schönste Aufgaben gestellt. Wir haben die Zuversicht, daß er sich nicht kleiner erweisen wird als die, die ihm die Vollmacht zum Handeln gaben!



Aufnahme: Fee Schlapper

Bundeskanzler Adenauer

Das deutsche Volk gab bei den Bundestagswahlen am 6. September Bundeskanzler Adenauer ein besonders eindrucksvolles Vertrauensvotum. Er selbst forderte im Anschluß daran als erstes die Befreiung unserer Brüder und Schwestern in der sowjetisch besetzten Zone und für das gesamte Deutschland den Eintritt in ein vereinigtes und freies Europa. Daß der Friede Europas auch unsere Heimat einem echten Gesamtdeutschland zurückgeben muß, wird kein weitblickender Staatsmann übersehen können. Ein Deutschland ohne Ostpreußen und die anderen Kulturgebiete des deutschen Ostens ist undenkbar.

Sie lesen heute:

Das Ostpreußenblatt wird Wochenzeitung

Vom 1. Oktober ab wird unser Ostpreußenblatt einen weiteren bedeutungsvollen Ausbau erfahren; es wird, statt bisher dreimal im Monat, nunmehr wöchentlich erscheinen. Das bedeutet, daß unsere Leser an jedem Sonnabend eine neue Folge ihrer Heimatzeitung erhalten und am Sonntag in Ruhe und Muße werden lesen können.

Nur wenige unserer Leser — ihre Zahl beträgt jetzt bei einer Druckauflage von über hunderttausend Stück weit über eine halbe Million — haben das Werden und Wachsen unseres Heimatblattes von den ersten bescheidenen Anfängen verfolgen können; wir erschienen zunächst mit acht Seiten im Kleinformat, also vier Seiten des heutigen Umfangs. Wenn man eine Nummer aus jenen Zeiten von vor vier Jahren mit einer der Folgen vergleicht, die unsere Bezieher heute als selbstverständlich erwarten, dann erst wird es deutlich sichtbar, welch eine gewaltige Entwicklung unser Heimatblatt genommen hat. Die ständige Zunahme der Auflage zeigt, in welchem Maße das von unseren Landsleuten anerkannt und gewürdigt wird. Mit etwa 97 000 Postbeziehern und einer ganzen Anzahl weiterer Bezieher hat das Ostpreußenblatt von sämtlichen Blättern der Heimatvertriebenen, und das sind mehrere Hundert, die bei weitem höchste Auflage.

Jetzt nun können wir einen weiteren Schritt auf dem Wege voran tun, einen entscheidenden Schritt, den zur Wochenzeitung. Es ist kein Zufall, daß man in der Presse die Wochenzeitung klar von der Zeitschrift scheidet. Sie ist um vieles aktueller als diese, sie hat reichere Schaffensmöglichkeit und erweiterte Aufgaben. Was uns aber eine besondere Genugtuung ist: dieser Schritt vorwärts wird nicht etwa mit einer erhöhten Bezugsgebühr erkauft. Als wir vom 1. November 1951 das Ostpreußenblatt dreimal — statt zweimal — im Monat erscheinen ließen, da war es notwendig, diesen Ausbau mit einer Erhöhung des Bezugspreises zu verbinden, jetzt aber ist es möglich, die bisherige Bezugsgebühr beizubehalten. Unsere Leser werden unsere Freude darüber sicher teilen.

So mancher Ostpreuße mag sich fragen, worin wohl das Geheimnis für den erstaunlichen Aufstieg gerade seiner Heimatzeitung liegt. Einer der Gründe, und sicher nicht der letzte, ist die bewährte Treue der Ostpreußen selbst. Der echte Ostpreuße wird seine geraubte Heimat niemals aufgeben, er wird sich immer für die Rückkehr einsetzen. Er weiß, daß sein Ostpreußenblatt das Band ist, das alle Ostpreußen in der „Zerstreuung" zusammenhält. Sein Ostpreußenblatt auch in einem anderen Sinne, denn unser Heimatblatt gehört nicht einer Privatperson oder irgendeiner Gruppe, die finanzielle Vorteile aus ihm zieht, sondern der Landsmannschaft und damit allen Ostpreußen. Es dient nur unserer landsmannschaftlichen Arbeit und dem Ziel, das unser aller Ziel ist: der Rückkehr in die Heimat. Ehe aber jener Tag heraufkommen kann, an den wir alle denken, haben wir auch in der Gegenwart als eine vorbildlich geschlossene und entschlossene Gemeinschaft eine Fülle von Aufgaben zu regeln, Aufgaben, die vor allem der Erringung der Gleichberechtigung auf allen Gebieten gelten.

Ein neuer Wegabschnitt wird beschritten; er wird uns, dessen sind wir sicher, ein gutes Stück weiterführen. Unsere Leser können dabei mithelfen, vor allem dadurch, daß sie in verstärktem Maße für unser Ostpreußenblatt werben. Je mehr Leser es hat, um so stärker wird auch unsere Landsmannschaft, der ja das Ostpreußenblatt die materielle Grundlage für ihre Arbeit gibt. Von allen Zeitschriften und Zeitungen steht für jeden Ostpreußen immer und überall an erster Stelle

Das Ostpreußenblatt

Veränderungen in den Ländern?

Interessante Einzelheiten von der Bundestagswahl

kp. Aus der Fülle interessanter Dinge, die von den Bundestagswahlen am 6. September zu berichten sind, bringen wir hier eine kleine Auswahl. Bemerkenswert ist vor allem wohl die Tatsache, daß von den rund 33 Millionen Wahlberechtigten über 27,5 Millionen ihrer Staatsbürgerpflicht genügten. 86,2 Prozent gaben ihre Stimme ab. Hierbei liegt von allen Ländern Schleswig-Holstein mit 88,7 Prozent an der Spitze. Dicht auf folgt Niedersachsen mit 88,6 Prozent. Die drittstärkste Wahlbeteiligung der deutschen Bundesländer hatte Bremen mit 87,8 Prozent. Die relativ schlechteste Wahlbeteiligung hatte das Land Baden-Württemberg mit 82,06 Prozent aufzuweisen. Es ist interessant, daß dieses Land auch bei den letzten Bundestags- und Landtagswahlen weit hinter den anderen Ländern zurückblieb.

Absage an Radikale und „Neutralisten"

Im neuen Bundestag sind insgesamt nur sechs Parteien vertreten. Es handelt sich um die Christlich-Demokratische Union (CDU), die Sozialdemokratische Partei (SPD), die Freie Demokratische Partei (FDP), den Gesamtdeutschen Block (BHE), die Deutsche Partei (DP) und das Zentrum. Man nimmt in Bonn an, daß sich die drei Zentrumsabgeordneten, ebenso wie seinerzeit die bayrische CSU, der CDU anschließen werden. Damit würde diese Fraktion mit 247 Sitzen drei Abgeordnete über die absolute Mehrheit hinaus aufweisen. Eine völlige Absage wurde allen links- und rechtsradikalen Gruppen sowie den mit Moskau verquickten „Neutralisten" erteilt. Weder die Kommunistische Partei noch die Bayernpartei, die Heinemanngruppe, die Deutsche Reichspartei, die sogenannte „Nationale Sammlung" und die dänische Wahlgruppe in Schleswig erhielten ein Mandat. Die Kommunisten sanken beispielsweise auf 607 000 Stimmen ab und erreichten nur zwei Prozent aller Stimmen. Die Bayern-Partei, die im letzten Bundestag noch mit 17 Sitzen vertreten war und damals fast eine Million Wähler für sich gewann, verlor über die Hälfte ihrer Stimmen. Ebenso ging die Deutsche Reichspartei, die im Wahlkampf mit Rudel, dem früheren Staatssekretär im Goebbels-Ministerium Naumann und Hans Grimm operiert hatte, von 429 000 Stimmen auf 295 000 zurück. Das Zentrum wäre ebenfalls nicht zum Zuge gekommen, wenn es nicht in Nordrhein-Westfalen ein Wahlbündnis mit der CDU geschlossen hätte. Wohl das klägliche Ergebnis erzielte der mit Moskau verbündete einstige Reichskanzler Dr. Wirth. Er erhielt in seinem ganzen Wahlkreis nur 833 Stimmen. Die Hoffnungen der Kommunisten, ihren Max Reimann im Wahlkreis Solingen direkt wählen zu lassen, wobei viele Moskaujünger mit Wahlscheinen dorthin geschickt wurden, erwiesen sich als trügerisch.

Neue Köpfe im Bundestag

Obwohl die endgültige Liste aller im neuen Bundestag vertretenen Abgeordneten noch nicht fertiggestellt ist, — der Bundeswahlleiter muß bekanntlich jeden einzelnen Abgeordneten um seine Zusage ersuchen —, steht jetzt doch schon fest, daß der neue Bundestag eine ganze Reihe junger und neuer Abgeordneter aufweisen wird. Besondere Beachtung fand auch im Ausland die Tatsache, daß es dem Enkel des Reichsgründers, Otto Fürst von Bismarck, im Wahlkreis Lauenburg gelang, den bisherigen SPD-Vertreter abzulösen. Auch ein Admiral der einstigen deutschen Flotte wird dem neuen Bundestag angehören, denn in der Stadt Wilhelmshaven gelang es Vizeadmiral a. D. Hellmut Heye, als Kandidat der CDU, den Sozialdemokraten Cramer zu schlagen. Die gesamte Fraktion des Gesamtdeutschen Block/BHE, in der sich bekanntlich auch der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen Dr. Gille befindet, zieht neu in die Vertretung des Volkes ein. Wenn also der Bundestag — nach allen bisherigen Ankündigungen bereits sehr bald — sich in Bonn konstituiert, dann wird man neben den bekannten Repräsentanten der verschiedenen Parteien eine Reihe neuer Gesichter sehen. Schon jetzt hat der amtierende Bundestagspräsident Dr. Ehlers angekündigt, daß für die erheblich verstärkte Besetzung der Volksvertretung ein weiterer Ausbau des „Weißen Hauses" in Bonn erforderlich ist.

Überblickt man die einzelnen Bundesländer, so zeigen sich auch hier recht eindrucksvolle und zweifellos politisch hochbedeutsame Verschiebungen im Kräfteverhältnis. So errang beispielsweise in Baden-Württemberg die CDU die absolute Mehrheit. Ebenso ergab sich in Niedersachsen die klare Tatsache, daß die Parteien der bisherigen Bonner Koalition stark gewonnen haben. In beiden Fällen wurde von der CDU angekündigt, man werde in absehbarer Zeit hier eine Umbildung der bestehenden Regierungskoalitionen fordern, weil diese nicht mehr der neuen politischen Situation entsprächen. In Baden-Württemberg steht bekanntlich der Ministerpräsident Reinhold Maier an der Spitze einer Koalition der Sozialdemokraten mit den Freien Demokraten, in Niedersachsen bilden Sozialdemokraten, BHE und Zentrum das Koalitionskabinett Hinrich Kopf. Starke Bedeutung legt man darum auch der bereits am 1. November fälligen Neuwahl des Hamburger Parlaments bei, wo bisher ein rein sozialdemokratischer Senat unter Bürgermeister Max Brauer regiert, während bei der Bundestagswahl die Bonner Koalitionsparteien mit einer Ausnahme sämtliche direkten Mandate erhielten und zusammen stimmenmäßig die SPD bei weitem übertreffen. Der bremische Senatspräsident Kaisen betonte, die Wahl habe bewiesen, daß die politische Reife des deutschen Volkes im Gegensatz zur Weimarer Zeit zugenommen habe. In Nordrhein-Westfalen zeigte sich fast ein klares Zweiparteiensystem. Die SPD hielt ihre Vorrangstellung in den protestantischen Gebieten aufrecht, verlor aber einige bisher sichere Wahlkreise in Duisburg, Mülheim und Castrup-Rauxel an die CDU. Wohl die größte Wahlüberraschung gab es im Lande Hessen, wo die CDU in allen Frankfurter Wahlkreisen die bisherigen SPD-Abgeordneten durch ihre Kandidaten ersetzen konnte.

Im Wahlkreis Bonn erhielt Dr. Adenauer fast 70 Prozent der abgegebenen Stimmen. Von 73 000 Wählern sprachen sich über 50 000 für ihn aus. Ohne Schwierigkeiten wurden von den bisherigen Bundesministern direkt Professor Erhardt in Ulm, Schäffer in Passau und Postminister Schuberth in Landshut gewählt. Vizekanzler Blücher und Justizminister Dehler unterlagen in ihren Wahlkreisen, kommen aber über die Landesliste in den Bundestag. Bundesminister Hellwege wurde von den Bauern des Alten Landes bei Hamburg direkt in den Bundestag gewählt. Einen Rekord an Wahlstimmen erreichte der Staatssekretär des Bundeskanzlers Dr. Lenz im Wahlkreis Ahrweiler, wo er nahezu drei Viertel aller Stimmen erhielt. Bundestagspräsident Ehlers wurde in Delmenhorst direkt gewählt.

Siebeneinhalb Pfennig pro Wähler

Die Kosten der letzten Bundestagswahl für die Verwaltung beziffern sich nach einer Mitteilung des Bundesministeriums des Innern auf rund 2,4 Millionen DM. Das entspricht einem Satz von siebeneinhalb Pfennig pro Wähler.

Als Vertreter Berlins für den künftigen Bundestag delegierte das Berliner Abgeordnetenhaus in einem symbolischen Wahlakt für die einstige Reichshauptstadt 22 Abgeordnete. Hiervon gehören elf der SPD, sechs der CDU und fünf der FDP an.

An einigen Orten Westdeutschlands wurden gefälschte Wahlscheine festgestellt. Sie trugen Stempel sowjetzonaler Städte und wurden unter anderem in Bonn und Darmstadt abgegeben. Zu irgendwelchen Ruhestörungen von Bedeutung kam es bei der Wahl nicht. Der Bundesgrenzschutz und die Polizeibereitschaften der Länder lagen an der Zonengrenze in Bereitschaft, um Störungen des Wahlablaufs durch die Agenten aus der Sowjetzone zu verhindern.

Bemerkenswert ist das Ergebnis eines Flüchtlingsdurchgangslagers in Lübeck-Blankensee. Hier wurden abgegeben für die CDU 966, für den BHE 58, für die FDP 53 und für die SPD 41 Stimmen. Es gab in dem Lager drei kommunistische Stimmen.

„Möglicherweise . . ."

Interview des Bundeskanzlers über die deutschen Ostgebiete

Nach Schluß der Redaktion

Die Ausführungen, die Bundeskanzler Adenauer am Tage nach der Wahl auf einer Kundgebung in Bonn gemacht hat — er sprach von der Befreiung unserer in der Sowjetzone lebenden Brüder und Schwestern —, wurden in einem Teil der Auslandspresse kritisch kommentiert, u. a. in der Pariser „Le Monde".

Daraufhin gab Bundeskanzler Adenauer einer amerikanischen Nachrichtenagentur ein Interview, über das diese wie folgt berichtet:

„Der Bundeskanzler hat zu den Erklärungen des Pariser Abendblattes „Le Monde" zu seiner Äußerung um die Befreiung unserer achtzehn Millionen Brüder und Schwestern in den Ostgebieten gesagt:

„Das Problem der deutschen Ostgebiete darf niemals Anlaß zu einem Krieg zwischen Deutschland und Polen werden. Es muß Ziel der deutschen Politik sein, freundschaftliche Beziehungen zu einem freien Polen anzuknüpfen. Wenn Polen wieder frei wird, dann ist es der östlichste Staat in Europa mit westlicher Kultur. Mit der freien Regierung eines solchen Polen müßten wir gute Beziehungen unterhalten. Die deutschen Ostgebiete könnten dann möglicherweise als deutsch-polnisches Kondominium verwaltet oder den Vereinten Nationen unterstellt werden.

Die Lösung der Frage der deutschen Ostgebiete hänge jedenfalls in erster Linie von einem freien Polen ab."

Der Sozialdemokratische Pressedienst weist zu diesem Vorgang auf die Notwendigkeit hin, die Erklärung Adenauers in seiner vollen Bedeutung und in seinem weltpolitischen Zusammenhang zu sehen. Wenn der Kanzler betont habe, die Bewohner der Sowjetzone lebten in Sklaverei und Knechtschaft, so habe er hiermit ohne Zweifel recht. Aber es sei sicher, daß das Wort Befreiung in dem Zusammenhang, in dem er es gebraucht habe, eine hintergründige und sehr spezielle Bedeutung habe.

Dr. Adenauer habe sich dieser Vokabel sehr bewußt und freilich auch im Wissen darüber bedient, daß die Bevölkerung die besondere Bedeutung dieses Wortes und seine Konsequenzen nicht kenne. Er habe in Bonn vor einer großen Zahl von Menschen gesprochen, die ihm gerade bei dieser Stelle stürmischen Beifall spendeten. Daher liege die Vermutung sehr nahe, daß er daraus später einmal eine Art Legitimation für diese Art von Befreiungspolitik herleiten werde.

*

So weit die Meldung über das Adenauer-Interview. Die meisten deutschen Zeitungen haben es überhaupt nicht gebracht, andere nur in stark gedrängter Form. Die nach ihrer Auflage größte deutsche Tageszeitung, das „Hamburger Abendblatt", bringt eine Meldung über das Interview auf der Titelseite unter der Schlagzeile „Adenauers Pläne für deutsche Ostgebiete — Deutsch-polnische Verwaltung" und sagt in der Meldung u. a.: „Der Kanzler gab zu verstehen, daß diese Pläne zu den Grundsätzen des außenpolitischen Programms der neuen Bundesregierung gehören würden."

Zweifellos werden die eben wiedergegebenen Äußerungen des Bundeskanzlers — trotz ihrer anscheinend geringen Verbreitung in der deutschen Presse — ein starkes Echo und eine Stellungnahme vor allem von seiten der Heimatvertriebenen finden. Der Standpunkt der Landsmannschaft Ostpreußen ist klar: Wir lehnen jede Lösung ab, die über unser Recht auf Selbstbestimmung hinweggeht.

Unser Ziel ist die Befreiung

Adenauer über die Wiedervereinigung

„Unser Ziel ist die Befreiung unserer 18 Millionen Brüder und Schwestern in den Ostgebieten", erklärte Bundeskanzler Adenauer am Tage nach der Wahl unter stürmischem Beifall von über 25 000 Bonner Bürgern, die sich auf dem Marktplatz der Bundeshauptstadt versammelt hatten. Bis jetzt habe man immer wieder von der *Wiedervereinigung Deutschlands* gesprochen, „wir sollten aber lieber sagen ‚Befreiung', denn *sie leben in Ostdeutschland in Sklaverei und Knechtschaft*".

Adenauer bleibt Außenminister

Bundeskanzler Dr. Adenauer behält auch weiterhin den Posten des Außenministers bei. Eine Abgabe des Ministeriums sei wegen des eindeutigen Bekenntnisses des deutschen Volkes zur Außenpolitik des Kanzlers „nicht aktuell", teilte das Bundespresseamt mit.

Bedeutende Personalveränderungen im deutschen Auswärtigen Amt erwartet man in Bonn nach dem Zusammentritt des neuen Bundestages. Es wird u. a. von einem beabsichtigten Wechsel bei den Botschaften in Washington, Paris und London gesprochen. Auch in den Abteilungen des Amtes sollen Umbesetzungen erfolgen.

BHE wird eingeladen

Der Vorsitzende der bisherigen CDU-Fraktion im Bundestag, Dr. von Brentano, kündigte vor der Auslandspresse in Bonn an, daß die CDU/CSU auch den BHE zur Mitwirkung in der neuen Bundesregierung auffordern werde. Die zweite deutsche Bundesregierung sollte auf einer möglichst breiten Basis gebildet werden.

Der Wahlsieg Adenauers sei ein „ungeheurer Erfolg für Deutschland", erklärte der BHE-Vorsitzende Kraft nach einer Vorstandssitzung seiner Partei in Königswinter. Der Parteivorstand sprach sich für einen Eintritt in die neue Bundesregierung aus. Die Entscheidung des BHE werde jedoch von den Bedingungen abhängen, die der Kanzler dem BHE anbiete, sagte Kraft.

Keine übereilte Regierungsbildung

Man rechnet in Bonn damit, daß die Bildung einer neuen Bundesregierung durch Dr. Adenauer keineswegs übereilt durchgeführt wird. Schon werden eine Reihe von Ministerlisten in Umlauf gesetzt, die jedoch nicht mehr als reine Kombinationen darstellen. Das geschäftsführende Kabinett hat sich mit diesen Fragen nicht befaßt, die Parteivorstände werden in den kommenden Tagen zusammentreten, um die Situation zu besprechen. Völlig unverbindlich wurde in Bonner politischen Kreisen erklärt, daß für die fällige Neubesetzung des Innenministeriums Dr. Schröder oder Dr. Lenz von der CDU in Frage käme. Bei der Neubesetzung des Vertriebenenministeriums wurde der Name Waldemar Krafts für den Fall genannt, daß der BHE in eine neue Koalition eintritt. FDP und DP dürften nicht Minister in der bisherigen Zahl stellen, als möglicher Justizminister wurde neben Adenauers Staatssekretär Dr. Lenz der Vorsitzende der CDU in Baden-Württemberg Dr. Gebhard Müller genannt. Die süddeutsche CSU soll um die Zuteilung von drei Ministerämtern ersucht haben, wobei als eventueller Vizekanzler, gleichfalls unverbindlich, Finanzminister Dr. Schäffer genannt wurde.

Die deutliche Sprache der Zahlen

Eingliederung der Vertriebenen eine wichtige Aufgabe des Bundestages

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Am 6. September 1953 wählte das deutsche Volk Westdeutschlands seinen neuen Bundestag. Ihm wird — nachdem der alte Bundestag das nicht vermocht hatte — die Aufgabe zufallen, die Eingliederung der Vertriebenen zu vollenden. Es ist aus diesem Grunde angebracht, darzutun, welche große Aufgabe für die kommenden vier Jahre noch bevorsteht.

Unter den Vertriebenen waren am 1. Januar 1953 noch fast doppelt so viele arbeitslos wie bei den Einheimischen. Obwohl der Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung nur 17,0 % ausmacht, betrug der Anteil der Vertriebenen an den Arbeitslosen 29,5 %. In den einzelnen Ländern waren die Verhältnisse wie folgt: Schleswig-Holstein Vertriebenenanteil an der Gesamtbevölkerung 30 %, Vertriebenenanteil an den Arbeitslosen 48 %, Hamburg 9 % bzw. 8 %, Niedersachsen 26 % bzw. 40 %, Bremen 11 % bzw. 12 %, Nordrhein-Westfalen 12 % bzw. 15 %, Hessen 17 % bzw. 27 %, Rheinland-Pfalz 8 % bzw. 10 %, Baden-Württemberg 15 % bzw. 36 %, Bayern 21 % bzw. 33 %. Hinsichtlich der Dauer der Arbeitslosigkeit liegen für den 1. Januar 1953 keine Zahlen vor. Nach etwas älterem Material waren von den 127 000 Erwerbslosen, die länger als achtzehn Monate ohne Arbeit waren, 66 000, also 52 %, Vertriebene. Die Vertriebenen sind also die strukturellen Arbeitslosen, während die Einheimischen fast nur noch saisonbedingte Arbeitslosigkeit kennen.

Die gewerblichen Unternehmen von Vertriebenen machen 6,4 % aller Unternehmungen Westdeutschlands aus; bei einem Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung in Höhe von 17 % ein wesentlich zu geringer Prozentsatz. **Die Beschäftigten in Vertriebenenbetrieben bezifferten sich sogar nur mit 4,9 % aller in gewerblichen Betrieben Westdeutschlands tätigen Personen;** es ist ein Beweis dafür, daß die wenigen Vertriebenenbetriebe auch noch wesentlich zu klein sind.

Unter den selbständigen Landwirten des Bundesgebietes machten am 1. Juni 1952 die Vertriebenen 1,5 % aus. Im Verhältnis zu dem Anteil, den die Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung innehaben (17 %), ist dies ein erschütterndes Ergebnis. Bisher sind seit 1945 etwa 40 000 ostdeutsche Bauern wieder als Selbständige in der Landwirtschaft angesetzt (wenn auch vielfach nur auf Pachtbetrieben und auf Zwergbetrieben). Ein Vielfaches dieser 40 000 wartet noch auf einen Hof.

Von hundert Unterstützungsempfängern (außer Arbeitslosenunterstützungsempfänger waren in Westdeutschland nicht weniger als 53 Vertriebene.

Von hundert Wohnparteien wohnten bei den Vertriebenen 22 % als Wohnungsinhaber in Normalwohnungen, 10 % als Wohnungsinhaber in Notwohnungen und 68 % als Untermieter. Bei den Einheimischen sahen die gleichen Ziffern wie folgt aus: Wohnungsinhaber in Normalwohnungen 61 %, Wohnungsinhaber in Notwohnungen 4 %, Untermieter 35 %. Diese Angaben beziehen sich zwar nicht auf das Jahr 1953, sondern auf die letzte Wohnungszählung; die Verhältnisse haben sich jedoch inzwischen nicht wesentlich geändert.

Eindeutiger als viele Worte und lange Abhandlungen beweisen diese Zahlen, wie außerordentlich groß noch die Aufgabe ist, die der neue Bundestag im Hinblick auf die Lösung des Vertriebenenproblems wird zu erfüllen haben.



(Hamburger Anzeiger)

„. . .und hoffe ich, daß du diese neue Züchtung besonders gut pflegst, lieber Konrad"

Polnische Erregung

„Chauvinistische Drohung"

Wie aus Kreisen der polnischen Militärmission in Berlin verlautet, hat Dr. Adenauers Interview über die Beziehung zwischen Deutschland und einem künftigen freien Polen, in dem er von einer gemeinsamen deutsch-polnischen Verwaltung der deutschen Ostgebiete oder ihrer Unterstellung unter die Vereinten Nationen sprach, heftige Erregung in Warschau ausgelöst. Die Berliner Vertretung Polens wurde beauftragt, den vollständigen Wortlaut des Interviews Dr. Adenauers zu beschaffen. Der polnische Botschafter in Moskau habe, wie weiter erklärt wurde, bei den zuständigen sowjetischen Regierungsstellen in Moskau wegen dieser „chauvinistischen Drohung" des deutschen Bundeskanzlers vorgesprochen.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint dreimal im Monat. Bezugspreis: 91 Pf. und 9 Pf. Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt" (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041.

Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Anzeigenabteilung, Hamburg 24, Wallstraße 29, Tel. 24 28 51/52, Postscheckkonto Hamburg 90 700

Auflage über 100 000

Zur Zeit Preisliste Nr. 5 gültig.



Heute in Ostpreußen

Heimat, die zur Fremde wurde

Sieben Landsleute aus dem Kreise Lyck gelangten in die sowjetisch besetzte Zone
Was Frau B. über das Leben in unserer Heimat erzählt

In unserem Ostpreußenblatt haben wir immer wieder von dem tragischen Schicksal unserer heute noch in Ostpreußen lebenden Landsleute geschrieben. Es sind mindestens achtzigtausend Deutsche, die gegen ihren Willen dort festgehalten werden und zum größten Teil unter den elendesten Umständen leben. Sie haben alle nur den einen Wunsch, aus der Heimat, die ihnen zur Fremde geworden ist, zu ihren in der sowjetisch besetzten Zone oder in der Bundesrepublik lebenden Angehörigen zu kommen.

Nachdem die sogenannte Operation Link abgeschlossen war, mit der im Frühjahr 1950 einige hundert Deutsche aus dem polnisch besetzten Ostpreußen nach dem Westen gelangten, ist es trotz aller Bemühungen, trotz aller Zuzugsgenehmigungen und Gesuche nicht gelungen, die Polen zu bewegen, nun auch weitere Ostpreußen aus der Gefangenschaft, in der sie in ihrer Heimat tatsächlich leben — auch wenn sie sich, äußerlich gesehen, in ihrem Umkreis frei bewegen können —, freizulassen. Einige Diakonissinnen kamen noch heraus — wir berichteten darüber ausführlich —, das war alles.

Jetzt sprechen wir eine Frau, die mit ihrem Mann aus dem Kreis Lyck im Juni dieses Jahres nach der sowjetisch besetzten Zone gelangt ist und nun zu Besuch bei ihren Töchtern in der Bundesrepublik weilt. In Briefen aus Masuren ist ja so manche Nachricht zu uns gekommen, und wir wissen, wie unsere Landsleute dort leben, aber nun sitzt eine Frau vor uns, die ja noch bis vor kurzer Zeit das Schicksal unserer Landsleute dort teilte und die aus persönlichem Erleben berichten kann: Frau B., sechzig Jahre alt, blaß und der Erholung recht bedürftig, aber trotz der schweren Zeit, die sie durchgemacht hat, lebhaft und an allem interessiert, und sie erzählt uns auf unsere Fragen.

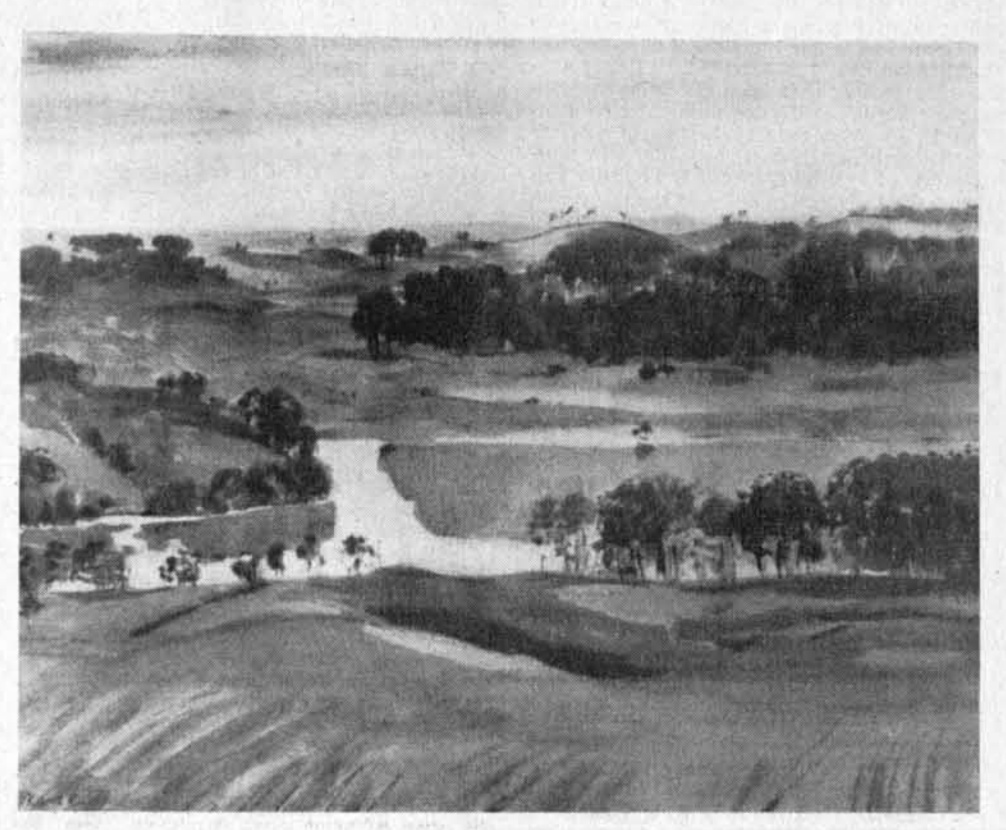
Antwort nach fast drei Jahren

Schon die Geschichte ihrer Ausfahrt ist seltsam genug. Im August 1950 hat sie einen ersten Antrag auf Genehmigung zur Ausreise in die „Deutsche Demokratische Republik" — so heißt ja die sowjetisch besetzte Zone offiziell — an den Ministerpräsidenten nach Warschau gerichtet; sie hatte dabei eine Gebühr von hundert Zloty zu entrichten. Immer wieder erkundigte sie sich auf der zuständigen Stelle in Lyck nach dem Schicksal ihres Gesuches, aber immer wieder wurde ihr bedeutet, daß eine Antwort aus Warschau nicht eingetroffen sei. Sie ließ einen zweiten Antrag folgen, für den eine Gebühr von einhundertzwanzig Zloty zu bezahlen war, aber wiederum blieb sie ohne Antwort. Plötzlich, im Mai dieses Jahres, erhielten sie und ihr etwa gleichaltriger Mann die Nachricht, daß sie ausreisen könnten, mit ihnen noch fünf weitere Deutsche aus dem Kreise Lyck. An einem Abend Ende Mai fuhren sie mit dem fahrplanmäßigen Personenzug etwa um halb sieben Uhr von Lyck ab, am nächsten Tag um die gleiche Zeit waren sie bereits in Stettin. In drei Tagen sollte es von dort aus nach dem Lager Fürstenwalde weitergehen, aber in der Nacht wurden sie plötzlich geweckt und nach der Bahn geschafft, und sie erhielten den Befehl, wieder nach Lyck zurückzufahren. Der Grund? Frau B. kennt ihn nicht. „Wohl eine Schikane der Lagerleitung in Stettin", meint sie. In Lyck bemühte sie sich natürlich sofort wiederum um die Ausreise, und in den ersten Tagen des Juni fuhren sie und ihr Mann zum zweitenmal ab, kamen nach Stettin, wo sie etwa zwei Wochen bleiben mußten, von dort für eine Woche nach dem Lager Fürstenwalde und schließlich zu ihren Angehörigen in die Stadt der Sowjetzone, die sie als ihr Ziel angegeben hatten.

Viele Deutsche haben den gleichen Antrag gestellt wie dieses Ehepaar, vielleicht sind es Tausende, aber sie haben entweder nie eine Antwort bekommen oder eine ablehnende, obwohl sich noch ältere und ganz und gar arbeitsunfähige Deutsche unter diesen Antragstellern befinden. Nicht wenige sind auch nach Warschau gefahren und haben dort auf den Ämtern versucht, die Genehmigung zur Ausreise zu erhalten, aber es ist ihnen nicht geglückt. Frau B. und ihr Mann haben, auch das sei in diesem Zusammenhang noch erwähnt, den „Schein", der sie zu Polen gemacht hätte, nicht unterschrieben. Man hat ihnen einmal einen Schein vorgelegt mit dem Bemerken, es handle sich um die Unterschrift für die Ausreise, aber sie erklärten, sie verständen nicht, was da polnisch geschrieben sei, sie könnten infolgedessen nicht unterschreiben, und man hat sie dann in Ruhe gelassen.

Eine „zweisprachige" Konfirmation

Es ist ein sehr trübes Bild, das Frau B. von den Verhältnissen in unserer Heimat entwirft. Sie hat in einem Dorf im nordöstlichen Teil des Kreises Lyck mit noch zwei deutschen Familien mitten unter den angesiedelten und zugewanderten Polen gelebt, in einer Gegend, in der es jetzt nur sehr wenige Deutsche gibt. Auch die Zahl der Deutschen, die heute noch



Masurische Landschaft

Dieses Aquarell von Karl Kunz ist jetzt in der Ausstellung von Werken ostpreußischer Künstler in Berlin zu sehen: Bild einer Landschaft, die in ihrer Weite und Größe uns einst wie ein Sinnbild der Freiheit war . . .

in Lyck leben — nach Lyck ist Frau B. verhältnismäßig häufig hereingekommen —, ist nur sehr klein. Lyck war früher von etwa siebzehntausend Deutschen bewohnt. Obwohl die Stadt mindestens zur Hälfte zerstört ist, leben heute in Lyck mehr Polen als seinerzeit Deutsche; man spricht von achtzehntausend. Die Zahl der Deutschen ist nicht genau festzustellen, es mögen hundert, es mögen vielleicht zweihundert sein. In den ersten Jahren nach dem Zusammenbruch, so erzählt Frau B., habe man einen Deutschen doch noch als solchen erkennen können, auch wenn er einem nicht persönlich bekannt gewesen sei, heute aber sei das nicht mehr möglich. In dem Elend und in der Not, ringsum von den Polen umgeben, in deren Masse sie untertauchen, unterscheiden sich die Deutschen nicht mehr von den andern, vielleicht sind sie noch ärmlicher gekleidet. Alles lebt in dem gleichen grauen Einerlei dahin. „Jetzt sieht alles nach Polen aus . . .", stellt Frau B. fest.

Erschütternd ist das, was Frau B. von der Jugend erzählt, von den Kindern. In den ersten Jahren gab es für sie keine Schule, aber seit einigen Jahren müssen sie die polnische Schule besuchen, und sie lernen dort polnisch und russisch, nicht aber deutsch. Ebenso ist es mit dem Konfirmandenunterricht. Er wird von evangelischen polnischen Geistlichen in polnischer Sprache erteilt. Frau B. hat noch kurz vor ihrer Ausreise in einem Kirchdorf eine Konfirmation miterlebt, in einem Bauernhaus, weil die Kirche zerstört ist. Die Konfirmanden wurden von dem Geistlichen in polnischer Sprache gefragt, und sie mußten polnisch antworten. Vor dem Gottesdienst fragte der deutsche Bauer, in dessen Haus die Konfirmation stattfand, die Kinder in Gegenwart der Begleiterin des polnischen Geistlichen, in welcher Sprache sie denn ihre Sprüche aufsagen würden, und sie antworteten, da sie doch alles in polnisch sagen müßten, würden sie auch die Sprüche auf polnisch sprechen . . . Und als Kirchenlieder bei dieser Einsegnung gesungen wurden, da sangen die Erwachsenen diese in deutscher Sprache, die Kinder aber — gleichzeitig! — in polnischer.

Daß das materielle Leben der Deutschen in Masuren sehr schwer ist, darüber ist schon des öfteren berichtet worden. Die Rationierung der Lebensmittel ist ja aufgehoben worden und man kann so ziemlich alles kaufen, aber die Preise sind im Vergleich zum Einkommen so außerordentlich hoch, daß nur ein dürftiges Leben möglich ist. Verhältnismäßig am wenigsten schlecht geht es den Deutschen, die auf dem Lande auf einer Wirtschaft sitzen und sich dort durchschlagen. Auch Frau B. und ihr Mann besaßen einen kleinen Hof mit wenigen Morgen Land, auf dem sie sich weiterhelfen konnten. Sie haben dann bei polnischen Bauern im Tagelohn gearbeitet, und sie verdienten dabei etwa fünfzehn Zloty je Tag, in den Zeiten, wenn die Arbeiten drängten, also etwa wenn bei dem ersten Schneefall noch Kartoffeln oder Rüben herausgenommen werden sollten, auch fünfundzwanzig Zloty je Tag. Die Deutschen in der Stadt werden als Arbeiter im Monat im allgemeinen zweihundert bis dreihundert Zloty verdienen. Frau B. sprach in Lyck einen deutschen Straßenfeger, — sechsundsiebzig Jahre alt, er erhält trotz aller Bemühungen nicht die Erlaubnis zur Ausreise —, der für seine Arbeit mit zweihundert Zloty im Monat bezahlt wurde. Es kosten ein grobes Brot von zwei Kilo Gewicht drei Zloty zehn Groschen; die gleiche Menge weißes Brot vier Zloty; ein Kilo Zucker fünfzehn Zloty; ein Kilo Speck fünfunddreißig Zloty; ein Kilo Butter fünfunddreißig bis vierzig Zloty; ein Ei, je nach der Jahreszeit, eineinhalb bis zweieinhalb Zloty; ein viertel Kilo Malzkaffee ein Zloty fünfundzwanzig Groschen; ein Liter Petroleum — elektrische Beleuchtung gibt es auf dem Lande nicht — zwei Zloty; ein Kilo Riegelseife zwanzig Zloty; ein Pfund einfaches Waschpulver drei Zloty; ein paar einfache Arbeitsschuhe zweihundert Zloty; ein paar gute Schuhe fünfhundert Zloty.

Auch die Polen leben auf ihren Wirtschaften auf dem Lande manchmal nicht viel besser als die wenigen Deutschen, die sich auf einem Bauernhof durchschlagen; auch sie haben hohe Steuern zu zahlen und viel abzuliefern, und sie leben so sehr in der ständigen Furcht vor Pfändungen, daß sie sogar ihre Radioapparate verstecken und diese nur abends oder nachts hervorholen. Die Deutschen natürlich besitzen keine Rundfunkgeräte.

Groß ist der Mangel an Arbeitskräften, und da noch Nachlässigkeit und mangelnder Fleiß dazu kommen, passiert es den polnischen Bauern, daß die Kartoffeln und Rüben bis in den ersten Schnee und Frost hinein auf dem Felde bleiben. Die Getreideernte im vorigen Jahr war gut, aber lange Zeit hindurch herrschte Regenwetter; das Getreide wuchs aus und verdarb. Der letzte Winter war außerordentlich schneereich, so schneereich wie seit vielen Jahren nicht mehr, und an einzelnen schattigen Stellen lag noch Schnee bis in den Mai hinein.

Was Frau B. über den Zustand des früher bebauten Landes sagt, bestätigt das, was bisher schon bekannt war. Das Land ist zu einem sehr großen Teil eine Distel- und Unkrautsteppe geworden, und da die Gräben und die Dränageanlagen verfallen, versumpft es zu einem Teil auch. Die polnischen Bauern bauen nur so viel an, als unbedingt notwendig ist. Es hieß im Frühjahr, daß die Zusammenfassung der Bauernwirtschaften zu Kolchosen noch strenger durchgeführt werden solle als bisher.

Auch die Landwege verfallen, nur die großen Chausseen, die wichtig für die Fernverbindungen sind, werden ausgebessert. Aber das wird wenig solide gemacht, und da auch die schweren Traktoren der Kolchose über die Chaussen fahren, werden diese bald wieder von neuem reparaturbedürftig.

Mit Streichhölzern gegen Wölfe

Wölfe, die früher nur im Winter ab und an einmal aus Polen und Litauen nach Ostpreußen wechselten und meist schnell erlegt wurden oder aber wieder verschwanden, sind jetzt in Masuren gewöhnliches Standwild geworden. Immer wieder hört man davon, daß sie hier Schafe gerissen haben und dort Fohlen auf der Weide und sogar auf Gehöften Hofhunde von der Kette reißen; immer wieder wird auch von persönlichen Begegnungen mit Wölfen erzählt. Wenn man im Wald nach Beeren und Pilzen suchen will, dann geht man nicht allein, sondern mit anderen zusammen in einer Gruppe, aber wenn man zur nächsten Gemeinde oder zur Stadt gehen oder fahren muß, dann ist man dabei meist doch ohne Begleitung, und dann kann es manchmal eine aufregende Begegnung mit Wölfen geben. So wurde ein deutscher Bauer, als er durch den Wald Sentken nordöstlich von Lyck fuhr, von mehreren Wölfen begleitet, die neben dem Wagen einherliefen. Es war in der Dämmerung, und der Bauer brannte ein Streichhölzchen nach dem andern ab und warf es gegen die Wölfe. Schließlich ließen sie von dem Wagen ab und folgten einem anderen, der in entgegengesetzter Richtung gefahren kam.

Auch zahlreiche Wildschweine gibt es, die auf den Feldern großen Schaden anrichten, natürlich besonders auf den mit Kartoffeln bepflanzten. Hasen sind selten; sie werden mit Schlingen weggefangen. Rebhühner haben unter dem schneereichen Winter sehr gelitten; trotz der für sie günstigen Lebensbedingungen, welche die Unkraut-Steppe bietet, sieht man nur wenige, wenigstens in dem Teil des Kreises Lyck, in dem Frau B. lebte.

Kühe in den Straßen von Lyck

„Es würden die Ostpreußen ihre Heimat nicht wiedererkennen", meint Frau B., „und die Lycker auch nicht ihre Stadt." Sie ist, wir sagten es schon, zu einem sehr großen Teil zerstört, vor allem in der Innenstadt (in Folge 2 vom 20. Januar 1951 brachten wir einen ausführlichen Bericht über diese Zerstörungen mit einer Fülle einzelner Angaben). Die Polen denken nicht an einen Wiederaufbau, nur einzelne beschädigte Gebäude werden instand gesetzt, damit sie irgendwelchen amtlichen Stellen als Unterkunft dienen können. Die Stadt ist überfüllt, und jeder Pole sieht zu, wo er einen Unterschlupf findet, und mag er auch noch so primitiv sein. Die Ruinen der zerstörten Häuser sind abgetragen worden; man hat die Ziegel, wie auch in den anderen ostpreußischen Städten, nach dem Innern Polens geschafft. Zwischen den Resten der Ruinen wachsen schon kleine Bäume und Unkraut, es sei denn, daß sie, dicht an den Straßen, von den zahlreichen Wagen befahren werden, die vom Lande zum Markt nach der Stadt kommen und neben den Straßen auf dem festgefahrenen Schutt abgestellt werden. Der Markt, der an jedem Mittwoch und Freitag auf dem großen Viehmarktplatz am Bahnhof stattfindet, ist sehr besucht; Hunderte von

Bauernfuhrwerken fahren hier auf. Das war jedenfalls bis zum Frühjahr so, aber es ist fraglich, ob die Bauern nach der verschärften Kolchosierung noch so wie bisher die Möglichkeit haben werden, einen Teil ihrer Erzeugnisse auf den Markt zu bringen.

Die Polen der Stadt Lyck versuchen, was die Ernährung anbetrifft, sich selbst zu versorgen. Eines der beliebtesten Mittel, sich da unabhängig zu machen, ist die Kuhhaltung. Jede Familie, die es irgend möglich machen kann, hält sich eine Kuh, manchmal werden auch zwei oder mehr Kühe gehalten. An jedem Morgen werden die Kühe in mehr oder weniger großen Herden — es gibt solche von mehr als hundert Stück — aus der Stadt getrieben; die Hirten suchen in der Umgebung die Weide für ihre Kühe. Ein beliebter Weideplatz ist der große Flugplatz, der sich in der Nähe von Lyck befand. Es sind mehr als tausend Kühe, die so in Lyck gehalten werden, unter ihnen eine ganze Anzahl aus den früheren guten ostpreußischen Beständen, aber auch die kleinen polnischen Kühe sind vertreten.

*

Das ist es, was Frau B. über das Leben in unserer Heimat erzählt; sie ist glücklich, nun nicht mehr dort leben zu müssen. Heimat bleibt Heimat nur dann, wenn die Menschen, denen sie Gott gegeben hat, in ihr auch in Freiheit und Würde leben und ihr Schicksal nach eigenem Willen gestalten können. Wer im Land seiner Väter als rechtloser Arbeitssklave dahinvegetieren muß, dem wird die Heimat zur Fremde. Sie wird ihm zum Gefängnis, wenn ihm das elementare Menschenrecht verweigert wird, den Ort seines Aufenthalts selbst zu bestimmen, wenn es unmöglich ist, daß Eltern zu ihren Kindern gelangen und Kinder zu ihren Eltern und wenn Mann und Frau wie durch Welten getrennt nicht zusammenkommen können. Von 80 000 Insassen eines gewöhnlichen Gefängnisses kommen jeden Tag einige zur Entlassung; aus dem großen Freiluft-Gefängnis, das Ostpreußen jetzt darstellt, sind in den letzten Jahren von 80 000 Deutschen insgesamt nur etwa zwanzig oder dreißig herausgekommen. Und es sind doch keine Kapitalisten oder Faschisten, denen die Ausfahrt zu ihren Brüdern und Schwestern verweigert wird, sondern arme, einfache und oft alte, kranke und gebrechliche Menschen, die nichts weiter „verbrochen" haben, als daß ihnen eine rechtzeitige Flucht nicht mehr gelang oder daß sie im Glauben an die Menschlichkeit der Eroberer in ihrer Heimat blieben. Werden die Machthaber, die sie gefangen halten, endlich einsehen, daß auch in diesem Fall nicht die Worte von Freiheit, Friede und Menschlichkeit zählen, sondern nur die Taten?

Nur 3000 bis 5000 Heimkehrer aus der Sowjetunion

Einer Verlautbarung aus dem Ostberliner Innenministerium zufolge ist bis zum Ende dieses Jahres mit der Rückkehr von etwa 5000 deutschen Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion zu rechnen, die zunächst in die Sowjetzone und von dort weiter in ihre Heimatorte entlassen werden sollen. Die Zahl von 5000 stelle zunächst die „obere Grenze" der in diesem Jahr zu erwartenden Entlassungen dar, die „untere Grenze" liege bei etwa 3000.

Nach unbestätigten Meldungen sind die Frankfurter Behörden von der Ostberliner Regierung bereits angewiesen, in der Nähe von Frankfurt/Oder für die Errichtung eines Heimkehrer-Durchgangslagers Sorge zu tragen, da die Transporte in der Hauptsache über See und anschließend über Frankfurt/Oder geleitet werden sollen. Angeblich habe die Zusammenführung der für die Entlassung vorgesehenen deutschen Kriegsgefangenen in bestimmte sowjetische Sammellager bereits begonnen. In SED-Kreisen wird jedoch versichert, daß mit der Entlassung der Gefangenen aus dem sowjetzonalen Durchgangslager in erster Linie im Dezember zu rechnen sei. Auf Einwendungen, daß im Osten noch mehr als eine Million Deutsche vermißt sind, erklärten sowjetzonale Vertreter, davon sei ihnen „nichts bekannt"!

Deutschland wünscht klare Sicht!

Die Bundestagswahlen im Spiegel der Presse

Die Bundestagswahlen vom 6. September werden im In- und Ausland fast ausnahmslos als eines der wichtigsten politischen Ereignisse dieses Jahres überhaupt gewertet. Bezeichnend dafür ist die Tatsache, daß sowohl deutsche Blätter (z. B. „Die Welt") wie auch zahlreiche europäische und amerikanische Zeitungen daran erinnern, daß weder im Bismarckreich noch in der Weimarer Republik, ja nicht einmal in der Hitler-Zeit, eine einzelne Partei bei freien Wahlen die absolute Mehrheit im Parlament erringen konnte. Völlig einig ist sich auch die Presse der verschiedensten Schattierungen darin, den Wahlausgang als einen starken persönlichen Erfolg des Bundeskanzlers Dr. Adenauer zu werten.

Die Hamburger „Zeit" betont nachdrücklich, daß die Wahl, vom 6. September eindeutig zeige, daß das deutsche Volk nicht mehr Illusionisten und Phantasten nachläuft. Es habe sein Vertrauen einem Manne geschenkt, der seine Politik mit betonter Nüchternheit vertrete. Das zeige die politische Reife unseres Volkes. Die Franzosen würden jetzt ihre Politik revidieren müssen, denn ihre Hoffnung, daß die bisherige Bundesregierung unterliegen und damit die europäische Verteidigungsgemeinschaft fallen werde, sei zuschanden geworden.

„Die Welt" erinnert besonders daran, daß es bei den Wahlen gelungen ist, einen erheblichen Teil der bisherigen Nichtwähler an die Wahlurne zu bringen, und auch die Jungwähler vor einer politischen Abstinenz zu bewahren. Die deutsche Jugend ist skeptisch, erklärt das Blatt, man kann es ihr nach all dem, was in den letzten zwanzig Jahren geschah, nicht verargen. Aber diese Jungwähler lehnen den Nihilismus wie auch den Radikalismus ab. Sie haben sich in großer Zahl für die Regierung entschieden. Den neuen Regierungsparteien fällt bei der Heranziehung der Jugend eine besondere Verantwortung zu.

Europa wird aktuell

Sehr aufschlußreich ist die Feststellung der einflußreichen Londoner „Financial Times": Das deutsche Wahlergebnis mag dazu angetan sein, dem entkräfteten Körper der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft neues Leben einzuhauchen. Bestimmt wird Dr. Adenauers Sieg die Entschlossenheit Amerikas, Deutschland zu fördern, verstärken." Der „Manchester Guardian" meint, Deutschland habe die Aussicht, zur dominierenden Nation Westeuropas zu werden. Die Franzosen sollten daran denken, ihre eigenen Schwierigkeiten zu meistern. Auch für etwaige Verhandlungen in Lugano werde Adenauers Wahlerfolg unbedingt spürbar werden. Die französische Zeitung „Parisien Libéré" spricht von einem Erdrutsch zu Gunsten Adenauers und die Pariser „Aurore" anerkennt den großen Erfolg der antineutralistischen Politik des Bundeskanzlers. Es liege nun an den Franzosen, zu wählen, ob man eine selbständige deutsche Armee oder eine deutsche Streitmacht innerhalb der Verteidigungskräfte Europas wünsche. Die „New York Herald Tribune" bezeichnet die Bundestagswahl als ein deutliches Bekenntnis zur Verantwortung einer Nation, die innerlich und äußerlich vielen zersetzenden Druckkräften ausgesetzt war. Ein besserer Beweis politischer Reife habe acht Jahre nach dem Zusammenbruch des Hitler-Reiches nicht erbracht werden können; Deutschland sei zu einem wertvollen Mitglied der freien europäischen Gemeinschaft geworden. Von den neutralen Blättern erinnert die Züricher „Tat" daran, daß nie seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges irgendein Staatsmann des europäischen Kontinents eine solche fast unbeschränkte Manövrierfähigkeit erhalten habe wie Adenauer. Das gleiche Blatt rechnet mit erheblichen Auswirkungen auch in der deutschen Innenpolitik und erinnert daran, daß die Regierungskoalition von Bonn heute sowohl in Niedersachsen wie auch in Baden-Württemberg einen erstaunlichen Vorsprung gegenüber den bestehenden Koalitionen erlangt habe.

Moskau erzählt billige Märchen

Wenn amerikanische Regierungskreise bereits erklärten, Moskau werde aus dem Ergebnis der deutschen Bundestagswahlen die mehr als durchsichtigen Argumente für eine Ablehnung der Lugano-Konferenz entnehmen, so hat inzwischen bereits die offizielle Sowjetagentur „TASS" die Katze aus dem Sack gelassen. Nachdem bereits am Sonnabend und Sonntag Sowjet-Sender und Sowjet-Zeitungen samt ihren Trabanten unermüdlich faustdicke Lügen von einem angeblich fürchterlichen Straßenterror bei der deutschen Wahl erfinden mußten, erklärt jetzt das Sprachrohr des Kreml, die deutschen Friedensfreunde könnten wenig von den Viermächteverhandlungen erwarten. Bezeichnend für die Tonart der verlogenen Moskauer Kommentare ist die Äußerung der maßgebenden „Prawda". Diese schreibt wörtlich: „Die herrschende Bonner Schicht scheute am Tage der Wahlen vor gar nichts mehr zurück. Ein System zur Einschüchterung der Wähler war in jeder in jeder Einzelheit ausgearbeitet worden. Die Wählerschaft wurde unter schärfsten Druck gesetzt." Zu den Klängen von Jazzmusik wußten die Sowjetzonensender zu erzählen, die jungen sozialdemokratischen Funktionäre seien von entmenschten Horden der CDU niedergeschlagen worden, prächtige Jungkommunisten hätten sie aber aus ihren Blutlachen geborgen. Woraus der biedere deutsche Wähler ersehen kann, daß die roten Volkskorrespondenten für ihre Rubel ihre Phantasie gehörig zu strapazieren haben.

Dulles und Eisenhower befriedigt

Der amerikanische Außenminister Dulles erklärte nach einer zweieinhalbstündigen außenpolitischen Konferenz mit Präsident Eisenhower, der Präsident und er hofften, daß der Wahlsieg Adenauers zur Wiedervereinigung Deutschlands und einem engeren Zusammenschluß Europas führen werde. Seine Bemerkung vor den Bundestagswahlen, daß eine Niederlage des Bundeskanzlers die Aussichten für die deutsche Wiedervereinigung mindern würde, sei von Eisenhower nicht als ungewöhnlich empfunden worden. Der Ausgang der Wahlen in Westdeutschland habe den Präsidenten und ihn tief befriedigt. Er zeige, daß die deutsche Bevölkerung die Politik der drei Westmächte, die in Zusammenarbeit mit Bundeskanzler Adenauer verfolgt worden sei, billige.

Churchill gratuliert

Der britische Premierminister Sir Winston Churchill hat Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer zu seinem Wahlsieg gratuliert. In dem Telegramm Churchills an den Bundeskanzler heißt es: „Ich übersende Ihnen meine aufrichtigen Glückwünsche zum Ergebnis der freien Wahlen, die sich sicherlich zugunsten des Friedens in der Welt, der Einigung Europas und der Ehre des deutschen Namens auswirken werden."

Die nächste Nummer

des Ostpreußenblattes, die dritte im September, wird infolge der Umstellung auf das wöchentliche Erscheinen am Dienstag, dem 29. September bei unseren Lesern sein. Der Oktober bringt dann bereits vier Folgen, und zwar am Sonnabend, dem 10., am Sonnabend, dem 17., am Sonnabend, dem 24. und am Sonnabend, dem 31. Oktober.

Die Heimatvertriebenen im Bundestag

Eine endgültige Liste der Abgeordneten des Deutschen Bundestages, die aus den Kreisen der Heimatvertriebenen stammen, wird erst in etwa zwei Wochen vorliegen. Bekanntlich muß der jeweilige Bundeswahlleiter sich an jeden einzelnen Abgeordneten wenden, um seine persönliche Annahme oder Ablehnung des Mandats zu erhalten. Vom Verband der Landsmannschaften geht uns eine erste Aufstellung der Namen von Abgeordneten zu, die selbst vertrieben wurden oder aus den Vertreibungsgebieten des deutschen Ostens stammen. Wir machen unsere Leser ausdrücklich darauf aufmerksam, daß diese Liste sich zweifellos noch in manchen Fällen ändern wird. Immerhin ist es wichtig, schon jetzt einen Überblick zu erhalten. Die aus Ostpreußen stammenden und die aus unserer Heimat vertriebenen Abgeordneten sind in der folgenden Aufstellung ausdrücklich hervorgehoben worden.

Der Prozentsatz der heimatvertriebenen Abgeordneten beträgt bei der CDU 8 %, der SPD 20 %, der FDP 17 %, dem BHE 78 %, der Deutschen Partei 13 % (der Stern hinter dem Namen bedeutet, daß der betreffende Abgeordnete bereits dem letzten Bundestag angehört hat).

Name	Beruf	Herkunfts- oder Vertreibungsgebiet
Partei: CDU/CSU		
Ackermann, Frau, Annemarie	Hausfrau	Südosten
Bleyler, Dr., Hildegard	Regierungsrätin	Elsaß
Brookmann, Walter *	Buchhändler	Pommern
von Buchka, Dr., Karl	**Landrat**	**Ostpreußen**
Czaja, Dr., Herbert	Studienrat	Sudeten
Ehren, Hermann *	Schriftleiter	O. / S.
Gedat, Gustav	**Schriftsteller**	**Ostpreußen**
Götz, Dr. Hermann *	Angestellter	Sudeten
Henckel-Donnersmark, Dr., Gra	Landwirt	O. / S.
Kather, Dr., Linus *	**Rechtsanwalt**	**Ostpreußen**
Kuntscher, Ernst *	Angestellter	Sudeten
Leukert, Edmund	Dir. d. Landessiedlungsges.	Sudeten
Manteuffel, Baron, Dr. phil.	vorm. Präsid. d. Sof'h.-Amtes	Dt. Balte
Moerschel, Dr.	Arzt	Sowjetzone
Müller-Hermann, Ernst *	**Schriftleiter**	**Ostpreußen**
Rinke, Dr., Walter	Min.-Rat a. D.	Schlesien
Schneider, Georg	Angestellter	O. / S.
Schütz, Hans *	Angestellter	Sudeten
Sabass, Wilmar ?	Bergassessor a. D.	O. / S.
Spreti, Graf von *	Architekt	Sudeten
Partei: FDP		
Kühn, Walter *	Reg.-Präs. a. D.	Weichsel / Warthe
Lenz, Hans	Direktor	Südosten
von Manteuffel, Hasso	General a. D.	Brandenburg
Dr. Mende, Erich	Dozent	O. / S.
Miessner, Dr., Herward *	Reg.-Rat	Westpreußen
Preiss, Dr., Ludwig	Landwirt	Thüringen
Starke, Dr., Heinz	Geschäftsführer	Schlesien
Stegner, Artur	Fabrikant	O. / S.
Partei: DP		
Seebohm, Dr.-Ing. Hans-Chr. *	Bundesminister	Sudeten
von Merkatz *	wissenschaftl. Sachbearbeiter	Pommern
Partei: BHE		
Czermak, Dr., Fritz	RA	Sudeten
Elsner, Martin	Dipl.-Landwirt	Schlesien
Fiedler, Eduard	Minister	Sudeten
Finckenstein, Gräfin, Eva	Referentin	Westpreußen
Gille, Dr., Alfred	**Rechtsanwalt**	**Ostpreußen**
Haasler, Horst	**Rechtsanwalt**	**Ostpreußen**
Keller, Dr., Wilfried *	Jurist	Sudeten
von Kessel, Friedrich	Landesminister	Schlesien
Klötzer, Dr., Otto	Jurist	Sudeten
Kunz, Lothar	Angestellter	Sudeten
Kutschera, Walter	Dekorateur (Bundesf. d. DJO)	Schlesien
Kraft, Waldemar	Landesminister	Weichsel / Warthe
Mocker, Dr., Karl	RA	Sudeten
Oberländer, Dr. Dr., Prof.	Staatssekretär	Thüringen
Petersen, Hellmuth	Wirtschaftsjurist	Schlesien
Reichstein, Dr., W.	Arzt	O. / S.
Seiboth, Frank	Journalist	Sudeten
Sornik, Dr., Paul	Reg.- und Schulra	O. / S.
Srok, Ernst	Lehrer	Danzig
Partei: SPD		
Arndt, Dr.*	Jurist	Pommern
Frehße, Heinz	**Gewerkschaftssekretär**	**Ostpreußen**
Frenzel, Alfred	Glasschmelzer	Sudeten
Hauffe	?	Schlesien
Heiland	?	Schlesien
Jaksch, Wenzel	Min.-Direktor	Sudeten
Kinat, Richard *	**Angestellter**	**Ostpreußen**
Matzner, Oskar *	Oberlehrer	Sudeten
Ohlig, Fritz *	Steinmetz	Schlesien
Paul, Ernst *	Journalist	Sudeten
Pohle, Kurt *	Journalist	Schlesien
Pöhder, Heinz	Redakteur	Schlesien
Priebe, Ernst-Moritz *	Pfarrer	Schlesien
Pusch, Werner	Stud.-Ass.	Schlesien
Rehs, Reinhold	**Rechtsanwalt**	**Ostpreußen**
Reitzner, Richard *	Lehrer	Sudeten
Schöne, Dr., Joachim	Dipl.-Kaufmann	Westpreußen
Seidel, Max	Parteisekretär	Schlesien
Wenzel, Dr., Fritz *	Pfarrer	Schlesien
Ziegler, Dr., Otto	**?**	**Ostpreußen**
Zühlke, Ernst *	Angestellter	Schlesien
Bartsch, Dr., Siegfried	Arzt	Sowjetzone
Behrisch, Arno	Redakteur	Sowjetzone
Bleiss, Dr., Paul	Betriebsdirektor	Sachsen
Greve, Dr., Otto	RA	Mecklenburg
Hermsdorf, Hans	Angestellter	Sachsen
Huber, Dr., Elinor	Ärztin	Brandenburg
Korspeter, Lisa	Hausfrau	SBZ
Kreyssig, Dr., Gerhard	Redakteur	Sachsen
Schmidt, Dr., Martin	Dipl.-Landwirt	Brandenburg

Max Reimann muß sich rechtfertigen

Max Reimann, der Vorsitzende der westdeutschen KP, ist ebenso wie andere Spitzenfunktionäre nach Ostberlin gerufen worden, wo er sich in einer „Sondersitzung der Aktivs vor dem jetzigen SSD-Chef Wollweber und anderen Prominenten der SED zu verantworten hat.

Kommunisten suchten das Weite

Da die Kommunisten dem neuen Bundestag nicht mehr angehören, räumten sie eiligst ihre Fraktionsgeschäftsstelle im Bonner Bundeshaus aus. Ihr Telephonanschluß antwortet nicht mehr. Als gute Proletarier erschienen die Kommunisten zur „Räumungsaktion" mit ihrem Mercedes-Wagen. Da die Immunität der bisherigen KP-Bundestagsabgeordneten erloschen ist, können jetzt zahlreiche gegen sie schwebende Strafverfahren weiter verfolgt werden. Die meisten ihrer Abgeordneten haben schnellstens Bonn verlassen.

39 Frauen im Bundestag

In die neue Volksvertretung ziehen 39 Frauen ein, von denen ein großer Teil bereits in den letzten vier Jahren im Bonner Parlament saß. Achtzehn der weiblichen Abgeordneten gehören der CDU, siebzehn der SDP und je zwei dem BHE und der FDP an. Als neue Abgeordnete zog Dr. Kurt Schumachers langjährige Mitarbeiterin Annemarie Renger in den Bundestag ein.

Im „Paradies" geboren

Glückliche Jugend in ostpreußischer Heimat ❊ Von Arnold Federmann

Ostpreußische Jugend

Am 29. Dezember 1952 verstarb in Braunschweig im Alter von 75 Jahren der Schriftsteller und Literarhistoriker Dr. Arnold Federmann. Aus Fischhausen am Frischen Haff stammend, trieb ihn, den jungen Juristen, die Sehnsucht nach der Ferne schon früh ins Reich und in den Süden; er machte Reisen nach Italien, Griechenland, Frankreich, England und Skandinavien. 1922 wurde er Dozent für Auslandskunde an der Technischen Hochschule Charlottenburg. Seine Lebensarbeit galt aber vor allem Goethe; er hat mehrere Bücher über Goethe veröffentlicht, so das 1932 bei Cotta erschienene grundlegende Werk: „Goethe als bildender Künstler." In seinem Buch „Deutsche Konquistadoren in Südamerika" (Berlin 1936) schildert er die kühnen Züge von Deutschen durch den unerforschten Kontinent, so auch den Zug des Feldhauptmanns Nicolaus Federmann, eines Vorfahren, dessen Tagebuch 1457 zum erstenmal gedruckt wurde.

So bedeutungsvoll diese Werke auch sind, — die schönste Frucht seiner schriftstellerischen Tätigkeit werden uns Ostpreußen seine bisher noch nicht veröffentlichten Kindheitserinnerungen sein, in denen er seine glücklichen Jugendjahre in Fischhausen schildert. 1877 dort geboren, in dem „Preußischen Paradies", wuchs er wirklich wie in einem Paradies auf. Er weiß diese Tage und Jahre so lebendig und mit solcher Gestaltungskraft zu schildern und Menschen und Dinge so plastisch hinzustellen, daß wir meinen, wir wären mitten unter ihnen. Und jedes Kapitel, jede Zeile beinahe atmet die tiefe Liebe zur Heimat und zu den Menschen, mit denen er damals lebte, und wir, — wir streifen mit ihm durch die Häuser und Gassen von Fischhausen, als wären jene Jahre nach 1880 gegenwärtig, und wir fühlen und erleben mit ihm.

Mit der Veröffentlichung dieser schönen und liebenswerten Erinnerungen beginnen wir in der vorliegenden Folge.

„Preußisches Paradies", so heißt der Landstrich, der, von Pillau bis Fischhausen reichend, den nördlichsten Teil der Frischen Nehrung bildet, die bei Fischhausen in das Samland übergeht, wie man den fast rechteckigen Landteil nennt, der sich zwischen dem Frischen Haff und dem Kurischen Haff dazwischenschiebt. Nun, jenes seit dem achtzehnten Jahrhundert geheißene Preußische Paradies ist meine eigentliche Heimat, und das Land verdient diesen Namen mit vollstem Recht. Er strahlt zwar nicht immer pfingstlich hell wie an schönen Sommertagen, wenn die Luft bis in die weiteste Ferne kristallklar durchsichtig ist, sich über Haff und Land ein italienisch blauer Himmel wölbt und weiße Wolken selig durch das Blau segeln. Es kann auch todernst, fast gespenstisch aussehen, wenn der Weststurm über die schmale, nur dreißig bis vierzig Meter hohe Landzunge, die das Haff von der See trennt, schwer geladene Wolken oder Nebelschwaden vor sich her treibt, die landeinwärts fahren, um dort ihren Inhalt in Wolkenbrüchen über das Land und die dunklen Forsten zu entleeren.

Immer aber ist diese Landschaft groß. Ich habe in meinem Leben viele Länder gesehen und an so manchem Meer gestanden. Aber die Landschaftsbilder, die ich schon in meiner Heimat in meiner Knabenseele auffing, sie verblassen nicht, weder vor griechischen noch vor sizilischen Buchten. Ja, jedesmal wenn ich heimfahre nach Norden und dann bei Ludwigsort die Bahn so nahe an das Haff tritt, daß von jenseits die Dünen der Frischen Nehrung gelb über das Wasser herüberleuchten, der Leuchtturm von Pillau hoch in die Luft ragt und über die schöne Wiek sich der Blick auf das Samland und seinen höchsten Berg, den Galtgarben, auftut, immer muß ich an die Bewegung denken, die in mir jener Augenblick auslöste, als ich zum erstenmal von Palermo nach Segesta fahrend, plötzlich vor mir in der strahlenden Sonne eines Junitages die Bucht von Castellamare sah, die in der Ferne der blaue Gebirgszug mit dem Monte Speziale begrenzt: odysseisch-elysäisch!

Doch es geziemt dem Biographen nicht gleich zu schwärmen, er soll berichten. Mein Kinderland will ich zeichnen.

An der „Freiheit"

Ich bin geboren am 21. Mai 1877 in Fischhausen, nach meinem Geburtsschein um 12 Uhr mittags; wie meine Mutter stets zu betonen pflegte: am zweiten Pfingsttag! Ich weiß nicht, ob das alles astrologisch ein Omen ist. Für mich ist es eins gewesen — lebenslänglich.

An mein Geburtshaus habe ich keine Erinnerung mehr, denn schon ein Jahr nach meiner Geburt zogen meine Eltern zu meinem Großvater mütterlicherseits in dessen Haus. Mein Großvater Carl Rennert war Gerbermeister, wie alle seine Vorfahren, und besaß eine größere Gerberei. Eine Gerberei aber ist ein ziemlich ausgedehnter Betrieb, mit vielen baulichen Anlagen, Zweckbauten, Hof, Ställen, großem und kleinem Garten. Sie muß auch hinten an einen Fluß oder an ein Fließ angrenzen, in denen die Felle gewässert werden können und wo noch Raum ist, die Berge von Tannen- und Eichenlohe aufzustapeln, wenn sie gebraucht und ausgelaugt ist. Das Wohnhaus lag, ebenso wie mein nur einhundertfünfzig Meter entferntes Geburtshaus, an der „Freiheit"! So hieß die Straße, die, von Nord nach Süd bis zum Haff laufend, die Hauptstraße der kleinen zweitausend Einwohner zählenden Stadt kurz vor dem Hafen senkrecht schneidet. Und damit sind die wesentlichen Straßen der Stadt überhaupt genannt, da von der Hauptstraße nur noch wenige kleine Quergassen abgehen und auf eine oben am Abhang des Haffufers entlang führende kleine Querstraße auslaufen. Dann folgt unten am Haffufer selber ein Weg mit winzigen kleinen Fischerhäuschen, vor denen auf Gestellen immer die Netze zum Trocknen aufgehängt sind — ewig Teergeruch um sich verbreitend — und vor denen abends die Schiffer und Fischer sitzen, rauchen und vor sich hinsehen oder den Blick über das Haff richten, um zu prüfen, wie morgen das Wetter sein wird, wenn sie früh um zwei Uhr zum Fischfang absegeln: Bilder, wie man sie überall in Orten sieht, die an einem großen Wasser liegen, Bilder von seefahrenden Bauern, fast noch ein wenig interessanter als die von Landbauern, weil dieses Leben auf dem Wasser zu allen Jahreszeiten von den Tücken des Wetters und der Sturmgefahr schwer bedroht ist. Nicht zufällig ziehen große seefahrende Nationen aus diesen Kreisen ihre Matrosen und den „ollen Captain"!



Aufnahme: G. Hollaender

Am Hafen von Fischhausen

„. . . . mit dem Meeresodem"

Es ist ein Glück, so dicht an der Wasserkante geboren zu werden. Man lernt früh ahnen und bald begreifen, daß zum Mann Kühnheit gehört und Todesverachtung, und das Knabenohr horcht doch mit andern Gefühlen auf die Stimme des Windes in der Takelage als auf das Rauschen des Sturmes in einer Eichenkrone mitten auf dem festen Land! „Grobe See", „verschollen", „untergegangen mit Mann und Maus", „große Fahrt". Alles Worte, die man früh hört und die den Knaben früh mit Schauer, aber auch mit hoher Achtung erfüllen — und mit dem Drang: hinaus in die Welt! so weit wie möglich! nur nicht einsitzen! Das Preußische Paradies ist kein Ort stiller Beschaulichkeit. Man lernt früh sich nur wohl fühlen, wenn man mindestens dreißig Kilometer Aussicht vor der Stirn hat und wenn „es weht"!

Es waren solche Kindheitserinnerungen, als ich später einmal — schon Mann — von diesem Land schrieb:

> Süßes väterliches Land,
> sieh, ich küß den Boden;
> süßer heimatlicher Strand
> mit dem Meeresodem!
> Geh' ich einstmals einst zur Ruh',
> laß in dir mich liegen,
> Nächte, Sterne deckt mich zu:
> herrlichste der Wiegen!

Großvater Rennert war damals ein „reicher" Mann. Denn er besaß außer der Gerberei noch das daneben liegende zweistöckige viel größere Posthaus, in dessen oberer Etage der Postmeister seine Dienstwohnung hatte, während im unteren Stockwerk die Amtsräume lagen, wo zugleich mein Vater als junger Postsekretär Dienst tat. Er und seine junge Frau — sie hatte mit siebzehn Jahren geheiratet — bewohnten die nördliche Hälfte des großväterlichen Hauses. Ich war der Erstgeborene und Stammhalter, also naturgemäß der Verzug meines Großvaters.

„wenn er mich so liebt"

Großvater Rennert war ein eindrucksvoller Mann, blond, blauäugig und groß. Er liebte wilde Pferde. Wenn er fuhr, trieb er die Pferde mit scharfem Peitschenknall so „forsch" an, daß sie sich sofort feurig in die Sielen legten und die Hufe Funken aus dem Pflaster schlugen. Mit ihm mitzufahren, war für den Knaben eine Wonne. Am liebsten wäre er immer Galopp gefahren. Er war ein leidenschaftlicher Mann, der den Kopf stets hoch trug, als sei er zum Herrschen geboren. Geriet er in Zorn, so ging es homerisch zu. Er konnte schimpfen und fluchen, daß es viele Häuser weit zu hören war. Aber ich als sein Liebling hatte selbst dann nicht Furcht vor ihm, ging ruhig zu ihm ganz nahe heran, denn ich wußte: dir wird er niemals etwas tun. Es war wie ein Gewitter, wenn er im Zorn auffuhr und zuweilen sogar raste. Aber mich trafen ja seine Blitze nicht. Die Leidenschaftlichkeit hatte er wohl schon von seinem Vater geerbt. Denn als dieser sich verliebt hatte, die Erwählte ihn aber nicht heiraten wollte, befiel ihn maßlose Trauer, und er wollte sterben. Eines Abends stürzte er sich ins Wasser, um zu ertrinken. Seine Freunde aber, die Schlimmes ahnten, hatten ihn nicht aus den Augen gelassen, sprangen nach und retteten ihn. Als die Geliebte seines Herzens hörte, was geschehen war, sagte sie schnell entschlossen: Ja, wenn er mich so liebt, dann heirate ich ihn. Und so wurde sie meine liebe Urgroßmutter. Leidenschaft sitzt uns allen im Blut, unausrottbar.

Großvater pfeift Arien

Doch so zornig, ja jähzornig mein Großvater Rennert war — sein Enkel hat etwas von seinem Jähzorn geerbt — so konnte er doch in andern Stunden fast gefühlsweich hinschmelzen. Seine zärtliche Leidenschaft war Musik. Er spielte kein Instrument. Aber er pfiff so zart und rein und so herzvoll musikalisch, daß die Leute, die am Hause vorbeigingen, sich anstießen: „hör! der Rennert pfeift!", vor dem offenen Fenster stehen blieben und ihm zuhörten. Ich habe oft meinen Großvater erzählen hören, er habe als Geselle einmal längere Zeit in Berlin gearbeitet. Die Stadt gefiele ihm. Aber das Schönste in Berlin sei doch die Oper gewesen. Er sei fast jeden Abend in die Oper gegangen. Er konnte alle damals gespielten Arien auswendig und pfiff sie nach dem Gehör nach. Sein Ton war so süß und schön, daß er heute getrost als „Kunstpfeifer" hätte auftreten können. Seine besondere Liebe galt einem italienischen Leiermann, der zwei- oder dreimal im Jahr nach Fischhausen kam. Er war ein großer, schlanker Mann, hatte tiefschwarze Haare und Augen, und trug, wie sich das für einen italienischen Leiermann gehört, goldene Ohrringe und einen sehr breitkrämpigen schwarzen weichen Filzhut, einen echten Künstlerhut: „Calabreser" nannte meine Großmutter scherzend solche Hüte.

Dieser Leiermann wurde jedesmal zum längeren Halt vor dem Hause bewogen, er mußte alle Stücke, meist aus den Opern, abspielen. Beliebtes sogar mehrmals wiederholen, und dann wurde er extra hoch honoriert, in die Stube geladen und bewirtet. Er weckte Großvaters Erinnerungen an alte, in der Jugend gehörte Melodien oder führte ihm neues „Musikgut" zu. Das wurde zugleich meine erste Verbindung mit Italien.

Sehnsucht nach dem Süden

Die zweite Verbindung schlug meine Großmutter, Emilie Rennert, Tochter des wohlbestallten Schuhmachermeisters Lange, der als Ulan „stolz zu Roß" die Freiheitskriege mitgemacht hatte, und seinem infanteristischen Freunde auf dem Hof der Gerberei — wie meine Großmutter oft lachend erzählte — mit einer langen Bohnenstange zeigte, wie ein Ulan die Lanze zu gebrauchen verstünde gegen das armselige Fußvolk, das immer schweiß- und staubbedeckt und halblahm hinterher käme, wenn er als stolzer Reiter schon lange „wie ein Herr" in das Quartier eingezogen sei. Meine liebe Großmutter stammte aus der Linie „Minuth", altes pruzzisches Blut. Denn diese Minuths heißen eigentlich volltönend Minotis, sind schon im 13. Jahrhundert in Ostpreußen vom Deutschen Ritterorden als getreue pruzzische Untertanen belehnt worden. Meine Großmutter war eine sehr fromme und gefühlvolle Frau. Sie liebte mich nicht minder als der Großvater. Sie war eine große Märchenerzählerin und sehr besorgt für die dichterische Ausbildung meiner Knabenseele. Wenn es Abend wurde, der Himmel klar und die Sterne funkelten oder der Mond schien, nahm sie mich auf den Arm, ging mit mir, wenn warmes Wetter war, auf den Hof oder, wenn es kalt war, in die völlig dunkle „gute Stube" (einen Salon gab es damals Gott sei Dank noch nicht), trat an das Fenster und zeigte mir die Sterne, deren Anblick sie jedesmal tief bewegte, zeigte mir den Mond, den sie zärtlich liebte, und sprach dabei ein Gedicht, das ich später zu meinem Erstaunen als eines der schönsten in Matthias Claudius' Werken fand — sie konnte viele Gedichte von Claudius auswendig hersagen — oder sie sang mit einer sehr zarten hellen Stimme ein Lied, das mich nie wieder losgelassen hat:

> Fern im Süd das schöne Spanien,
> Spanien ist mein Heimatland,
> wo die blühenden Kastanien
> rauschen an des Ebro Strand.

Sie hat in ihrem Leben keine anderen Städte gesehen als noch Königsberg, Labiau, einmal kurze Zeit später Köslin, niemals Berlin. Es war damals nicht üblich, viel zu reisen. Aber in ihrer Stimme klang eine unendliche Sehnsucht nach dem Süden, der für sie wie für alle Nordländer das ganz andere, das immer warme, immer beschwingende war — wie sie träumte. Ich muß es schon hier gestehen: mit dieser Sehnsucht nach dem Süden hat sie mich damals als kleines Kind schon angesteckt. Sie sang von Spanien. Aber ich wollte nach Italien! Warum? Das wußte ich nicht, und es ist mir erst viel, viel später klar geworden, als ich als Student mit der italienischen großen Kunst und Architektur durch Abbildungen bekannt wurde. Wenn mich aber damals einer gefragt hätte, was Italien sei, ich hätte ihm mit meinen fünf Jahren nicht antworten können. Ich hätte sicher — erstaunt über die Frage — geschwiegen. Italien war für mich ein „Klang", aber ein schöner Klang. Warum? Ich weiß es nicht.

So war ich über Großvaters Pfeifen und Großmutters Stimme in der Musik zu Hause und, ohne es zu wissen, auch in Goethe, von dem die Großmutter andächtig Verse zitierte, in Matthias Claudius und in der unendlichen Poesie der Märchen, die ich nie genug hören konnte, besonders da Großmutter die „Schimmerstunde" liebte, das erste Dunkel des anbrechenden Abends, wobei sie sich stets, um vor dem Abendessen vom frühen und langen Tagewerk auszuruhen, ruhig in einen Lehnstuhl setzte, während ich mich zu ihren Knien niederließ. Dann begann sie sogleich zu erzählen, meist eine halbe bis eine Stunde lang. Es bedurfte nur eines bittenden Wortes, und ihr Herz schloß sich auf. Es ist schön, so Kind zu sein!

Gebet bei aufziehendem Gewitter

Großmutter Rennert war aber nicht nur eine poetische, sie war auch eine sehr fromme Frau. Jeden Morgen nach dem Aufstehen setzte sie sich eine Viertelstunde in eine stille Ecke an das Fenster, las einen Abschnitt in der Bibel, die sie fast auswendig konnte und die sie unaufhörlich beim Sprechen zitierte. Nach der Bibellektüre schlug sie ihr „Gebetbuch" auf, eine ererbte Postille aus dem 18. Jahrhundert, und las das für den Tag vorgeschriebene Gebet. Desgleichen tat sie um vier Uhr nachmittags und abends. In diesem Gebetbuch gab es aber auch Gebete für alle andern Gelegenheiten und Vorkommnisse. So zum Beispiel bei naher Feuersbrunst mit der Bitte um Schutz vor Gefahr, ein Gebet bei aufziehendem Gewitter, ein Gebet bei Sturm, ein Gebet bei leichter Krankheit und eines bei schwerer Krankheit. Wenn wir als Kinder krank waren, so kam sie, soviel wir uns als „moderne Kinder" auch dagegen wehrten, mit dem Gebetbuch an das Bett und las das betreffende niemals kurze Gebet leise und „vermahnentlich" vor. Und da sie das alles so ganz selbstverständlich tat, unterließ man es selbst noch als stolzer und schon stilkritisch und leicht skeptisch angehauchter junger Gerichtsreferendar Widerspruch laut werden zu lassen. Man ergab sich drein.

Und das genügte der Großmutter völlig. Denn sie pflegte, wenn sie den stillen Widerspruch fühlte, nur hinzuzusetzen: „Wirst schon, wenn du groß bist, einsehen, wozu das gut ist." Bei Gewitter — und in Ostpreußen gibt es zuweilen solche, die sich von einem Weltuntergang nicht viel unterscheiden — rückte sie den Stuhl weit weg vom Fenster, weil es nicht gut sei, in den Blitz zu sehen, mitten in die Stube an den Tisch und las das Gebet „bei schwerem Gewitter" mit lauter Stimme, mitten im Krachen der wilden Donnerschläge. Wir widersprachen nicht. Denn sie hätte mit ihrer sanften Art sich doch durchgesetzt und jeden Widerspruch „klein gekriegt". Lauter Widerspruch wäre da einfach Roheit gewesen. Und wie sollten wir es fertigbringen, einem unerschütterlich gütigen Menschen weh zu tun. Sagten wir ihr, als wir größer waren: „Aber Omi, du ‚zwingst' uns ja dich anzuhören, so lächelte sie nur sehr verschmitzt, gleichsam ihrer Methode sicher, und begann trotzdem vorzulesen. Und heute nach sechzig Jahren sage ich: Großmutter hat mit ihrer Methode doch Recht behalten. Was sie wollte, hat sie erreicht. Ich höre heute noch ihren Ton in meinem Ohr und habe gelernt Achtung zu behalten vor Gefühlen, die echt sind, auch wenn sie nicht oder nicht ganz die meinen sind. Wenn von einem, dann gilt von ihr: Selig sind die Sanftmütigen, denn das Himmelreich ist ihrer!

Großmutter Rennert war auch eine sehr gute Briefschreiberin. Ihre Briefe waren natürlich auch in sehr frommem Stil geschrieben, aber immer sehr echt, ohne jede Phrase, und sie zitierte die Bibel schöner und passender als mancher Pfarrer, da sie ein Zitat nicht gebrauchte um des Zitates willen, wie das so oft geschieht, sondern ihre Worte flossen wie selbstverständlich in das Zitat über, und dieses war nur die Krönung ihres Gedankenganges. Das Zitat ging über ihren einfachen, warmen Worten und Sätzen leise und selbstverständlich auf wie der Mond zur Nacht, zu der er nun einmal gehört, soll es eine richtige schöne Nacht sein.



Königsberg, Enge Pforte

Holzschnitt von Professor Hans Orlowski, geb. 1. März 1894 in Insterburg

Aus der Kunstausstellung ostpreußischer Künstler in Berlin, über die wir auf Seite 12 berichten.

Das Pflänzchen „Stopp zu"

Großmutter Rennert liebte auch Blumen, besonders Flieder, Narzissen, Nelken und Rosen. Aber sie liebte auch alle Kräuter. Sie kannte ihre Heilkräfte. Denn 1831 geboren, also zu einer Zeit, wo man noch nicht einmal die Petroleumlampe kannte, sondern noch selbst „Talglichte zog", auch die Kienspanbeleuchtung noch anwandte und mit dem Stahl aus dem Feuerstein Funken auf den selbst bereiteten Feuerschwamm schlug, war sie groß geworden vor der Erfindung der „synthetischen" Heilmittel. Sie duldete später diese „Entdeckungen"! „Ärzte müssen was verschreiben", pflegte sie verschmitzt lächelnd zu sagen. Aber mehr vertraute sie doch auf ihre Kräuter, und sie pflegte mir bei Spaziergängen stets das zierliche Pflänzchen „Stopp zu" zu zeigen mit ewig denselben und darum so einprägsamen Worten: „Sieh, Arnold, das Kraut hat dir als Kind das Leben gerettet; als nichts bei deinem Brechdurchfall mehr half, habe ich dir Tee davon gemacht und eingegeben, und es half sofort. Der liebe Gott weiß schon, was er wachsen läßt."

Nun, gibt die moderne Medizin der Großmutter und ihren Kräutern nicht wieder recht? Unter dem Titel „meine Großmutter und ihre Medizin" könnte ich ein kleines Buch herausgeben. Das war jedenfalls meine erste und nicht schlechte Einführung in die Botanik der Heimatflora!

Die stillen Kräfte

Natürlich hörte ich auch damals vieles über richtige Geheimmittel, wie sie das Volk von eh und je gebraucht hat. Vom Osterwasser, geschöpft vor Sonnenaufgang, von der Heilkraft des Schweißes auf den Fensterscheiben gegen Flechten und Warzen. Größer geworden haben wir Kinder manchmal darüber und über viele andere „Mittel" gelacht. Doch möchte ich heute unsere Chemiker bitten, diesen Dingen einmal mit ihren feinsten Analysen zu Leibe zu gehen, da wir ja neuerdings hören, daß Früchte im Tau vor Sonnenaufgang gepflückt, sich besser halten als solche, die man am Tage erntet. Wie sagt doch Hamlet:

„Es gibt mehr Ding im Himmel und auf Erden,
als eure Schulweisheit sich träumt, Horatio . . ."

Das Volk aber ist diesen Geheimnissen doch oft viel näher als der Gelehrte mit seiner wissenschaftlichen Formel, die zwar vieles, aber oft gerade das „Feinste" nicht faßt.

Hat ein Fluch Kraft? Ich sage: ja! Ich kenne einen willensstarken Mann, der mir einmal erzählte: „Ich hatte einen geschworenen Feind, der meine Kompositionen prinzipiell schlecht kritisierte. Eines Tages stieg Wut in mir auf und ich wünschte aus tiefstem Herzen: ‚Herr Gott, laß den Kerl sterben.' Nach vier Tagen hörte ich: er ist plötzlich gestorben. Ich erschrak. Ich habe ihn zu Tode gewünscht." Hat die Liebe Kraft? Ja, über alles! Und sind Gedanken zollfrei? Oder gehen sie — wir sagen heute als Schwingungen durch das All und wirken? Ich muß nach langer Erfahrung ja sagen. Der Mensch ist der gewaltigste „Sender", im Guten wie im Bösen, er braucht dabei nicht einmal ein einziges Wort laut werden zu lassen. Denn die stillen Kräfte sind die gewaltigsten. Nur muß die ganze Glut des Innersten dahinter stehen. — Doch zurück ins „Kinderland"! Nach der „Freiheit" in Fischhausen!

Urgroßmutter am Webstuhl

Das Haus meines Großvaters Rennert, das die Großeltern zu einer Hälfte und wir zur andern Hälfte bewohnten, war nur einstöckig und lag mit der Front nach Westen, eben „an der Freiheit". Im Giebelzimmer, eine Treppe hoch, nach Süd heraus und über die Torfahrt weg zum Posthaus gehend, wohnte in den ersten Jahren noch die Urgroßmutter Minuth, geborene Lange. Sie war damals fast schon neunzig Jahre und ging nicht mehr viel aus ihrer Stube heraus, höchstens einmal bei schönen Tagen bis in den Blumengarten hinter das Haus. Ich habe in diesem Zimmer viel bei ihr gespielt. Es war dort immer interessant. Denn Urgroßmutter hatte meist einen Spinnrocken bei sich und spann fast jeden Tag. Es stand auch meist eine Kämmelbank im Zimmer. Darauf kämmelte sie die Wolle, die roh gekauft und gereinigt wurde. Auf dieser Bank zu reiten war eine ganz besondere Wonne. Noch größer aber die, selbst das Kämmeln zu versuchen und gute glatte Wollbauschen zu erzielen, die die Urgroßmutter dann zu wollenen Fäden auf dem Rocken verspann und schließlich die Fäden zu Strümpfen verstrickte. Denn in der Wirtschaft meines Großvaters war alles oder das meiste wenigstens hausgemacht. Nur was man gar nicht selbst herstellen konnte oder was zu fertigen zu viel Zeit kostete, das wurde gekauft. Das Haus war also ein Eldorado für einen Knaben, der ja jeden Tag ein neues Wunder entstehen sah. Es wurde zu Hause auch auf eigenem Webstuhl gewebt! Sind Rocken und Kämmelbank einfache Werkzeuge, so ist ein Webstuhl, auch wenn er nur aus Holz besteht, doch eine große Maschine und für ein Kind unübersehbar kompliziert. Welch Staunen und stundenlanges Zuschauen, wenn dieser Webstuhl, nach Fertigstellung der nötigen Portion von Fäden, aufgebaut wurde, die Kette geschoren, die Schiffchen mit Garnspulen gefüllt wurden. Dann begann das Weben, und nach jedem Schlag des Webebaumes schoß das Schiffchen von links nach rechts und rechts nach links seinen Weg durch die Kettefäden, während hinten auf der Rolle das Gewebe Schlag um Schlag sichtbar wurde. Natürlich ließ ich nicht eher nach, als bis ich mich an die Webebank setzen durfte, um ab und zu ein paar Schläge zu tun — unter Anleitung und Aufsicht der Älteren. Mitzuwirken am Werk! Welch Himmel für einen anstelligen Knaben! Und dazu noch an einem so komplizierten Werk. Ich habe selbstverständlich nicht perfekt weben gelernt. Dazu fehlte mir die Spannweite in den kleinen Kinderarmen. Aber ich sah doch, wie es gemacht wurde, begriff einen großen Teil des Mechanismus und der Vorgänge. Eines aber lernte ich sicherlich: daß man alles erlernen und alles selber machen kann, wenn man will! Und das zu wollen, nahm ich mir vor und habe es mein Leben lang so gehalten. Lernen, um zu können und zu lernen.

Der erste Tote

Eines Tages stand ich im Garten am Haus. Der Rosenbusch neben der Gartentür war über und über mit weißen Rosen bedeckt. Die Haustür nach dem Hof ging auf, Urgroßmutter kam am Stock in den Garten, stellte sich an den Rosenbusch, bog einen Ast voller Rosen zu sich heran und atmete tief den Duft der Blüten ein. Wir sprachen kein Wort. Mir erschien das alles so wunderbar, so seltsam. Ich begriff hier im Freien, im Frühling eigentlich nicht, daß ein Mensch so alt und so schwach werden könnte, daß er am Stock gehen mußte. Ich hatte Urgroßmutter vorher immer sitzen sehen. Nach einer Weile ging sie zurück ins Haus. Ich begann dunkel zu ahnen, was es heißt, alt sein. So gingen die Monate und die Jahre. Eines Tages kam ich aus der Schule, die Glocken läuteten. Einer sagte zu mir: deine Urgroßmutter ist gestorben. Ich faßte das Wort nicht, ging langsam nach Hause, legte den Schulranzen auf die Treppe, ging die Treppe leise und doch etwas beklommen herauf, klinkte die Tür auf und trat allein in das Zimmer. Urgroßmutter lag im Bett, zugedeckt bis zur Brust, die Hände über dem Deckbett gefaltet und — schlief. Sie war nur sonderbar gelbbleich. Aber ihre Gesichtszüge waren unverändert. Das war der erste Tote, den ich in meinem Leben sah. Ich stand noch eine Weile still, dann ging ich leis hinaus und die Treppe hinab, in die Küche. Am nächsten Tag kamen Frauen, trugen die Tote in das Erdgeschoß herab und legten sie in den Sarg. Alles andere habe ich vergessen. Ich war damals fünf Jahre. Die Urgroßmutter starb in ihrem zweiundneunzigsten Jahre.

Ich habe noch eine zweite Urgroßmutter, väterlicherseits, in Willenberg kennen gelernt, aber erst viele Jahre später. Darum auch später davon.

Der Kruschkenbaum

Die Gerberei des Großvaters Rennert war für mich ein wahres Eldorado für Beobachtungen, die ich machen mußte, gleichviel ob ich wollte oder nicht. Ich lebte ja täglich mitten in dem mich umgebenden Betrieb, und dieser Betrieb ist vielseitig und führt einen dauernd mit vielen Menschen und vielen Dingen zusammen.

Das einstöckige Haus, das wir mit den Großeltern gemeinsam je zur Hälfte bewohnten, lag mit der Straßenfront nach Westen und wurde durch einen Flur in zwei gleiche Hälften geteilt. Trat man von der Straße, „der Freiheit", ein, so befand man sich in einem Vorraum, vor sich eine Treppe nach dem Dachgeschoß mit dem Giebelzimmer, links führte eine Treppe in die zwei Zimmer, die wir bewohnten, rechts eine Tür in die Zimmer der Großeltern. Hinter der Treppe lag die gemeinsame Küche, und der an ihr vorbeiführende, nur schmalere Gang führte durch eine sehr schwere Tür auf den Hof. Links, vom Hof abgetrennt, lag der Blumengarten. Darin stand eine hohe Laube, ganz überwachsen von alten hohen Fliederbüschen. Sobald ich es vermochte, kletterte ich auf diese Laube und lag stundenlang auf deren Dach, völlig überdeckt von den Zweigen der Büsche. Ich lag dort besonderns gern, wenn der hellila Flieder blühte, in einem Meer von Düften, die ich heute noch so liebe wie als Kind. Mein nie erfüllter Traum damals war es, einmal eine ganze Nacht auf diesem Dach der Laube unter blühendem Flieder zu schlafen. Schräg gegenüber von dieser Laube stand am Zaun ein riesiger, uralter, sehr hoher Birnbaum, in Ostpreußen Kruschkenbaum genannt. Der Stamm hatte einen Durchmesser von sechzig bis siebzig Zentimetern. Es war ein Urbaum. Nie hat ihn jemand gepflegt. Äste zu beschneiden, war damals gänzlich unbekannt. Was morsch war, holte der Herbst- und Frühlingssturm herunter. Raupenringe waren damals — glaube ich — noch gar nicht erfunden. Der Baum wuchs, wie ihn Gott wachsen ließ. Trotz dieser — nach heutigen Begriffen — also „mangelhaften" Pflege trug der Baum stets voll, jedes zweite Jahr brechend voll. Herrlich zu sehen, wenn er blühte. Herrlich dann auf der Bank, die neben ihm am Zaun stand, zu liegen und zu hören, wie die Bienen um die Blüten schwirrten und summten. Nicht weniger herrlich, die ersten halbreifen, ein wenig herben Früchte mit Stökken oder Steinen sich herabzuwerfen. Überschwenglich, wenn der Herbst kam, einer der jungen Gerbergesellen in den Baum stieg, schüttelte und die Früchte im tollen Regen herunterprasselten. Dann konnte es vorkommen, daß der Segen — da kein anderer Raum zur Verfügung stand — in die ausgeräumte gute Stube der Großeltern geschüttet wurde und den Raum fast bis zur Hälfte der Fensterbretter füllte. Das gab ein Schwelgen! Ich durfte essen, soviel ich wollte. Jeden Tag gab es Birnensuppe mit Anis — ich liebe sie heute noch über alles —, der Rest wurde getrocknet, als Vorrat für den Winter, und in dem Abschlag unter der Treppe im Vorraum in Kästen und Säcken aufbewahrt.

Dieser als Vorratskammer dienende Abschlag unter der Treppe lebt tief in meiner Erinnerung als eine unerschöpfliche Fundgrube. Dort hingen die in eigener Räucherkammer selbstgeräucherten Würste, Gänsebrüste, Schinken und Speckseiten, stand umher alles, was in größeren Quanten gekauft wurde, Nüsse, Rosinen, Mandeln, Korinthen und endlich das getrocknete Obst. Wehe, wenn Großmutter vergaß, die Tür zu verschließen: dann begannen meine ersten Raubzüge! Anders können sich die Wikinger dereinst nicht gefreut haben, wenn ihnen reiche Beute zufiel. Und wie schön! Bei solcher Fülle der Dinge ist der leichte Abgang, wie er in die Knabentaschen fließt, kaum zu merken. Merkte Großmutter doch einmal einen zu tiefen Griff — sie war viel zu gut, um mich zu schelten! Sie freute sich, daß der kleine Enkel aufmerksamer gewesen war als sie, die treue Hüterin ihrer Schätze, und meinte nur: „Nächstes Mal werde ich mich doch mehr vorsehen; du kannst ja essen als ob du hohl wärst."

Unheimliche Bottiche

Hauchte der Blumengarten zur Blütezeit seine balsamischen Düfte aus, so war des mit dem gegenüber liegenden „ersten Zurichteraum" der Gerberei ein ander Ding. An seiner Ostwand lag die Kalkgrube, in der die Felle zunächst in die Beize kamen, um das Fett und die Haare zu lösen. Aus dieser Kalkgrube — bewohnt von Riesenratten — wurden die Felle in den ersten Zurichteraum getragen und dort von den Gesellen auf schrägstehenden halbrunden Blöcken von Fett, Sauce und Haaren durch ein Schabeisen befreit: die erste Gerbung. Der Gestank in diesem Raum, namentlich im Sommer, war mephistisch. Ich jedenfalls hielt mich dort nie lange auf und befriedigte nur meine Neugier, um diese erste Gerbung ein paar Mal mitanzusehen. Dann wanderten die Felle in das Fließ zur Auswässerung und dann in die großen Lohbottiche, die neben der Kalkgrube in die Erde eingegraben waren. Diese Bottiche waren immer mit Wasser, Lohe und Fellen gefüllt und hatten für mich etwas Unheimliches, weil meine Großmutter ihre Warnungen vor dem Ertrinken in diesen Bottichen meist mit der Erzählung untermalte, wie eines Tages des Nachbarn Töchterchen unvorsichtig an diese Bottiche gelaufen, hineingefallen und ertrunken sei, als gerade niemand auf dem Hof war. Waren die Felle „gar" und die Lohe ausgelaugt, so wurde die Lohe, die aus Tannen- und Eichenrinde gestampft wurde, mit großen Keschern herausgeholt und nebenan zu einem Lohhaufen zusammengeschichtet. Dieser Lohhaufen war ein beliebter Platz zum Spielen und zum Fangen der großen braunen Lohkäfer, die man den Hühnern zum Fraß vorwarf.

Dann kam auf der linken Seite des Hofes, gleich hinter dem Blumengarten, der Stall. Er war zweistöckig. Unten links standen zwei Pferde und zwei bis drei Kühe. Der Knecht schlief bei seinen Pferden. Da Großvater Rennert wilde Pferde liebte, so gab es nicht selten ein fröhliches Gebeiße und Gebocke unter den Tieren, der Knecht fuhr dann wie ein homerischer Rosselenker dazwischen.

Die zweite Hälfte des Stalles war Holzraum, und dort stand auch die Häckselmaschine für das Pferdefutter. Ein Abschlag war für Hühner, Enten und Gänse hergestellt, die tags frei auf dem Hof liefen. Im zweiten Stock dieses Stallgebäudes lag das Heu, das jeden Sommer mehrmals von eigenen Wiesen geerntet und eingefahren wurde; für mich und meine Freunde, die stets den Wagen beladen halfen und oben auf dem duftigen Fuder mit nach Hause fuhren, um abladen zu helfen, eine wunderbare, unter viel Schweißvergießen verrichtete liebe Arbeit. An den Stall stieß, nach Osten zu, ein riesiger Düngerhaufen.

Fortsetzung folgt.

Alt-Königsberg

Von Arnold Federmann

Hinter alten Giebeln birgt sich der Mond,
wie er's von jeher so gewohnt,
dunkel die Gassen,
wie vom Leben verlassen,
tiefe Ruhe —
kaum ein Widerhall vom Tritt deiner Schuhe.
Geh' ich zum Hafen:
Selbst die Winde schlafen,
trieben die Segel
bis hierher wie Vögel,
ruhen nun aus,
vom Wogenstrauß.
Hie und da ein Licht,
kein Laut die Stille bricht —
wunderbar — ein Traumgesicht.

Mutterhaus Bethanien

In Quakenbrück (Niedersachsen) unterhält das Lötzener Diakonissinnen-Mutterhaus auf einem ehemaligen Fliegerhorst ein Mutterhaus, ein Altersheim und ein Krankenhaus. Wir berichteten über die Arbeit und das Schicksal der Diakonissinnen in Folge 3, Ausgabe vom 25. Januar 1953.) Das Lötzener Haus wurde 1910 eingeweiht. Bis zum Räumungstermin, der Nacht vom 22. zum 23. Januar 1945, konnten die Schwestern für ihre Mitmenschen in der Heimat arbeiten. In dem großen roten Klinkerbau in der Lycker Straße haben viele Landsleute Genesung und Linderung ihrer Leiden gefunden; das Lötzener Mutterhaus Bethanien hatte das größte Krankenhaus Masurens. Der erste leitende Arzt war Dr. Gerdes Auch der Chirurg Dr. Wiedwald und Dr. Lohe haben hier gewirkt. Dem Vorstand gehört unser Sprecher Dr. Alfred Gille an, der Bürgermeister von Lötzen war. Das schwere Amt des Vorstehers und zugleich Seelsorgers übt heute, wie schon in der Heimat, Pfarrer Th. Kueßner aus. Oberin ist Diakonissin Gertrud Schoppen.

Zwei Bethanien-Schwestern leben noch in Ostpreußen; in Westdeutschland und in Berlin sind außerhalb von Quakenbrück mehr als hundertundzwanzig Diakonissinnen tätig. Das Mutterhaus Bethanien stellt jederzeit Mädchen als Jungschwestern ein; sie erhalten eine gute Ausbildung, und in der Gemeinschaft erwartet sie eine herzliche Aufnahme.

Die älteste Glocke des Ermlands

Die älteste Glocke des Ermlands hing im Turm des Wormditter Rathauses. Sie war 1384 gegossen worden. Eine Inschrift flehte „Christus, den König der Herrlichkeit", an, „er möge mit seinem Frieden kommen".

Das Ergebnis der Bundestagswahl 1953

1953 — Wahlberechtigt: 33 390 978 — Beteiligung: 86,2 v. H. — Gültig: 28 468 054 / 27 541 049

1949 — Wahlberechtigt: 31 207 620 — Beteiligung: 24 495 614 (78,5) / Gültig: 23 732 398

Parteien	1953 Zahl Erststimme	1953 Zahl Zweitstimme	v. H. Zweitstimme	Sitze Erststimme	Sitze Zweitstimme	1949 Gesamtstimmenzahl	v. H.	Sitze direkt	Sitze Landesliste	*Sitzeverteilung zu Beginn der Legislaturperiode	am Ende der Legislaturperiode
CDU/CSU	12 022 178	12 440 799	45,2	172	72	7 359 084	31	115	24	139	145
SPD	8 112 241	7 939 774	28,8	45	105	6 934 975	29,2	96	35	131	130
FDP	2 968 186	2 628 146	9,5	14	34	2 829 920	11,9	11	41	52	50
DP	1 071 236	897 952	3,3	10	5	939 934	4	5	12	17	20
BHE	1 599 672	1 614 474	5,9	—	27	—	—	—	—	—	—
KP	609 865	607 413	2,1	—	—	1 361 706	5,7	—	15	15	14
GVP	287 454	318 323	1,2	—	—	—	—	—	—	—	—
BP	398 953	465 552	1,6	—	—	986 478	4,2	11	6	17	} 18
Zentrum	55 832	217 342	0,8	1	2	727 505	3,1	—	10	10	}
DRP	201 159	295 615	1,1	—	—	429 031	1,8	—	5	5	—
Nat. Sammlung	77 939	71 032	0,3	—	—	—	—	—	—	—	—
SSW	44 349	44 633	0,2	—	—	75 388	0,3	—	1	1	—
Sonstige	25 996	—	—	—	—	2 088 377	8,8	2	12	15	24

Auch der Westen führt Buch

Die Ereignisse des 17. Juni haben unter anderem auch die Folge gehabt, daß so mancher SED-Funktionär sich plötzlich gefährdet sieht und damit liebäugelt, den bisher so verhaßten, aber erheblich sichereren Westen aufzusuchen und dort um Asyl zu bitten. Bei einigen mag der Beweggrund sein, daß sie am 17. Juni, statt sich für ihre Partei zu opfern, mit den Streikenden mitgemacht haben. Hier wird man wohl unterscheiden müssen, ob das geschah, weil sie schon immer nicht die schärfsten Anhänger des Systems waren, weil sie schon lange eingesehen hatten, wohin der bolschewistische Kurs führen mußte, und die daher mitunter ein menschliches Verhalten an den Tag legten, oder ob ihr Stimmungsumschwung plötzlich und von bloßer Furcht diktiert war.

Es erscheint jedoch noch eine zweite, ungleich interessantere Gruppe: nämlich jene Hundertundzehnprozentigen, die aus übertriebener Linientreue immer die Vordersten waren, wenn es galt, das von der SED befohlene Unrecht auszuführen. Sie leben in der begründeten Furcht, daß das Regime sie im Zug des „neuen Kurses" opfert, weil sie bei der Bevölkerung allzu verhaßt sind. Sie geben sich indessen einer trügerischen Hoffnung hin, wenn sie glauben, sie könnten hier unerkannt untertauchen. Das zeigt die folgende Blütenlese von Urteilen westberliner oder westdeutscher Gerichte gegen aus der Zone geflohene und hier ergriffene Funktionäre:

Der frühere Sprengmeister der Wismut AG Günter Härter wurde am 20. April 1953 in Westberlin zu acht, seine Helferinnen Tamara Brunowsky und Ruth Prewitz zu dreieinhalb und drei Jahren Zuchthaus wegen



(„Die Tat" Zürich)

Er setzte sich in der Mitte durch!

Menschenraubes verurteilt. Wegen des gleichen Verbrechens erhielt der Neulehrer Claus-Peter Kuhnt aus Kamenz am 3. November 1952 fünf Jahre zwei Monate Zuchthaus. Acht Jahre Zuchthaus erhielt der ehemalige Bürgermeister Adolf Thonack aus Seelow, Bezirk Frankfurt/Oder. Er hatte 1949 einen Westberliner durch mehrere Postkarten in die Zone gelockt, wo er verhaftet und zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde. Der SED-Funktionär Thonack selbst erschien drei Jahre später als Flüchtling in Westberlin und wurde hier verhaftet.

Je sechseinhalb Jahre Zuchthaus erhielten der frühere Volkspolizist Heinz Wirth und der Kompanieführer im sogenannten „Dienst für Deutschland" Rudolf Krüger, die gemeinsam einen Westberliner über die Sektorengrenze gezogen hatten, der inzwischen zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden ist. Krüger, der sich aus der Sowjetzone nach Teilnahme an einer Meuterei abgesetzt hatte, wurde in Westberlin erkannt und verhaftet.

Der ehemalige Volksstaatsanwalt Heinz Perscheid endlich, der in Thüringen durch seine Behandlung von Untersuchungshäftlingen und die Art seiner Verhandlungsführung noch in unangenehmer Erinnerung ist, konnte von Glück sagen, daß er jüngst in Koblenz nur wegen Anstiftung zum Meineid zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden ist.

Diese Beispiele mögen jedem Funktionär zeigen, daß über seine Straftaten — auch wenn sie Jahre zurückliegen — kein Gras wächst. Die beste Sicherheit für SED-Mitglieder und Angehörige von Behörden, Justiz und Wirtschaft, notfalls im Westen aufgenommen zu werden, ist rechtliches Verhalten im Sinne von Strafgesetzbuch und Verfassung.

Der Strohhalm aus Moskau

Weltpolitisches Geschehen im Spiegel

In den Becher der Freude, die manche Österreicher nach den ersten so unverbindlichen „Konzessionen" ihrer sowjetischen Besatzungsmacht empfanden, sind rasch bittere Wermutstropfen gefallen. Wer den Worten des christlichen Wiener Bundeskanzlers Raab von der „selbständigen österreichischen Politik nach Osten und Westen allzuviel Gewicht beigelegt hatte, der wurde bald genug enttäuscht. Moskau lehnte die Einladung der Westmächte zu Beratungen der Außenminister-Stellvertreter über einen Österreichfrieden glatt ab, brachte — nach altem Muster — nun auch noch das Triestproblem und die Deutschlandverhandlungen zur Verwirrung hinein und bewies wieder einmal, daß es ihm vor allem um Stimmungsmache und Getöse, nicht aber auf reelle Lösungen ankommt. Und da hatte dann der gegenüber Moskau weit vorsichtigere Wiener Innenminister Helmer allen Anlaß, über die Leute zu spotten, die „jedem Strohhalm aus der Moskauer Richtung" nachlaufen und ihn für eine wunderbare Wendung der Dinge ansehen.

Es ist dabei fast symbolisch, daß die Männer im Kreml sofort mit dem Thema „Triest" ihre einstigen Alliierten auf eines der „genialen" Kompromisse hinwiesen, die man Jalta und Potsdam ebenso verdankt wie die russisch-polnische Besetzung Ostpreußens und seiner deutschen Schwesterprovinzen. Triest ist nicht mit Unrecht das „Danzig des Zweiten Weltkrieges" genannt worden. Man schuf dort zum zweiten Male eine jener „Freien Städte" ohne Hinterland und mit völlig unklarer Verteilung der Regierungsgewalt. Den Sowjets konnte das nur recht sein. Sie haben wieder eine Pulverladung nach Europa eingeschmuggelt und wissen, daß hier auch nach Titos Abfall von Stalin ein dauernder Unruheherd besteht, bis man endgültige und befriedigende Lösungen mühsam erarbeitet hat.

*

Wenn die von den Westmächten den Sowjets vorgeschlagenen Viererbesprechungen nun im Oktober im schweizerischen Lugano stattfinden — und manches spricht dafür — dann wird die britische Regierung durch Anthony Eden vertreten werden, da eine von vielen erwartete Umbesetzung des Londoner Außenamts bei der jüngsten Kabinettsumbildung von Winston Churchill nicht vorgenommen wurde. Die drei Umbesetzungen im Londoner Kabinett beziehen sich lediglich auf die wirtschaftlichen Ämter und haben keine große Bedeutung. Churchill, der offenkundig wieder recht stark in die verschiedenen Ressorts eingreift und eine — auch manchen Engländern fast unheimliche Regsamkeit entfaltet, baute das sogenannte innere Kabinett etwas aus und ließ eines der für die Zeit der Zwangswirtschaft wichtigen „Überministerien" verschwinden.

Ob Frankreichs Regierung Laniel, die sich geradezu verzweifelt um eine Lockerung der sozialen und wirtschaftlichen Spannungen bemüht, ihre von den Gewerkschaften bestimmte „Bewährungsfrist" bis Ende September überlebt, vermag auch in Paris niemand zu sagen. Überraschen kann es nicht, wenn womöglich Frankreich zum Zeitpunkt einer Luganokonferenz — also in entscheidender Stunde — wieder einmal eine Krise durchlebt. Laniel führt einen scharfen Kampf um eine Preissenkung für die Lebensmittel und andere Dinge des täglichen Bedarfs, aber er hat bisher noch keine sehr eindrucksvollen Erfolge aufzuweisen. Die Handelsspannen, die nirgends so unübersichtlich und weitherzig sind wie bei den Franzosen, haben sich kaum verändert, die Lohnforderungen bestehen weiter und die Organisationen treten sehr ultimativ auf.

Ausgerechnet im Zusammenhang mit Frankreichs vielumstrittenen Maßnahmen in Marokko und Tunis verlor Laniel auch bereits einen Minister. Der junge Mitterand dankte ab, da er die Eigenmächtigkeiten der Generalgouverneure nicht weiter decken will. Einer dieser großen Herren, der Gouverneur in Tunis, de Hautecloque, wurde abgedankt, aber seinem Nachfolger Voizard traut der Minister nicht viel mehr guten Willen zu. Und selbst die Pariser Presse sieht die ganze Situation in Nordafrika täglich düsterer an. Man beginnt mehr und mehr zu erkennen, daß Frankreichs Statthalter durch ihr Auftrumpfen ebenso wie durch das Hinhalten der längst mündig gewordenen arabischen Völker hier ebenso wie in Indochina jede echte Vertrauensbasis längst zerstört haben. Und es ist aufschlußreich, daß jetzt sogar der lange in Marokko wirkende Marschall Juin vom Präsidenten der Republik eine Rüge für seine merkwürdigen politischen Randbemerkungen bei Festessen, Akademiefeiern und Paraden erhielt.

*

Wenn sich England nach der Ankündigung des persischen Regierungschefs General Zahedi eine Wiederherstellung seiner alten Stellung im Nahen Osten auf dem Weg über die Erdölfelder des Anglo-Iranian Trustes erwartete, so hat Teheran das rasch klargestellt. Eine Wiedereinsetzung der britischen Ölkonzerne, zu deren Hauptaktionären die britische Admiralität gehört, kommt nicht in Frage und steht bei britisch-persischen Gesprächen nicht auf der Tagesordnung. Präsident Eisenhower hat inzwischen mit seinem Angebot einer umfassenden Finanzhilfe an das unter Mussadeq so völlig ausgelaugte Land einen ganz anderen Weg angekündigt. Hier soll es sich nach den bisherigen Plänen um eine echte Hilfe (ohne machtpolitische Hintergründe) handeln. Die Länder des Islam können eine solche Unterstützung gut gebrauchen und sie sind sich auch wohl darüber klar, daß Moskau für eine kameradschaftliche Zusammenarbeit nicht der geeignete Partner ist. Die Perser vor allem haben die Jahre nicht vergessen, wo auch die Sowjets bereits praktisch die Annektion und „Sowjetisierung" des Iran einleiteten. Als in Teheran die Väter von Potsdam und Jalta im Zweiten Weltkrieg tagten, da hatten die Perser im eigenen Lande nichts mehr zu sagen. Eine Wiederholung dieser Kolonialzeiten — Rußland wie England haben mehrfach das alte Kaiserreich in ihre Machtsphären aufgeteilt — wünscht man sich nicht.

*

Als der amerikanische Außenminister Dulles bei den Vorbesprechungen für die so bedeutsame Koreakonferenz eine sehr klare Warnung an Rotchina richtete, das Spiel der getarnten und offenen Einmischung nicht wie in Korea noch einmal zu wiederholen, da fand er wohl in London wie auch in Paris die schlechteste Presse. Man scheint dort anzunehmen, die USA würden bis in alle Ewigkeit dem durchtriebenen Zusammenspiel der kommunistischen Länder in Asien zusehen und auch einen verstärkten Einsatz chinesischer Kräfte und Stützpunkte in Indochina gelassen ertragen. Die britische Geschäftswelt — und manchmal auch die Londoner Regierung — erhofft sich wohl eine neue Blüte ihres einst so erträglichen Chinahandels, wobei selbst sonst sehr nüchterne Köpfe um des Gewinnstes willen leicht ins Träumen geraten. Die Amerikaner haben bisher zu den oft undurchsichtigen Waffenlieferungen über das britische Hongkong an die Roten meist geschwiegen. Daß man aber in USA „Befreiungspolitik" nicht schätzt, die sich ganz nach sehr egoistischen Händlerwünschen richtet, spricht nicht gegen die Amerikaner.

Untersuchung der baltischen Tragödie

Die von den Sowjets bei der Besetzung und Unterjochung der baltischen Republiken Litauen, Lettland und Estland begangenen Völkerrechtsbrüche und Verbrechen soll nach einmütigem Beschluß der amerikanischen Parlamente jetzt ein Untersuchungsausschuß von Rechtskundigen genau untersuchen und in einem juristischen Bericht festlegen. Der Beschluß hat grundsätzliche Bedeutung, da damit überhaupt erstmals die Rechtsbrüche und Verbrechen bei der Besetzung Osteuropas und Ostdeutschlands in USA angeschnitten werden.

Mindestens eine Milliarde DM mehr

Der unzureichende Ausgleichsfonds — Zahlreiche Änderungsgesetze notwendig

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Die Wahlen zum zweiten Deutschen Bundestag sind vorüber. Für vier lange Jahre beginnt nun wieder die sachliche Parlamentsarbeit. Es dürfte fast ohne Zweifel sein, daß der neue Bundestag sowohl auf heimatpolitischem Gebiet wie auf dem Gebiet der Eingliederung der Vertriebenen sehr bedeutsame Entscheidungen wird zu treffen haben.

Auf dem Gebiet der Gesetzgebung zur Eingliederung der Vertriebenen wird die Änderung des Lastenausgleichsgesetzes im Vordergrund stehen. Daneben sind notwendig Änderungsgesetze zum Bundesvertriebenengesetz und zum 131er-Gesetz, ein Staatsangehörigkeits-Bereinigungsgesetz und die Vertriebenen begünstigende Novellen zu den Steuergesetzen. Die Gesetzgebung und Änderungsgesetzgebung für die Vertriebenen wird in den kommenden vier Jahren jedoch sehr stark überschattet sein von der Gesetzgebung zu Gunsten der Sowjetzonenflüchtlinge. Es wird richtig sein, beide Aufgaben — Eingliederung der Vertriebenen und Eingliederung der Sowjetzonenflüchtlinge — gemeinsam und nach gleichen Grundsätzen zu lösen.

Das zentrale Problem für die Eingliederung der Vertriebenen sowie der Sowjetzonenflüchtlinge ist die Beschaffung der Mittel. Das vom alten Bundestag für diese Zwecke bewilligte Lastenausgleichsaufkommen ist zu niedrig gewesen, und es müssen daher — insonderheit auch wegen des inzwischen verstärkten Einströmens der Sowjetzonenflüchtlinge — neue oder erhöhte Ausgleichsabgaben erhoben werden. Im Rahmen dieses Artikels kann nicht untersucht werden, wie die zusätzlichen Ausgleichsabgaben nach den Wünschen der Vertriebenen gestaltet sein sollen. Die unverrückbare Forderung der Geschädigten heißt jedoch, daß mindestens jährlich eine Milliarde DM mehr künftig dem Ausgleichsfonds zur Verfügung gestellt werden müssen. Diese entscheidende Forderung muß bereits bei der Regierungsbildung geltend gemacht werden. Es ist undenkbar, daß die Vertriebenen einem Regierungsprogramm zustimmen können, in dem nicht in dieser Richtung bindende Zusagen enthalten sind. **Es erscheint auch kaum vorstellbar, daß ein Heimatvertriebener das Bundesvertriebenenministerium zu übernehmen bereit ist, wenn nicht die Regierungserklärung in der Frage der Zurverfügungstellung höherer Mittel für den Ausgleichsfonds Klarheit schafft.**

Wenn der neue Bundestag die entscheidende Finanzierungsfrage im Sinne der Forderung der Vertriebenen regelt, wird es nicht allzu schwierig sein, auch in den Einzelfragen der Eingliederung und Entschädigung der Vertriebenen zu befriedigenden Lösungen zu kommen. Der Wunschzettel der Vertriebenen an den neuen Bundestag im einzelnen ist groß, da jede Einzelfrage für den Betroffenen von entscheidender Bedeutung ist. Wir werden in der nächsten Folge einen kleinen „Einzelproblem-Wunschzettel" veröffentlichen.

Rechtsstreit um weitere Delegierung Dr. Kathers

Da der vom Aufsichtsrat der Lastenausgleichsbank Ende Juli gefaßte Beschluß über die Verlängerung der Delegierung Dr. Kathers in den Vorstand hinsichtlich seiner Rechtsgültigkeit angefochten worden ist, hat jetzt das Bundeskabinett das Bundesjustizministerium mit der Überprüfung des rechtlichen Sachverhaltes beauftragt. Gegen den Delegiererungsbeschluß wird eingewendet, daß eine Delegierung eines Aufsichtsratsmitgliedes in den Vorstand nur während der Behinderung eines ordentlichen Vorstandsmitgliedes möglich ist. Diese Voraussetzung sei jedoch nicht mehr gegeben, da die Lastenausgleichsbank neben zwei ordentlichen Vorstandsmitgliedern seit einigen Monaten drei stellvertretende Vorstandsmitglieder besitzt, die zunächst berufen wären, ein ordentliches Vorstandsmitglied zu vertreten.

Pr.-Hollands Patenstadt

In Folge 23 vom 15. August gaben wir einen kurzen Bericht von der Übernahme der Patenschaft für Pr.-Holland in Itzehoe. Heute folgt der eigene Bericht der Kreisgemeinschaft, den wir wegen der Berichterstattung über die großen Tagungen und Treffen für die vorliegende Folge zurückstellen mußten.

Für die Stadt und den Kreis Pr.-Holland ist der 2. August 1953 ein Gedenktag geworden. An diesem Tage übernahmen die holsteinische Stadt Itzehoe und der dazugehörige Kreis Steinburg die Patenschaft über unsere Heimatstadt und den Kreis.

Die festliche Eröffnung der Feierlichkeiten fand am Sonnabend, dem 1. August um 20 Uhr im Stadttheater Itzehoe mit der Aufführung des Marienburger Festspiels „Bartholomäus Blume" durch eine Laienspielschar von durchweg guter Besetzung statt. Die Veranstalter waren gut beraten, daß sie gerade dieses historische Festspiel ausgewählt hatten, das bei allen Besuchern einen nachhaltigen Eindruck hinterließ, weil es durch manche Übereinstimmung an unser heutiges Schicksal erinnert.

Der Sonntag begann mit einer Kranzniederlegung am Gefallenen-Ehrenmal. Zu Ehren der Toten aus Stadt und Kreis Pr.-Holland pflanzten Kreisvertreter Kroll, Ortsvertreter Amling und der Vorsitzende des Kreisverbandes der vertriebenen Deutschen, H. Rüge, eine Pr.-Holland-Eiche. Die beiden Ansprachen hielt H. Rüge.

Die Patenschaftsübernahme für den Kreis Pr.-Holland begann um 10 Uhr mit einer Sitzung des Kreisausschusses des Kreises Steinburg unter Vorsitz des Kreispräsidenten Dohrn. Stafettenläufer überbrachten die Patenschaftsurkunde, die Kreispräsident Dohrn und Landrat Pahlke unterzeichneten. Nach einer kurzen, sehr herzlichen Ansprache übergab der Kreispräsident die Urkunde dem Pr.-Holländer Kreisvertreter Kroll, der sich im Namen des Kreises Pr.-Holland bedankte. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Tag nicht mehr fern sein möge, an dem er die Urkunde in den Kreis Pr.-Holland mitnehmen könne. Dann übergab Kroll das Schriftstück dem Landrat des Kreises Steinburg zu treuen Händen.

In der Zwischenzeit waren über hundert Pr.-Holländer in Itzehoe eingetroffen. Sie sammelten sich auf dem Marktplatz vor dem würdig, im Zeichen des Heimattages, dekorierten Rathaus. Um 10.30 Uhr eröffnete Bürgervorsteher Busch im Ständesaal die außerordentliche öffentliche Sitzung der Stadtvertretung, die mit festlicher Musik des Itzehoer Streichquartetts eingeleitet wurde. Busch sprach über den Sinn der Sitzung und bat um Abstimmung über die Annahme der Patenschaft. Der Beschluß wurde einstimmig gefaßt, nachdem die Patenschaftsurkunde wieder durch Stafettenläufer überbracht worden war. Sie wurde von Bürgermeister Schulz (früher Landrat des Kreises Pr.-Holland) und Bürgervorsteher Busch unterzeichnet und nach kurzen, verbindenden Worten des Bürgermeisters dem Ortsvertreter der Stadt Pr.-Holland, Amling, übergeben.

Amling dankte der Stadtvertretung. Er wies auf das gemeinsame Grenzlandschicksal in Nord und Ost hin und übergab Bürgermeister Schulz die Urkunde zur Aufbewahrung. Dann schenkte er der Stadt Itzehoe ein Bild des Pr.-Holländer Rathauses, welches der Fotografenmeister Fritz Siefert, Pr.-Holland, aus einer 6×9-Aufnahme reproduziert und vergrößert hat. Bürgermeister Schulz überreichte das Bild dem Bürgervorsteher und erwähnte, daß er in diesem Rathaus seine kommunale Laufbahn als Bürgermeister der Stadt Pr.-Holland im Jahre 1932 begonnen habe. Mit dem Kaiser-Quartett von Haydn klang die Sitzung aus.

Im Vorraum des Ständesaals waren Bilder von Pr.-Holland ausgelegt. Alle geladenen Gäste trugen sich in das Ehrenbuch der Stadt Itzehoe ein.

Bei der um 11.15 Uhr beginnenden Kundgebung auf dem Marktplatz vor vielen Einheimischen und den ostpreußischen Gästen gab Bürgermeister Schulz einen Bericht über Charakter, Eigenheiten und Leistungen, sowie die landwirtschaftliche Situation des Kreises und der Stadt Pr.-Holland. Er zog dabei immer wieder Vergleiche mit Itzehoe und dem Kreis Steinburg und erwies sich als vorzüglicher Kenner der Pr.-Holländischen Geschichte. Er schloß mit den Worten: „Mit stiller Wehmut denken wir heute an unsere geliebte ostpreußische Heimat zurück, die wir nicht vergessen können und die wir auch nicht vergessen dürfen. Wenn auch viele Heimatvertriebene sich eine neue Existenz gegründet und damit in der neuen Heimat feste Wurzel geschlagen haben, so erwarten sie doch den Tag der Heimkehr sehnlichst und werden kein Opfer scheuen, um in das Land ihrer Väter zurückzukehren, wenn es auch heißt, von vorne anzufangen. Bis zu diesem Zeitpunkt aber, und darüber hinaus, werden der Kreis Steinburg und die Stadt Itzehoe mit dem heutigen Tage nach besten Kräften die ehemaligen Pr.-Holländer in Betreuung nehmen. Hierzu beizutragen und mitzuwirken wird auch mir eine Ehrenpflicht sein." Dann gab er den Befehl zur Hissung der Itzehoer Stadtfahne und einer Fahne mit dem Pr.-Holländer Stadtwappen. Dann sang ein Gemischter Chor; eine Blaskapelle spielte das Schleswig-Holstein- und das Ostpreußenlied. Nach einer längeren Ansprache des LvD-Kreisvorsitzenden H. Rüge, die von Regenschauern unterbrochen wurde, endete die eindrucksvolle Kundgebung mit dem Deutschland-Lied. In Anwesenheit des Bürgermeisters und der Stadtvertretung, bewirtete die Patenstadt dann ihre Gäste mit einem Mittagessen. Nach einer Busfahrt durch Itzehoe fand sich alles in „Rommels Gaststätten" zur gemeinsamen Kaffeetafel ein. Es waren gemütliche Stunden.

Am gleichen Tage übernahm Kellinghusen die Patenschaft für die Stadt Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland und die Gemeinde Horst, Kreis Steinburg, für die Gemeinde Reichwalde, Kreis Pr.-Holland.



Am Rathaus in Itzehoe

Unter den Fahnen von Itzehoe und Pr.-Holland sprach Bürgermeister Schulz. In der Patenschaftsurkunde heißt es: „In der Patenschaft für die Stadt Pr.-Holland sieht die Stadt Itzehoe gleichzeitig ein Bekenntnis unlösbarer Verbundenheit mit den Heimatvertriebenen und dem deutschen Land im Osten. Mit der Patenschaft will die Stadt Itzehoe das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Deutschen, insbesondere mit den Heimatvertriebenen aus der Stadt Pr.-Holland, pflegen und das Bewußtsein der Bedeutung des deutschen Ostens für das gesamte deutsche Volk wachhalten."

Goldap

Am Sonntag, dem 27. September, findet um 13 Uhr ein Treffen der Goldaper von Rhein und Ruhr in Düsseldorf im Lokal „Union-Betriebe", Witzelstr., statt. Zu erreichen ab Hauptbahnhof mit der Straßenbahn Linie 4 bis Karolinger Platz und mit den Linien 1 und 6 vom Graf-Adolf-Platz bis Witzelstraße. Das Lokal ist ab 10 Uhr geöffnet. Zu diesem Treffen ist für größere Räumlichkeiten und unterhaltende Programmgestaltung unter Mitwirkung des Ostpreußen-Chores Düsseldorf (Leitung Wilhelm Nöckel) gesorgt. Alle Landsleute sind hierzu herzlichst eingeladen.

Mit heimatlichen Grüßen! Kreisgemeinschaft Goldap, Ortsgruppe Düsseldorf.

Suchanzeigen

Achtung! Wer kann Ausk. geb. üb. meinen Pflegevater **Becker, Rudolf,** geb. 14. 5. 1904 in Liebstadt (Ostpr.), Kr. Mohrungen, war zul. beim Volkssturm-Eins.? Febr. 45 v. Russen verschleppt, zul. wohnhaft in Silberbach (Ostpr.), Kreis Mohrungen. Wer kennt d. Schicksal meiner Mutter **Strauß, Ida,** geb. Widlitzki, jetziges Alter ca. 55 bis 60 J., zul. wohnh. Saalfeld (Ostpr.), Kreis Mohrungen? Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Gerda Widlitzki, (20a) Hannover, Podbielskistr. 9.

Bischof (Vorname unbekannt), gebürtig aus Allenstein, war Kraftfahrer (Obergefr.) bei Frontleitstelle 17. Nachr. erb. Franz Zalud, Lehrer, Tittmoning, Laufener Straße 136 M (Obb.)

Beetschen, Amalie, geb. Murach; **Beetschen, Erika, Irmgard, Edwin und Edith,** alle zul. wohnh. in Allenburg, Kr. Wehlau. Wer kennt das Schicksal meiner Mutter und Geschwister? Nachr. erb. Bruno Beetschen, Houthalen, Prv. Limburg, Koolmiynlaan 26, Belgien.

Welcher Heimkehrer kann Ausk. geb. üb. meinen Mann **Bordasch, Eduard,** geb. 6. 4. 1906, aus Kl.-Bolken, Kreis Treuburg, früher landwirtschaftlicher Beamter in Lehnarten, Kr. Treuburg, letzte Nachr. 5. 1. 45 aus Kielce (Polen), FPNr. 25 936 B? Nachr. erb. Frau Anna Bordasch, Gutsw. Cismar, Kr. Oldenburg (Holstein).

Heinrich Domscheit, geb. 13. 3. 28 in Mauern, Kreis Labiau. Nachr. erb. für Erna Szagunn, sowj. bes. Zone, L. Fischer, Roxel (Westf.), Dorfbauernschaft 53.

Kameraden der Einheit Oberleutnant Reetz!

Eckloff, Willi, Gefr., geb. am 6. Juni 1904 in Rehfelde, Kreis Heiligenbeil (Ostpr.), wohnhaft gewesen in Gr.-Nuhr, Kreis Wehlau (Ostpr.). Letzter Einsatz Febr./März 1945 bei Königsberg, Spandienen, Altenberg. Seitdem fehlt jede Spur. Nachr. erb. für die Angehörigen in der sowj. bes. Zone Herr August Schoel, Egenbüttel, Kreis Pinneberg, Neue Waldsiedlung, Tannenweg 9.

Landbauinspektor i. R. **Evers, Max,** aus Königsberg (Pr), geb. 20. 9. 1886. Er wurde Anf. Apr. 45 noch in Kbg. gesehen. Nachricht erb. Helene Evers, Köln-Ehrenfeld, Weinsbergstraße 124.

Freitag, Paul, zul. wohnh. Allenstein (Ostpr.), Schubertstraße 29. Letzte FPNr. 07 098 od. 05 569 D. Nachr. erb. unter Nr. 34 635 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Rechnungsführ. Uffz. **Grenz, Erich,** geb. 25. 8. 1903 in Pillau, letzte FPNr. 64 968 B (Transp.-Sicherheits-Bat. 239) aus Königsbg. (Pr)-Metgethen, Forstweg 46. Nachr. erb. Frau Helene Grenz, geb. Fuchs, Langenlonsheim a. d. Nahe, Heumarkt 13.

Wer gehörte bis Jan. 1945 in Norwegen der FPNr. L 16 267 Lg.-Pa. Berlin (Königsberger Flakeinheit) an u. kann Auskunft geben üb. meinen Sohn Obergefr. **Gehlhaar, Heinz,** geb. 9. 9. 1921? Wer war mit mein. Mann **Gehlhaar, Albert,** geb. 3. 1. 1894, zusammen? Letzte Nachr. aus d. Nähe von Danzig v. Febr. 45. Nachr. erb. Frau Anna Gehlhaar, fr. Königsberg (Pr), Schnürlingstr. 3, jetzt (20a) Schaafhausen 22 üb. Dannenberg (Elbe).

Sattlermeister **Gutzeit, Gustav,** aus Liebstadt, Kr. Mohrungen (Ostpr.). Nachr. erb. Sattlermeister Claassen, (24) Appen/Pinneberg. Unkosten werden vergütet.

Hoemske, Gerd

geb. am 10. 2. 26 in Königsberg (Pr). Oberkanonier und Artilleriebeobachter, erst auf Lehrgang in Gr.-Born, Kreis Stettin, FPNr. 42 911 E (?), zul. an der Front in Pommern, letzte Nachr. vom 21. 2. 1945. Nachr. erb. August Hoemske, Handorf, Kreis Harburg.

Achtung Osteroder! Wer weiß etw. üb. das Schicksal folgender Familien: **Naguschewski, Erich,** Hohenstein, **Schalla,** Neudorf, **Herder,** Waplitz, **Grabski,** Waplitz? Nachr. erb. Max Mokosch, Riegel a. K., Asberg 47, Kreis Emmendingen (Süd-Baden).

Päslak, Herta, geb. Mai, geb. am 30. 8. 1915, und **Mai, Bruno,** geb. am 23. 6. 1914. Nachr. erb. für Frau Luise Becker, geb. Mai, früher Königsberg (Pr), jetzt sowj. bes. Zone, Charlotte Koch, Braunschweig, Jasper-Allee 1 c.

Wer kann Auskunft geben über mein. Sohn **Peyszan, Bruno,** geb. 10. Juni 1925 in Waldhausen, Kr. Insterburg (Ostpr.), Gefr. in ein. Grenadier-Regt., FPNr. 44 392 C? Letzte Nachr. am 19. Jan. 45. Die Truppe war im Gr. Weichselbog. und zog sich nach seinem Schreiben nach Krakau zurück. Nachr. erb. Fritz Peyszan, Oetzen 26, Kr. Uelzen (Lüneburger Heide).

Auskunft erbeten über das Schicksal von Frau **Urban, Marie,** geb. Mai 1893, fr. Cranz, zul. Königsberg (Pr), Kaiserstr., Reichsbahnangestellte. Nachr. erb. geg. Unkostenerstatt. Poganski, Friedrichshafen a/B., Kapfstr. 14.

Ruth Rimkus (Reichsbahnhelferin) aus Königsberg (Pr). Nachr. erb. Walter Reddig, Cadenberge (Niederelbe), Stader Straße 31.

Königsberger!

Wer war in den ersten Apriltagen 1945 noch in der Stadt und weiß etwas über den Verbleib meines Sohnes

Pionierleutnant und Komp.-Führer

Helmut Sackel

FPNr. 32 041 B?

Mitteilg. erb. Frau A. Sackel, Uelzen, Braschenstraße 10.

Wer kann Ausk. geben über meine Mutter **Emma Sakuth,** geb. Breuer, geb. am 6. 5. 63, aus Nidden, Kur. Nehrung (Hotel M. Sakuth), zul. in ein. Krankenhaus in Gotenhafen (März 45) u. über **Emma Korinth,** geb. Sakuth, aus Nidden. Nachr. erb. Paul Sakuth, Schwackendorf, Kr. Flensburg.

Riebensahm, Horst, geb. 30. 1. 17, Unteroffizier, Funker, 1. Art.-Regt. 217, FPNr. 17 965 B (ostpr. Division), heeresamtl. als vermißt gemeldet seit den Kämpfen bei



Kniaze, Galizien, am 22. 7. 1944. Lt. Mitteilung seiner Kameraden, Karl-Heinz Arnoldt u. Fritz Pollert, ist er m. ihnen zugl. am 22. 7. 1944 unverwundet in sowj. Gefangensch. geraten u. ins Auffanglager Slotzow (Kloster) bei Lemberg gebracht worden, nach einigen Tagen n. Kiew transportiert u. dabei von ihnen getrennt worden. V. 13.—15. 8. 44 wurden alle Gefangenen von Kiew nach versch. Richtung. verladen. Wer hat ihn gekannt u. sein weiteres Schicksal erfahren? Nachr. erb. für seine Mutter in d. sowj. bes. Zone Lehrer Friedrich Hilger, Ludwigshafen a. Rh./Oppau, Jägerstraße 4.

Pierags, Erich

geb. am 31. 12. 1901 in Altlapönen, Ostpr. Letzter Wohnsitz Insterburg, Jordanstr. 11. War bis zul. auf dem Flughafen Insterburg als 1. Schweißer tätig, wurde dann verlegt auf einen Flugplatz i. d. Nähe von Königsberg, soll später im Fronteinsatz bei Elbing gesehen worden sein. Wer hat E. P. gesehen od. kann zweckdienliche Angaben machen? Zuschr. sind zu richten an Magdalene Krause, Hamburg-Gr.-Flottbek, Lenbachstraße 5.

Podschies, Ewald, letzte FPNr. 16 455 c, aus Insterburg. Nachr. erb. u. Nr. 34 602 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gesucht werd. **Sippli, Christa,** geb. 18. 3. 1926, sie wurde am 11. März 1945 bei Neustadt (Westpr.) v. Russen auf einem Pferdewagen mitgenommen; **Sippli, Gerhard,** geb. 1. 9. 1923 zu Salzburgerhütte, Kr. Goldap (Ostpr.), er ist seit 11. März 45 ebenfalls in der Gegend verschollen. Wer kann Auskunft geben? Nachr. erb. z. Zw. der Todeserklärung unt. Nr. 34 688 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Triszons, Charlotte, geb. Rehberg, genannt Lüdenau, geb. 5. 12. 99 in Eichholz, Kreis Heiligenbeil (Ostpr.) u. der Sohn **Gert Triszons,** geb. 19. 9. 29 in Königsberg (Pr). Letzte Adr. war Königsberg (Pr), Hoffmannstr. 7. Wer kann Ausk. geb. üb. ihren Tod od. ihr Schicksal? Wer kann Ausk. geb. über das Schicksal des ältesten Sohnes, des Fliegers **Fred Triszons?** Er ist vom Feindflug über Engld. nicht mehr zurückgekehrt, Ende Okt. 1944. Nachr. erb. für Herrn Franz Triszons in d. sowj. bes. Zone Elly Matz, Minden (Westf.), Kl. Dombrede 14.

Wer kennt oder kann Ausk geben üb. meine Tochter Frl. **Weichert, Friedrike,** geb. am 15. 1. 1921, wohnh. gewesen in Barwiese, Kr. Osterode (Ostpr.)? Sie wurde Ende Febr. 45 von den Russen verschleppt. Wer war mit ihr zusammen und kann etwas über sie aussagen? **Weichert, Johann,** Obergefr., geb. am 6. 7. 23, wohnhaft gewesen in Barwiese, Kreis Osterode. Er kam vom Krimfeldzug aus Sevastopol heraus, bekam später Urlaub und ist nach Rußland von Grajewo aus zur neuen Einheit gekommen und ist am 11. 8. 44 vermißt. Wer war mit ihm zusammen u. kann mir etwas mitteilen? Nachricht gegen Unkostenerstattg. für die beiden erb. Frau Friedrike Weichert, Duisburg-Wanheim, Ehinger Str. Nr. 407.

Stalingrad!

Wer kann Auskunft geben über meinen Sohn

Tetzlaff, Hans-Dieter

geb. 8. 10 1922 in Treuburg, Sohn des Oberger.-Vollz. Max Tetzlaff in Treuburg (Ostpr.), Lötzener Straße 22? Letzte FPNr. 03 760, 24. Panz.-Div. Nach Heimkehrermeldungen wurde er am 2. 2. 1943 in Stalingrad und im September 1945 in einem russ. Lager (Mittelabschn.) gesehen. Nachr. erb.

Frau Elise Tetzlaff, Merlau-Mücke (Oberhessen).

Offene Stellen

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



19./20. September: Landestreffen Baden-Württemberg in Stuttgart (dabei zahlreiche Kreistreffen).
20. September: Kreis Neidenburg in Hamburg, Stellinger Park. (Beginn 9 Uhr.)
20. September: Königsberg-Land und Kreis Fischhausen in Hannover, Limmerbrunnen. (Feierstunde 13 Uhr.)
20. September: Kreis Elchniederung in Hamburg-Sülldorf, Sülldorfer Hof.
20. September: Kreis Osterode in Bochum, Lokal Kaiseraue. (Gottesdienste 9.30 und 10 Uhr.)
27. September: Kreis Insterburg in Krefeld, Stadtwaldhaus.
27. September: Stadt und Kreis Goldap in Düsseldorf, Union-Betriebe, Witzelstraße.
27. September: Kreis Rastenburg, Haupttreffen, Hannover, Limmerbrunnen. (Feierstunde 14 Uhr.)

Monat Oktober

4. Oktober: Kreis Memel Stadt und Land, Heydekrug und Pogegen in Hannover, Limmerbrunnen.
4. Oktober: Kreis Johannisburg in Oldenburg, Lokal „Harmonia".
18. Oktober (nicht 11. Oktober): Kreis Gerdauen in Rendsburg, Holstein, Schützenhof.

Tilsit-Ragnit

Gesucht werden: 1. Frau Gertrud Fehlau, geb. Schimkus, geb. 1914, aus Großroden. — 2. Familie Paul Wannat aus Aggern. Tochter Lotte W. soll im Herbst 47 in Litauen Helmut Guddat aus Aggern, geb. 17. 7. 33, gesehen haben. Wo wohnt sie jetzt? — 3. Julius Mauroschat, geb. 1878, und Ehefrau Johanna, geb. Jankowski, geb. 1883, aus Bergental. — 4. Familie Schmiedemeister Richard Grunau aus Kl.-Schollen, Frau Marte Grunau soll im Herbst 49 aus Ostpreußen gekommen sein. — 5. Artur Lokau aus Dammfelde von seiner Ehefrau. — 6. Frau Anna Dierswillis, verwitwete Serapin, aus Dundeln, und ihre Kinder Fritz Max, Paul, Helene, Anna, Ella und Lotte Serapin.

Meldungen und Hinweise erbeten an den Geschäftsführer Herbert Balzereit in (24a) Drochtersum über Stade.

Labiau

Unser Hauptkreistreffen am 26. Juli war ein voller Erfolg. Die näheren Einzelheiten hat Ihnen ja der im Ostpreußenblatt erschienene Bericht gegeben. Ich möchte noch nachträglich erwähnen, daß unser hochverehrter Superintendent Doscociel einen ergreifenden Heimatgottesdienst bei gefüllter Kirche abhielt. In den Mittelpunkt seiner Rede stellte er das Wort „Christen sind Menschen, die in der „Zukunft leben". Hiermit wurde der feierliche Teil unseres Heimattreffens wirkungsvoll abgeschlossen.

Neue Kreisvertretung: Die Wahl zur neuen Kreisvertretung ergab folgendes Bild: 1. Kreisvertreter Landw.-Rat W. Gernhöfer, Liebenfelde, 2. erster Stellvertreter Hans von Späth, Meyken, 3. zweiter Stellvertreter Adalbert Preuß, Schaudienen. 4. Bruno Knutti (gleichzeitig Kreiskarteiführer), Cadienen. 5. Katasterdirektor Löpke Labiau. 6. Stadtbaumeister Lekies, Labiau. 7. Bernhard Obersteller, Labiau (Mitglied des schleswig-holst. Landtages). 8. Louis Wangerowski, Labiau. 9. Stadtoberinspektor Diemude, Labiau. 10. Manfred Terner, Legitten. 11. Wilhelm Kaiser, Markthausen. 12. Otto Augstein, jetzt Otterndorf. 13. Walter Augstein, Agilla. 14. Bernhard Riemann, Labiau. 15. Lengick, Labiau. 16. Vertreter der Fischerei Albert Pose, Labagienen.

Anschriftenverzeichnis: Das Anschriftenverzeichnis des Kreises Labiau ist anläßlich des Kreistreffens erschienen. Es sind noch einige Exemplare vorhanden, die beim unterzeichneten Kreisvertreter angefordert werden können.

Stellenvermittlung: Die Niederdeutsche Zeitung, das amtliche Heimatblatt für den Krs. Land Hadeln, hat sich bereiterklärt, in ihrem Betriebe für einen Maschinensetzer aus dem Kreise Labiau eine Dauerstellung zu schaffen bei gleichzeitiger Unterstützung in der Wohnungssuche oder beim Bau eines Siedlungshauses. Wir bitten um umgehende Meldung von Fachkräften bei dem unterzeichneten Kreisvertreter.

Suchanzeigen: Es werden gesucht: 1. Hermann Daumann, geb. am 15. 10. 1883 in Labiau, zuletzt wohnhaft in Labiau-Vorstadt, bei Viehhändler Kuhn. Daumann ist 1945 auf der Flucht in Mühlheim/Ostpr. von seinen Angehörigen getrennt worden und seitdem vermißt. Wer kennt die jetzige Adresse von Viehhändler Kuhn, Labiau-Vorstadt. Kuhn soll jetzt in Ostfriesland leben. — 2. Franz Daumann, geb. am 13. 6. 1907, zuletzt wohnhaft in Albrechtsheide bei Tapiau bei einem Förster, vermißt seit 1944 in Lasrowitschu. — 3. Familie Tobleck, Abbau Permauern. Nachricht an den Kreisvertreter erbeten

Mit Heimatgruß! Euer Kreisvertreter W. Gernhöfer, Landw.-Rat, Lamstedt/Niederelbe, Feldstraße 121.

Ebenrode (Stallupönen)

Auf das Landestreffen der Ostpreußen am 19./20. September in Stuttgart weise ich erneut hin. Ich bitte um rege Beteiligung. Ein Lichtbildervortrag wird in dem Ebenroder Lokal Salzmann, Fellbach (Linie 1 bis Fellbach) um 13 Uhr von Landsmann Gebauer gezeigt werden. Sie werden Bilder aus den Städten Ebenrode und Eydtkau, aus Trakehnen, Rominten und dem Landkreis sehen.

Rudolf de la Chaux, (24b) Möglin bei Bredenbek, Kreis Rendsburg.

Gumbinnen

Es werden gesucht:

Stadt Gumbinnen: Heyder, Karl, Architekt, Graudenzer Str. 2; Jackstadt, Emil und Familie, Goldaper Straße; Dr. Kurtz, Heinrich, Stud.-Rat; Noruschat, Emma, Frau, Trakehner Str. 8; Paslat, Edith, geb. Fritz; Pfeifer, Fritz, Graf-Spee-Str. 14; Popig, Maria, Frau; Rapp, Franz, bei Firma Ringlau; Dr. Reimer, Albert; Schröder, Liesbeth, Stud.-Rätin; Seidler, Ilse, Stud.-Rätin; Zeika, Eduard, Familie, Moltkestr. 12; Theophiel, August, Heinz und Günter, Beethovenstr. 9; Petz, August, Beethovenstr. 31; Matzat, Frida, Beethovenstr. 11; Waltat, Beethovenstraße 13.

Kreis Gumbinnen: Bethke, Otto, Familie, Preußendorf; Czypull, Gustav, Gr.-Baitschen; Eschmann, Otto, und Ehefrau Elisabeth, Pfälzerwalde; Fladda, Anna, Frau, Auenhof; Gilde, Frida, Frau, Pabbeln; Gitt, Franz und Ehefrau Anna, Lutzen; Henlert, Otto und Ehefrau Elise, Bismarckshöhe; Jantz, Adolf, Alt-Wusterwitz; Koslowski, geb. Simat, Praßfeld; Kühlhorn, Horst, Kanthausen; Thiel, Karl und Ehefrau, Mittenfelde; Thomas Karl und Robert, Klein-Blecken.

Kreiskartei Gumbinnen: Friedrich Lingsminat, (24a) Lüneburg, Schildsteinweg 33.

Stadtplan von Gumbinnen. Der Gumbinner Stadtplan ist zur Zeit vergriffen. Eine Anzahl von Neubestellungen liegt vor, reicht aber nicht aus, um einen Neudruck vornehmen zu können. Wer von den Gumbinner Landsleuten Interesse an dem Stadtplan hat, wird gebeten, ihn umgehend bei mir zu bestellen. Der Gumbinner Stadtplan (65x80 cm) gibt ein genaues Bild der Stadtlage. Er zeigt auch den Grundriß der Grundstücke, sogar die einzelnen Stücke der Bürgerwiesen. Jeder Haus- und Grundbesitzer kann diesen Plan als Beleg für die Größe seines Grundstückes für den Lastenausgleich gebrauchen.

Bilder von Gumbinnen. Es häufen sich die Anfragen nach Bildern aus dem Kreise und der Stadt Gumbinnen. Es sind vorhanden: Vier Umschläge mit je zehn verschiedenen Bildern (Umschlag mit zehn Bildern 1,- DM): 1. Kreis Gumbinnen, 2. Stadt Gumbinnen, 3. Gumbinnen-Altstadt, 4. Gumbinnen-Neustadt. Bildvergrößerungen können auch bestellt werden.

Heimatarchiv. Alle Gumbinner aus dem Kreise und der Stadt bitte ich, mich weiter in der Arbeit für unser Heimatarchiv zu unterstützen. Wertvoll sind alle Gumbinner Zeitungen, Heimatkalender, Adreßbücher und alle Literatur, in der unsere Gumbinner Heimat in den Vordergrund steht. Weiter bitte ich um Zusendung von Bildern aus dem Kreise und der Stadt Gumbinnen. Besonders durch Bilder aus der Landwirtschaft, Pferde- und Viehzucht könnte unser Lichtbildervortrag noch wesentlich ergänzt werden. Für Dorfberichte, Lagepläne der Dörfer, Berichte von Flucht, Gefangenschaft und Erlebnissen in Ostpreußen bin ich weiterhin dankbar.

Otto Gebauer, Heide in Holstein, Joh.-Hinr.-Fehrs-Straße Nr. 68.

Insterburg

Die Patenschaftsfeier der Insterburger in Krefeld

Wie bereits berichtet, findet am 26. September im Lokal Königsburg um 20.00 Uhr die Übernahme der Patenschaft durch die Stadt Krefeld für die Kreise Insterburg-Stadt und Insterburg-Land statt. Außer dem Oberbürgermeister der Stadt Krefeld sprechen die beiden Kreisvertreter von Insterburg, Staatssekretär Dr. Schreiber und andere. Ein Chor der Stadt Krefeld sorgt für würdige Umrahmung der Feier. Quartiere für die Delegierten der Insterburger Gruppen und die Kreisausschußmitglieder sind zur Verfügung gestellt worden. Ob zusätzlich noch ein Unkostenbeitrag geleistet werden kann (evtl. ein Teil der Fahrtkosten), läßt sich heute noch nicht mit Bestimmtheit sagen. Es wird aber erwartet, daß die Delegierten und Kreisausschußmitglieder bereits am Sonnabend in Krefeld zu der Feier erscheinen.

Am Sonntag, dem 27. September findet dann das große Kreistreffen für Stadt und Land statt. Diese Feier wird eingeleitet durch einen um 8.30 Uhr beginnenden Gottesdienst in der Lutherkirche. Unser Insterburger Landsmann, Pfarrer Bolz, hat seine Zusage für die Abhaltung des Gottesdienstes bereits erteilt. Die Posaunenbläser der Lutherkirche werden dieser Feierstunde einen besonders würdigen Rahmen geben. Um 11.00 Uhr beginnt dann das Kreistreffen im Restaurant Stadtwald, das bei schönem Wetter etwa fünftausend Personen unterbringen kann. Preise für Verpflegung und Getränke sind normal und mit dem Wirt vereinbart worden. Auch bei der Feier am Sonntag werden der Oberbürgermeister, Staatssekretär Dr. Schreiber, der Landesverbandsführer der Ostpr. aus Nordrhein/Westfalen und andere sprechen. Etwa zwanzig Mann Musik sorgen ab 10.00 Uhr für Unterhaltung, würdige Umrahmung der Feierstunde und anschließend für Konzert- und Tanzmusik bis mindestens 22.00 Uhr. Volkstanzgruppen und andere Darbietungen werden zur Verschönerung der Feier beitragen. Jedem Insterburger und und jeder Insterburgerin kann nur empfohlen werden, an diesem für die Stadt Insterburg wichtigsten Ereignis teilzunehmen. Der Jugend sei noch besonders gesagt, daß an dem Tage gleichzeitig am Stadtwald ein großes Zeltlager von der Deutschen Jugend des Ostens durchgeführt wird, die durch Volkstänze und andere Darbietungen für die nötige Stimmung bei den Insterburgern sorgen will.

Fritz Naujoks, Kreisvertreter Insterburg-Land.
D. G. Wander, Kreisvertreter Insterburg-Stadt.

Gerdauen

Achtung Terminverlegung!

Aus zwingenden Gründen mußte die Übernahme der Patenschaft in Rendsburg mit gleichzeitigem Kreistreffen auf den 18. Oktober verlegt werden. Die Veranstaltung findet also am Sonntag, dem 18. Oktober, und nicht am 11. Oktober statt. Alle Landsleute werden gebeten, Freunde und Bekannte sofort von dieser Änderung zu verständigen, damit niemand umsonst nach Rendsburg fährt.

Die Vorbereitungen zum Treffen in Rendsburg/Holst. mit Patenschaftübernahme am 18. Oktober sind in vollem Gange. Durch überaus herzliches Entgegenkommen seitens der Kreis- und Stadtverwaltung wird jedem Landsmann mit wenig Unkosten die Teilnahme an dieser einmaligen Festveranstaltung ermöglicht. Freunde und Bekannte bitte ich jetzt schon benachrichtigen zu wollen. Zögern Sie nicht, Quartiere rechtzeitig bei Herrn Konrektor i. R. E. Schwichtenberg, (24b) Rendsburg, Fockbeker Chaussee 19 II. zu bestellen. Mitwirken werden bei der Veranstaltung ostpr. Künstler und der Männergesangverein Rendsburg. Ein abwechslungsreiches Programm wird für Unterhaltung sorgen.

Gesucht werden: Frau Neumann und Tochter Margot (Arbeitsamt) Gerdauen. Beide sind auf der Flucht in Pillau vermißt. Meldungen erbittet E. Paap, (20) Stelle über Hannover, Krs. Burgdorf.

Ein Brief an die Elchniederunger

Nur noch wenige Tage sind es bis zu unserem Jahres-Haupttreffen 1953, das uns alle am Sonntag, dem 20. September in Hamburg-Sülldorf im „Sülldorfer Hof" zusammenführen soll. Im Vordergrund werden diesmal die Neuwahlen des Kreisvertreters, seines Stellvertreters nud der Mitglieder des Kreisausschusses stehen. Daneben wird dieser Tag aber wieder ein großes Wiedersehensfest unserer Elchniederunger Kreisfamilie sein. Ich rufe Euch deshalb alle noch einmal auf, recht zahlreich zu erscheinen. Benutzt die Möglichkeit, mit Sonntagsrückfahrkarten oder Wochenendkarten nach Hamburg zu kommen, denn dadurch ist eine erhebliche Fahrtverbilligung gewährleistet! Vom Hamburger Hauptbahnhof bzw. Bahnhof Altona ist Sülldorf gut mit der S-Bahn zu erreichen, die halbstündlich bis Sülldorf durchfährt. Unser Trefflokal „Sülldorfer Hof" (Telefon 86 90 10) ist vom Bahnhof Sülldorf nur etwa fünf Minuten Fußweg entfernt und wird bereits ab 9 Uhr geöffnet sein.

Zum wiederholten Male weise ich auf die notwendige Vervollständigung unserer Heimatkreiskartei hin, da viele Säumige immer noch keinen Fragebogen zur Aufnahme in die Kartei bei mir angefordert haben. Landsleute, bedenkt bitte, daß die Heimatauskunftstellen nur dann Auskünfte in Schadensfeststellungssachen erteilen können, wenn die einzelnen Kreiskarteiführer sie orientieren. Sehr oft ist es aber so, daß gerade diejenigen Landsleute in der Kartei fehlen, die gesucht werden. Vielfach sind auch die vorhandenen Anschriften bereits durch Umsiedlung usw. überholt, weil die betreffenden Landsleute versäumt haben, mir die neue Anschrift mitzuteilen. Eine Kartei ist aber etwas Lebendes und kann nur dann ihren Zweck voll erfüllen, wenn sie ständig auf dem laufenden gehalten werden kann. Dies ist nur möglich, wenn auch der letzte Landsmann die Bedeutung der Kartelarbeit klar erkennt und in seinem eigenen Interesse tatkräftig an ihrem Aufbau mithilft, wodurch mir als Karteiführer die gewiß nicht geringe Arbeit wesentlich erleichtert werden könnte. Richten Sie alle Anfragen in Elchniederunger Karteiangelegenheiten nicht an die Geschäftsführung unserer Landsmannschaft, sondern direkt an die Kreiskartei Elchniederung in (24a) Hamburg-Wandsbek, Gehölzweg 7. Bitte notieren Sie sich diese Anschrift und vergessen Sie im übrigen nicht, stets volles Briefrückporto und wenn möglich, noch eine zusätzliche Briefmarkenspende beizufügen.

Mein am 25. Juni veröffentlichter Aufruf zur Einsendung heimatkundlichen Materials hat leider nur ein geringes Echo gefunden, denn nur wenige Landsleute haben mir bisher Berichte oder Heimatfotos zugesandt. Meine Bemühungen um den Aufbau eines Kreisarchivs und um die Zusammenstellung einer Lichtbilderserie über unseren Kreis Elchniederung werden durch diese mangelnde Mitarbeit natürlich sehr erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht. Liebe Landsleute, ich bitte Euch heute nochmals, mir erhalten gebliebene Zeitungen und Heimat-Jahrbücher sowie vor allem Fotos und Ansichtskarten aus unserem Heimatkreis zeitweilig zur Verfügung zu stellen. Ich bin überzeugt, daß jeder von Euch es mit besonderer Freude aufnehmen wird, wenn ich bei unseren Kreistreffen im nächsten Jahr Euch eine Reihe schöner Lichtbilder mit altvertrauten Motiven aus unserer Elchniederung zeigen kann.

Wenn ich diese Aufgaben in Liebe zu unserer Heimat angepackt habe, so kann ich sie aber nur dann erfolgreich durchführen, wenn die gesamte Kreisgemeinschaft mich dabei tatkräftig unterstützt. Bedenkt bei allem, liebe Elchniederunger, daß Ihr es nicht für mich oder unsere Kreisvertretung tun sollt, sondern einzig und allein für unsere geliebte Heimat.

Bis zum frohen Wiedersehen am 20. September in Hamburg grüße ich Euch alle recht herzlich

Euer Herbert Sahmel

Ein Märchenpalast in Göttingen

In der Werkstatt eines ostpreußischen Holzbildhauers

„Mutabor!" hieß das Zauberwort. Man sprach es aus, man spürte ein Knacken in den Gelenken, die Nase wurde so lang wie ein Schnabel, die Beine wurden rot und dünn, und dann war man ein Storch geworden. So war es im Märchen, nicht war?

Es war einmal? Vielleicht ist es noch so. Man kann ja den verwandelten Kalifen noch jeden Tag sehen, und zwar in Göttingen in der Werkstatt eines ostpreußischen Bildhauers.

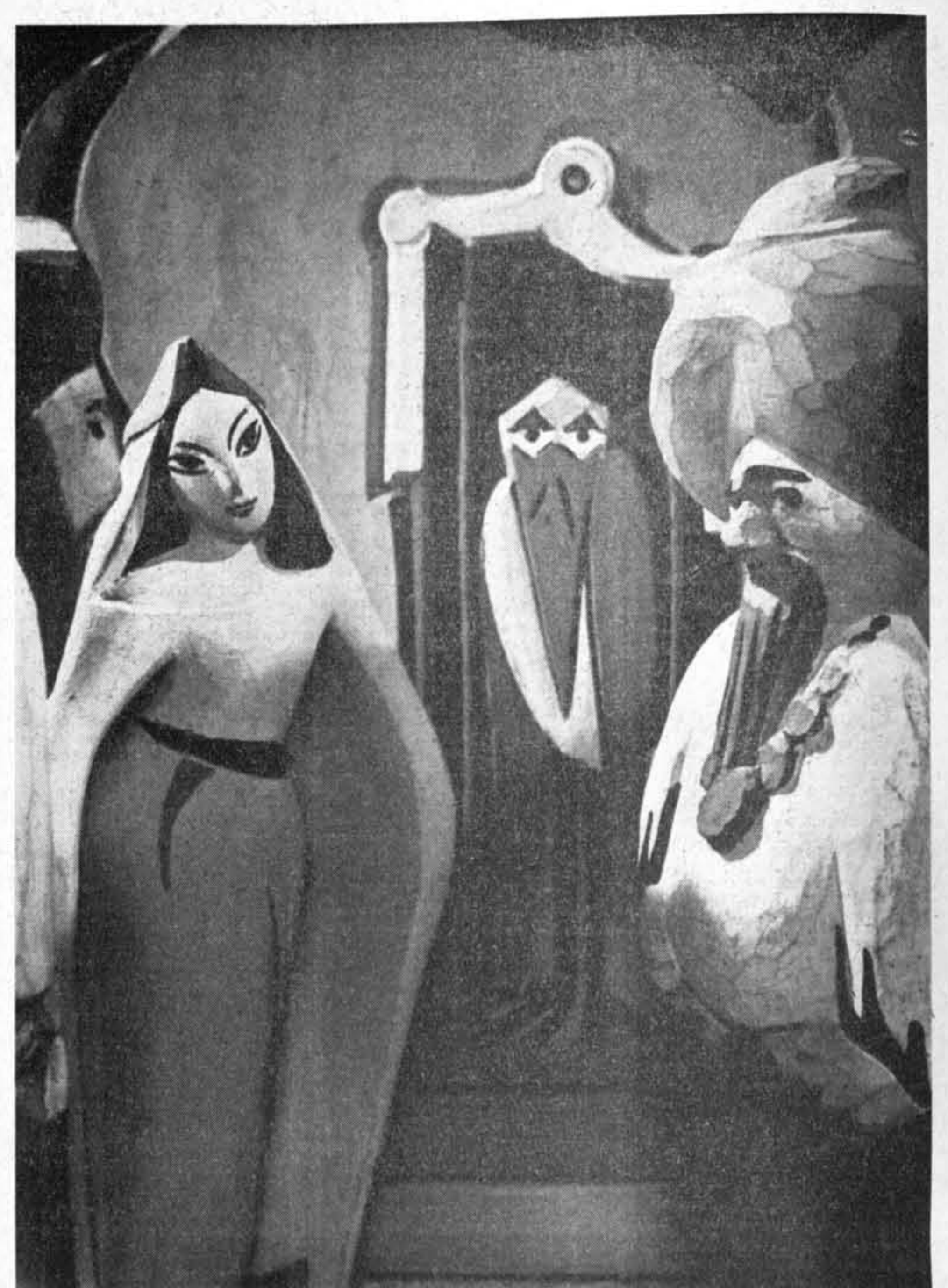
Er heißt gut ostpreußisch Petrikat, ist 36 Jahre alt, fast schmächtig, von feinen Gesichtszügen, freundlich. Man findet ihn, wenn man sich durch die langen Korridore eines Altstadthauses schlängelt und einen hellen Raum betritt, hinter dessen großen Fenstern die Äpfel eines verwunschenen Innenstadtgartens reifen. Dieser Raum ist die Figurenwelt eines phantasievollen Kopfes und geschickter Hände, die im Holz, in dem lebendigsten und wärmsten bildhauerischen Material, die Vorstellungen zur Wirklichkeit machen. An den Wänden hängen Studienzeichnungen, Zeugnisse dafür, daß der Autodidakt nicht lange Dilettant blieb. Er wollte schon in der Heimat auf die Akademie nach Königsberg. Aber der Vater in Romeiken hatte weniger Sympathien für die „brotlose Kunst", wenn sein Sohn davon leben sollte, und hielt es für gut, daß er ein solides Handwerk lerne. Das geschah. Auch zum Landwirt wurde der Sohn. Aber als er dann als Kriegsbeschädigter nach Westdeutschland kam, wurde die alte Neigung übermächtig. Selbst die Sorge um die Frau — die jetzt tüchtig mithilft — und die beiden Kinder, die von der kleinen Rente schwerlich leben konnten, vermochte den Ruf in diesem Menschen nicht zu unterdrücken, daß er nicht Handwerker bleiben durfte.

Die Figuren im Raum sind Zeugnisse des Weges, den er in wenigen Jahren durchmaß. Wir erkennen deutlich den suchenden Geist, der von den letzten Inseln der Romantik her die Strömungen des neuen Geistes zu durchqueren hatte, ehe er zu einer eigenen Formensprache kam. Er erzählt lächelnd, daß er die Bildwerke, deren Stilverwandtschaften wir nachprüfen, zuweilen im Stile berühmter Vorbilder schuf, ohne diese Vorbilder überhaupt zu kennen. Wie das möglich ist? Man braucht wohl nicht „vom Fach" zu sein, um das zu verstehen. Der künstlerische Geist sucht seine neuen Ausdrucksformen aus den tief inneren Erlebnissen, die uns alle angehen, aus dem Geschick, das wir alle ertragen haben, aus dem Zeitgeist, der in jedem von uns steckt, ohne daß wir uns dessen genau bewußt sind. Es ist kein Zufall, daß dann ein Künstler einmal in sich die gleichen Entdeckungen macht, die auch ein anderer schon in sich machte, ohne daß die beiden voneinander etwas zu wissen brauchen. Erst hinterher stellt man überrascht eine Übereinstimmung fest, die einfach darauf zurückgeht, daß beide Kinder der gleichen Zeit waren. Daran sieht man, daß ein moderner Künstler nicht durch eine bloße Laune zu den Ausdrucksformen kommt, die uns manchmal so seltsam scheinen, sondern durch eine innere Notwendigkeit.

Heute freilich kennt sich Petrikat sehr genau aus in den Stilformen der Gegenwart. Er hat durch ein eingehendes Studium den Akademiebesuch ersetzt, den der Vater ihm verweigerte. Und was er heute schafft, sucht keine Vorbilder mehr. Da sind die kleinen Holzplastiken, in denen das Linienspiel der lebenden Körper auf ganz einfache Wesenslinien zurückgeführt sind, so daß sie mit der Schlichtheit ihre große Ausdruckskraft gewonnen haben. Da ist, als Relief aus dem noch von Borke umgebenen kostbaren Holzstück herausgearbeitet, der „Einsame Adam", der an seiner Einsamkeit leidet und dem Gottes schon ausgestreckte Hand die Gefährtin schaffen wird.

Petrikat holt die Entwürfe dieses Bildwerkes hervor. Ein seltsamer Entstehungsweg! Er hatte sich mit der Idee eines Lazarus-Bildes beschäftigt, und erst angesichts des noch unberührten Holzes und seiner lebendigen Maserungen wurde der Gedanke des einsamen Adam daraus. Etwas geholfen bei der Wandlung des Gedankens aber hatte der Sohn des Bildhauers, der Schüler, von dem ein paar phantasievolle Kinderzeichnungen an den Wänden hängen. Petrikat erzählt, wieviel er von seinen Kindern lernt. Unbekümmert und mit erstaunlicher Kraft der Vorstellung zeichnen sie Themen, die er ihnen stellt, und er mußte oft erkennen, daß ihr Einfall in seinem kindlichen Schwung seinem durchgrübelten überlegen war.

Diese enge Verbindung zur kindlichen Bilderwelt hat dem Bildhauer vielleicht auch den Gedanken seiner Märchen gegeben. Auf runder Drehscheibe bewegen sich die Figuren des Märchens vom Kalif Storch, in überraschenden Formen geschnitzt, in frohen Farben bemalt, phantastische Gestalten unter märchenhaften Arkaden. Man möchte die ganze Schar der spannenhohen Figuren einpacken und mitnehmen. „Sehen Sie, daß die Kamele blau sind?" Tatsächlich, sie sind blau, und blaue Kamele gibt es nicht. Aber hier im Märchen war das so selbstverständlich, daß man es nicht einmal bemerkt hat. Hier befremdet die Kühnheit des Gedankens selbst den nicht, der sonst für das „allzu Moderne" nicht viel Sinn hat.



Aufnahme: Wirth

Alle sind erlöst

Der Kalif heiratet die schöne Prinzessin, der böse Zauberer ist vernichtet und sein Sohn steht im Hintergrund, in einen Storch verwandelt. Eine Szene aus dem bezaubernden Märchenspiel, das Bildhauer Petrikat in Holz geschnitzt hat.



Lebendiges Material

Der Ostpreuße Petrikat versteht es, den lebendigen Charakter der kostbaren Hölzer in seinen Werken zu erhalten. Hier arbeitet er in seiner Göttinger Werkstatt an einer großen Gedenktafel

Zum Einpacken und Mitnehmen sind diese Figuren eigentlich sogar bestimmt. Der hungernde deutsche Künstler ist eine altbekannte Gestalt, und auch Petrikat ist keineswegs auf Rosen gebettet. Aber zum Glück ist er nicht so weltfremd, daß man befürchten müßte, er werde mit allem Können doch immer ein armer Mann bleiben. Er hat sogar viele Ideen, in denen auch praktische Lebensnützlichkeit steckt, und eine davon sind die Märchenfiguren. Er hat vorgefühlt, wie es um Verkaufsmöglichkeiten für sie stünde, und bekam sehr günstige Antworten, nicht nur aus Deutschland, sondern aus verschiedenen Ländern in der ganzen Welt. Freilich muß er eine gewisse Preishöchstgrenze halten, wenn er Aussichten haben will, und daß kann er nur, wenn einen Teil seiner Arbeit ihm eine Maschine abnimmt. Es würde ihm auch gelingen, den Geldgeber für diesen teuren Apparat zu finden. Aber sicher wird diesem das Unternehmen erst scheinen, wenn Aufträge vorliegen, Aufträge dagegen will Petrikat nicht annehmen, ehe er nicht weiß, daß er sie mit der Maschine in günstiger Lieferzeit ausführen kann. Eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt: aber Petrikat zweifelt nicht daran, daß er die Lösung finden wird.

Inzwischen gilt es, nicht unterzugehen. Petrikat hat einen Ruf in der kirchlichen Kunst der Gedenktafeln und Grabdenkmäler gewonnen. Mehrere Kirchen der Umgebung hat er durch seine Schnitzereien geschmückt. Wenn es hier auch oft nicht leicht ist, die Pläne des Künstlers mit den praktischen Wünschen der Auftraggeber zu vereinigen, so besitzt Petrikat doch Gutachten, die beweisen, daß die Kirche sein Können zu schätzen weiß.

Uns aber hatten es nun einmal die Märchen angetan, und wir hoffen, daß unser Landsmann bald die Maschine hat, die er braucht, um uns mit dem Kalif Storch und dem Rotkäppchen zu beschenken.

C. K.

Im hundertsten Lebensjahr

Vor einem ostdeutschen Gedenkstein

Am 16. August weihte die Landsmannschaft der Ostpreußen ihren Gedenkstein an die alte Heimat im Osten auf dem Brommesberg in Heinebach, Bez. Kassel, ein. Trotz der drohenden Regenwolken hatten sich etwa 800 Teilnehmer eingefunden, die mit tiefer Bewegung der Feier beiwohnten. Nach der Begrüßung durch den Obmann Lehrer Albach und dem Gesang von Liedern und der Darbietung von Posaunenchören, hielt Pfarrer Nobiling, ein Vertriebener aus Pommern, die Weiherede. Er sagte, daß der Stein nicht nur Erinnerungsstätte für jeden Ostdeutschen sein sollte, sondern auch eine Mahnung an jeden Wanderer, daß auch er ein Stück seiner Heimat verloren habe und daß die Vertriebenen und die einheimische Bevölkerung jeder Zeit bereit sein müßten, diese deutsche Heimat wieder zu übernehmen. Dann fiel die Fahne von dem Stein. Das Ordenskreuz der Deutschritter im Wappenschild mit der Inschrift: „Deutsche Heimat im Osten" auf weißem Muschelkalk ruht in einem roten Klinkersteinblock, der oben von einer hellen Muschelkalkdecke abgeschlossen ist. Der Stein wurde der Obhut der Gemeinde Heinebach übergeben Das Deutschlandlied beschloß die Feier.



Am Vormittag war von der Landsmannschaft Ostpreußen am Ehrenmal Brommesberg ein Kranz zum Gedenken an die Toten in der Heimat niedergelegt worden. Große Freude bereitete der im hundertsten Lebensjahr stehenden Ostpreußin Elisabeth Heiser die Besichtigung des Ehrenmals Brommesberg und des Ostdeutschensteins. (Wir haben seinerzeit ausführlich über Frau Heiser berichtet.) Ihr Bild zeigt, mit welcher Frische Oma Heiser noch alles miterlebt. Sie hängt sehr an der alten Heimat die sie noch im Alter von neunzig Jahren verlassen mußte.

M. H.

Gefunden, gerettet, geliebt /

Sollte ein Pflegekind nach Ostpreußen zurückgeschickt werden? Der Kampf um eine Begabung

Kürzlich ging die Nachricht durch die Presse, daß ein Versorgungsamt die Waisenrente für ein ostpreußisches Pflegekind mit dem Bemerken abgelehnt habe, das Kind könne zu seiner Mutter zurückkehren, die in Ostpreußen festgehalten wird. Wir besuchten Gerhard Zahlmann und seine Pflegeeltern in Schlewecke, Kreis Gandersheim, und sie erzählten uns ihre Geschichte, eine seltsame Erlebniskette aus unseren Tagen.

Im August 1944 kam Franz Klemm zum letztenmal als Urlauber in seinen Heimatkreis Sensburg. Seine junge Frau bewirtschaftete den Achtzig-Morgen-Hof in Glashütte bei Peitschendorf mit einer bunten Schar von Gefangenen und hatte alle Not, sie im Zaum zu halten. Auch diesmal ging der Bauer zuerst durch den Pferdestall — er hatte in jedem Jahr zwei Fohlen aufgezogen —, ehe er in das Wohnhaus traf. Das war der letzte Besuch.

Die Frau war allein mit ihren alten Schwiegereltern, als der große Wintertreck begann. Sie brachte ihren Wagen mit den zwei besten Pferden davor und den Rest der einst stattlichen Habe darauf bis nach Seeburg. Aber die Front war schneller. Auf den verstopften Straßen blieben die Trecks liegen, der Geschützdonner näherte sich. Und dann schlugen die ersten Geschoßgarben zwischen die Wagen. Durch die Schneewirbel, die der Sturm aufwarf, lief eine Frau mit einer ganzen Schar von Kindern über



Gerhard weiß Bescheid

Gerhard Zahlmann, auf der Flucht in Seeburg als Vierjähriger in die Obhut von Frau Klemm gekommen, hat sich zu einem geweckten und vielseitig interessierten Jungen entwickelt, der sich nicht nur in seinen Schulaufgaben auskennt, sondern sich auch mit den technischen Geheimnissen eines modernen Radiogerätes beschäftigt. Der Bescheid eines Versorgungsamtes, es wäre natürlich, wenn er zu seiner Mutter nach Ostpreußen ginge, jagte ihm keinen geringen Schrecken ein.

das freie Feld. Ihr Wagen konnte nicht mehr fahren, sie schienen verloren! Soldaten griffen zu. Die Kinder wurden in Eile verteilt. Auch Frau Klemm warf man ein zitterndes Bündel auf den Wagen, einen schmächtigen Jungen von vielleicht vier Jahren, in Lumpen gewickelt. Er weinte nicht, er drängte sich an die neue Beschützerin.

In Seeburg erlebte man die Russen. Sie erschossen den alten Bauern Klemm, sie spannten die Pferde vom Wagen und zerrisen den Frauen die Kleider, um das eingenähte Geld zu finden, das sie dann sinnlos zerfetzten. Über die vereisten Straßen zogen Frau Klemm und ihre Schwiegermutter wieder nach Hause. Der kleine Junge lief nebenher. Er wußte, daß er Gerhard Zahlmann hieß, daß er von einem Hof mit Pferden und Kühen stammte, und daß er in der Erntezeit Geburtstag hatte. Was war mit der Mutter und den anderen Kindern geschehen? Frau Klemm sah den kleinen Kerl tapfer mitlaufen. Er klagte niemals trotz aller Strapazen, er verlangte niemals nach Brot trotz des Hungers. „Sag' doch Mutter zu mir", sagte die Bäuerin. „Mutti" sagte der Junge.

Ausgewiesen

Die lange Not begann. Bis zum August wurde überhaupt nichts Eßbares zugeteilt, dann wurden die Frauen für einen Hungerlohn zur Erntearbeit getrieben. Von Fischgräten kochte man eine Suppe. Die Frauen hatten das Wohnhaus verwüstet und beschmutzt vorgefunden. Aus Stoffresten nähten sie dem Jungen ein paar Kleider. Frau Klemm bereute keinen Augenblick, ihn mitgenommen zu haben, so schwer die Erhaltung des kleinen Lebens sie, die kaum ihr eigenes Dasein fristen konnte, belasten mußte. Im Gegenteil, als die Russen fünf Kinder, um die sich niemand mehr kümmerte, in den Wald führten und dort erschossen, da machte sie sich Vorwürfe, nicht auch noch eines von ihnen zu sich genommen zu haben. Im Oktober 1945 kam der Ausweisungsbefehl. Der Hof wurde besetzt. Frau Klemm kam nach Mecklenburg mit ihrem Pflegesohn. Gerettet? Noch nicht. Auch dort hieß es hungern, und noch wußte keiner, ob er es überleben würde.

Am letzten Tag verwundet

Vierundzwanzig Stunden vor der Evakuierung der Pillauer Besatzung war Bauer Klemm noch schwer verwundet worden. Man pflegte ihn in einem Lazarett in Niedersachsen. Über eine verwandte Familie in Brandenburg gelang es, mit der Frau Verbindung zu erhalten. Klemm übersah die Lage. Die Frau mußte heraus, so schnell wie möglich. „Komm", schrieb er, „Wohnung vorhanden." Sie kam. Von einer Wohnung war keine Rede. Aber man fand schließlich ein Unterkommen in Schellacken bei Hildesheim. Nun sah Klemm zum erstenmal seinen Pflegesohn. Er schloß den kleinen, aber klugen Jungen, der sich musterhaft führte, schnell ins Herz. Man zog um nach Schlewecke-Nette im Kreis Gandersheim. Und da man nur wußte, daß Gerhard irgendwann in der Erntezeit geboren war, so feierte man seinen Geburtstag gemeinsam mit dem des Bauern, den er bald Papa nannte, am 12. August.

So war das kinderlose Paar zu einem Sohn gekommen. Alle hatten ihn gern, die Pflegeeltern, die Großmutter, die bald verstarb, und die Onkel und Tanten in Schellacken. Wie alt er eigentlich war, wußte man nicht. Arzt und Lehrer wurden zu Rate gezogen und fanden, daß man bei seiner Gewecktheit trotz der körperlichen Schmächtigkeit die Einschulung versuchen sollte. Er gehörte von Anfang an zu den guten Schülern und wurde stets versetzt, obwohl sich später herausstellte, daß er ein Jahr zu früh auf die Schule gekommen war.

Auch das erfuhren die Pflegeeltern auf eine seltsame Weise. Sie waren im Frühjahr 1950 zur Ostdeutschen Heimatwoche nach Hamburg gefahren, wo Zehntausende Ostpreußen sich einfanden, und hatten viele alte Nachbarn gefunden. Nachforschungen nach Gerhards Eltern blieben zunächst erfolglos, man wußte ja nicht einmal, aus welchem Kreis er kam. Da ließ Bauer Klemm seine Suchanfrage über die Lautsprecher ausrufen. Es meldete sich eine Lehrerfrau. Sie kannte Gerhards Mutter und wußte, daß deren Halbbruder in Westdeutschland lebte. Er wurde gefunden und kam nach Schlewecke. Nun stellte sich heraus, daß Gerhard aus Richtenberg im Kreise Johannisburg stammte, von einem über hundert Morgen großen Hof. Auch nach der Konfession des Jungen erkundigte sich Bauer Klemm sogleich, denn er wünschte ihn in dem Glauben seiner natürlichen Eltern unterrichten zu lassen. Eine andere Schwester der Mutter fand sich ebenfalls. Sie lebt mit drei Kindern von der Unterstützung, so daß eine Hilfe für Gerhard hier nicht zu erhoffen war. Die Mutter aber befand sich mit ihren Kindern immer noch in der Heimat. Sie ist eine von denen, die dort ausharren müssen, und denen der Weg zu den Angehörigen versperrt ist. Eine briefliche Verbindung zu ihr wurde hergestellt.

Gerhard ist begabt

Pfarrer und Lehrer machten darauf aufmerksam, daß der Pflegesohn sich besonders begabt zeige und verdiene, auf die Oberschule geschickt zu werden. „Das muß er haben", sagte der Vater, „wenn er das Zeug dazu hat. Kann er nicht Bauer werden auf eigenem Land, so soll er doch eine gute Bildung haben." Nun aber wurde die wirtschaftliche Lage der Familie sehr kritisch. Man war nicht auf Rosen gebettet. Klemm leidet an den Folgen seiner Verwundung, an Gelenkrheumatismus und einer Herzkrankheit und ist nicht arbeitsfähig. Erst 1949 gelang es, die Wohlfahrtsunterstützung zu bekommen. Die Pflegeeltern hatten in dieser Lage ein ständiges Opfer für den geretteten Jungen gebracht. Die Behörden aber ließen nicht merken, daß sie dafür großes Verständnis hatten. Eine Hausrathilfe wurde dem Jungen versagt, weil er nach Paragraph sowieso „als Pflegekind nicht zum zuschlagsberechtigten Personenkreis gehöre". Ein Antrag auf Bekleidungshilfe für Gerhard wurde gestellt. Bei persönlicher Vorstellung erhielt Bauer Klemm eine feste mündliche Zusage, der die Tat sogleich folgen sollte. Acht Wochen später schrieb man ihm, die Sache sei „zur Bearbeitung weitergeleitet". Das war bis heute das Letzte, was er von der Bekleidungshilfe hörte. Auch ein Antrag auf die Halbwaisenrente — Gerhards Vater war vermißt und verschollen — wurde erst nach einer Ablehnung doch noch durchgefochten.

Gerhard wurde trotzdem auf die Oberschule gebracht. Er mußte neu eingekleidet und ausgerüstet werden. Jeden Tag hat er seither frühmorgens und mittags eine Stunde im Zug zu fahren, denn die Schule liegt in Seesen. Die Pflegeeltern sahen mit Besorgnis die Kräfte ihres Schützlings bei dieser Anstrengung abnehmen. Aber auf der Schule hielt er sich gut. Eine Erziehungsbeihilfe von 25.— DM im Monat, in denen Schulgeld, Fahrtkosten und 5.— DM für Bücher enthalten sind, wurde bewilligt.

Nach Ostpreußen zurück?

Dann aber kam die Entgleisung, die den Namen von Gerhard Zahlmann über Nacht in die Zeitungen brachte. Nachdem feststand, daß seine Mutter in Masuren festgehalten wurde, beantragten die Pflegeeltern die Vollwaisenrente. Das Braunschweiger Ausgleichsamt stellte sich auf den Standpunkt, Frau Zahlmann könne sich in Ostpreußen frei bewegen. Ihr Aufenthalt dort sei nicht als Gefangenschaft oder Internierung anzusehen, die Vollwaisenrente könne also nicht gezahlt werden! Ein Beamter des Amtes aber hatte die Ungeschicklichkeit, in den Ablehnungsbescheid den Satz einzufügen, es sei natürlich, wenn Gerhard zu seiner Mutter nach Ostpreußen zurückkehre.

Es ist klar, daß weder dieser Mann noch die anderen Bearbeiter eine Ahnung hatten, was sie da schrieben. Frei bewegen? Frau Zahlmann muß in Ostpreußen die Straßen fegen, das ist ihre freie Beweglichkeit. Die Ausreise in den Westen aber ist ihr versagt. Sie lebt wie ihre Schicksalsgenossen in der Heimat mit ihren Kindern in großer Not. Den geretteten Jungen dorthin zu schicken, das kann kein Mensch ernstlich erwägen, der von den Verhältnissen in Ostpreußen auch nur eine schwache Vorstellung hat. Ebensowenig kann ein Mensch, der vom heutigen Ostpreußen etwas weiß, daran zweifeln, daß das Geschick der Landsleute in der Heimat sich nicht von Gefangenschaft oder Internierung unter schwersten Bedingungen unterscheidet. Das aber sind sachliche Fragen, und so betrüblich und unzulänglich die Braunschweiger Entscheidung war, so ist hier doch nicht Entrüstung, sondern Aufklärung, Klärung der Tatsachen und gute Rechtsvertretung die geeignete Antwort, die das Ausgleichsamt zu einer gerechten Entscheidung kommen lassen möge.

Der unglückliche Satz aber trug Angst und Schrecken in die Familie. Das Ausgleichsamt schrieb später etwas kleinlaut, es habe nicht die Absicht gehabt, den Jungen nach Ostpreußen zu schicken. Natürlich nicht; eine derartige Gewalt über Leib und Leben steht einem Ausgleichsamt nicht zu. Die in Behördendingen wenig bewanderte Pflegemutter und vor allem den Jungen aber faßte die Angst. „Was soll ich tun, wenn sie mich abholen?" fragte Gerhard. „Ich will nicht zurück und werde wieder weglaufen." Und Frau Zahlmann hatte aus Ostpreußen geschrieben, sie sei glücklich, daß der Junge in Freiheit und in Obhut sei.

Macht das Gesetz lebendig

Der Verfasser des mißglückten Satzes kann sich kaum vorstellen, was er anrichtete. Er zog sich allerdings eine Entrüstungswelle zu, die bewies, daß die Öffentlichkeit der Wirklichkeit doch mit offeneren Sinnen gegenüber steht als der weltfremde Bearbeiter. Erst als versichert wurde, Gerhard brauche nicht nach Ostpreußen, wurde der Junge wieder froh, und auch die Pflegemutter gesteht, daß ihr doch sehr beklommen ums Herz gewesen sei. Der Leiter eines anderen niedersächsischen Versorgungsamtes sagte: „Es ist vielleicht nicht schlecht, daß die Geschichte Staub aufgewirbelt hat, es ist auch für uns eine Warnung."

Nun, die Entgleisung ist geschehen und zurückgenommen, und man sollte sie begraben sein lassen. Gerhard bleibt hier. Nun aber käme es darauf an, den Antrag mit offenem Sinn für die Wirklichkeit noch einmal zu prüfen. Wir wissen ja alle, daß das Gesetz keine Rechenmaschine ist, sondern daß der Gesetzgeber auf Menschenverstand und Verantwortungsgefühl derer angewiesen ist, die seine Paragraphen auszulegen und anzuwenden haben. Tausende von Briefen aus Ostpreußen in unseren Händen geben Aufschluß darüber, ob das Leben in der geraubten Heimat eine Gefangenschaft oder Internierung ist oder nicht. Auch Briefe von Frau Zahlmann, die dem Versorgungsamt bereits vorliegen, geben darüber Auskunft. Das unter ständigen Opfern bis hierher geführte Werk reiner



Die Pflegemutter lacht wieder

Erst seit sie weiß, daß Gerhard nicht nach Ostpreußen geschickt werden wird, ist Frau Klemm wieder froh. Sie weiß freilich manchmal nicht, wie sie Mann und Pflegesohn ernähren soll, und wartet darauf, daß endlich das Versorgungsamt ihre Leistung in den letzten Jahren anerkennt und Gerechtigkeit und Hilfe gewährt.

Menschlichkeit der Pflegeeltern verdiente wohl, wenn schon nicht eine Belohnung — denn von Lohn kann ja nicht die Rede sein —, so doch eine mit freundlichem und nicht mit wiederwilligem Herzen gegebene unterstützende Gerechtigkeit. Ein junges Menschenleben, das gerettet wurde, erweist sich als überdurchschnittliche Begabung. Die Begabung unserer Kinder sind unser größtes Kapital!

Wir waren bei Klemms in dem Gärtnerhaus in Schlewecke, in dem sie zwei Zimmer bewohnen, und saßen den Abend mit ihnen zusammen in alter ostpreußischer Gastlichkeit und Gemütlichkeit, die sich überall auch dort entfaltet, wo man dem Gast keine Reichtümer zu bieten hat. Wie ein alter Freund wird der Landsmann aufgenommen, wenn man ihn auch nicht kennt. Am frühen Morgen zogen wir zusammen zur Bahn, als Gerhard in die Schule fuhr. Vater Klemm winkte ihm nach. Man merkte ihm an, daß er stolz war. „Er wird seinen Weg gehen, dafür werden wir sorgen", sagte er.

Claus Katschinski

Sinjo hat keine Angst

„Europamädchen" aus Königsberg — Jüngste Buchautorin der Bundesrepublik



Wenn man einen vierzehnjährigen Backfisch auffordern würde, einen Vortrag an der ehrwürdigen Sorbonne in Paris vor einem gelehrten Kreis zu halten, — nun, das kleine Fräulein würde wohl bei dieser Zumutung große erstaunte Augen machen. Stellt man sie dann aber wirklich auf das Rednerpodium, würde sie vor Befangenheit dann kaum ein Wort über die Lippen bringen. Sinjo aber kennt keine Angst. Das kleine strohblonde und blauäugige deutsche Mädchen hat tatsächlich an der Sorbonne in Paris und am Greenfield-Institute in Darwen Vorträge gehalten, sie wurde aufgefordert, am Pariser Rundfunk zu sprechen, und sie hat mehrmals vor dem Mikrophon des Süddeutschen Rundfunks gestanden. Glücklicherweise sind es keine hochgelehrten Darlegungen, die man von ihr erwartet; sie ist kein Wunderkind und will keines sein. Sie plaudert nur über ihre Reisen durch halb Europa und Nordafrika und über ihre Erfahrungen mit der Welthilfssprache, die sie so gut beherrscht, daß sie in Zürich 1950 bei einem Esperantowettstreit, als einziges Kind unter lauter Erwachsenen, den dritten Preis davontrug!

Elf Jahre war sie alt, als sie gemeinsam mit ihrem Vater im Selbstunterricht die internationale Sprache erlernte. Auf väterliche Anregung begann sie einen umfangreichen Schriftwechsel mit Kindern in aller Welt; zahlreiche Einladungen zu ausgedehnten Auslandsreisen waren die Folge. Siglind-Erika Schmalzriedt, kürzlich fünfzehn Jahre alt geworden, ist aus Königsberg gebürtig. Sie hat mit Eltern alles Leid der Vertriebenen und Unbehausten durchgemacht, bis in Ravensburg, der alten Reichsstadt in Oberschwaben in der Nähe des Bodensees, ein recht bescheidenes Asyl gefunden werden konnte. Ihre neue Heimat aber ist nun die ganze Welt geworden: sie hat, immer allein reisend und im Ausland vielfach nur auf sich gestellt, die Schweiz und Österreich, Dänemark und Schweden, Frankreich und England, die Niederlande und Spanien und Nordafrika kennengelernt. Vielleicht erfüllt sich durch das gute Herz einiger Gönner auch noch der Traum ihres jungen Lebens: Sinjo (so lautet die Esperanto-Koseform ihres Vornamens) ist nach Nagoja in Japan eingeladen, doch weiß sie noch nicht, wie die Reise bis dorthin finanziert werden kann, und ihre Eltern wissen es noch viel weniger.

Japanisch sprechen kann sie freilich nicht. Sie beherrscht überhaupt keine fremde Sprache, aber sie konnte sich stets mit Esperanto weiterhelfen. Ein kleines deutsches Mädchen, ein Kind noch, ist der Bannerträger der Freundschaft zwischen Menschen, die durch Grenzen und Formulare künstlich getrennt werden. Das ist eine bedeutsame Tatsache, die es verständlich macht, wenn die Presse im Ausland Sinjos Auftreten mit langen bebilderten Artikeln würdigte.

Manchmal erweist sich das Schicksal als gütig. Möge es hier verhüten, daß Sinjos Erfolge (in Birmingham zog ihre Wirksamkeit fünfhundert Neuanmeldungen zum Esperanto-Unterricht an der Schule nach sich!) ihr den Kopf verdrehen. Ihr kann nichts besseres geschehen, als daß sie noch recht lange ein frischer, munterer Backfisch mit kindlichen Sorgen und Freuden bleibt. Allerdings, das weiß sie genau, daß sie nicht nur zum Vergnügen unterwegs ist; sie ist sich trotz ihrer Jugend sehr wohl bewußt, daß sie einer Idee dient, und zudem hat sie schon frühzeitig, allzu frühzeitig lernen müssen, daß die Welt einem jungen Mädchen nicht nur Zuckerplätzchen zu bieten hat. So benutzte sie auch jeden Aufenthalt im Ausland zu eifrigem Sprachstudium, denn das kleine Persönchen weiß sehr wohl, was dereinst aus ihr werden soll: Dolmetscherin nämlich! Zur Zeit besucht sie die Wirtschaftsschule in Ravensburg.

Natürlich hat Sinjo auf diesen Reisen allerlei Lustiges und Abenteuerliches erlebt. Es hat einige Mühe gekostet, sie dazu zu bewegen, ihre Erlebnisse nach den Aufzeichnungen ihres Esperanto-Tagesbuches auf deutsch niederzuschreiben. Nun aber liegt dieses Buch vor, das in den nächsten Tagen unter dem Titel „Sinjos Sprung über die Grenzpfähle" im Veitsburg-Verlag Ravensburg erscheinen wird. Somit ist die Fünfzehnjährige die jüngste Buchautorin der Bundesrepublik und wahrscheinlich in ganz Europa.

Dr. Joachim Klippel

De Schwemmkielke

Eine Geschichte in samländischer Mundart / Von Adolf Gronau

De Leene deend bi onsa Großmutta. Großke wea e däje[1]) Buasche on Leene e stramme Merjell, dromm paßte de beide rechtig tosamme. Wat dat Mäke en e Hand nehm, hadd Hand on Foot, en e bönnaschte on butaschte Wörtschaft kunn man seck op Leene jeda Tiet valoate. Utadem we se en hübschet Kind, greidig[2]) jewasse, een Gesöcht wi Melk on Bloot, brunet vollet Hoa on Oge, — wenn se eenem Suatoapp anlacht, mußt de gliek seet anlope. Leenke wea eenmoal hübsch! Oawa, wet de Schinda wi dat nu es, eene Fehla mott jeda Mönsch hebbe, wenn nich andasch, denn jeiht he de Stewel scheef, — on Leene hadd ok ehrem Fehla: se wea, wi sull eek dat nu gliek sejje, se wea leckerig, micht jeern e bät römschmängere[3]) on de eenfach Husmannskoast wea nich no ehrem Näs.

„Fruke", sejjt se eenes Vämöddags, „wat ware wi hide koake?" „Na wat ware wi väl koake", sejjt de Fru, „wie hebbe doch ewend jebottat, de Mannslied hebbe bloß leichte Puschelarbeit vä, da koak wi eenfach Bottamelkskielke."

Leene krust de Näs: „Bottamelkskielke?"

Darob de Großke: „Na, es dat nich jenog?"

Leene drähnt: „Joa, joa — oawa — eejentlich jehöad denn noch een ondlich Klungs Botta renn. Towat motte sek bloß emma de Herrschaft en Fischhuse met onsem Botta de Moages schmäre?"

Großke sejjt: „Kind, dat vasteihst du nich; wä väwats wörtschafte wöll, mott meha vaköpe als vabruke."

„Ach wat", sejjt de Marjell, „wenn eck eenmoal vaheiroat ben on mien eeje Wörtschaft hebb, motte de Kielke man emma so en e Botta schwemme."

De Großmutta winkt met dem Kopp: „Komm moal hä, min Dochta." Se nömmt dat Mäke en dem linke Arm on faht ehr met de rechte Hand ganz sanft on sachelkes[4]) von de Steern raff[5]) äwa det hübsche Gesöcht on sejjt dabi: „Sih, min Kind, so es heiroate." On denn ströckt se ehr mit ehre knoakje Hand von de Könn äwa Mul on Näs sturr[6]) no boawe, dat gliek de Troane ut de Oge koame. „Sihtst du, so es wörtschafte; denk emma dran on vajett et nich. — Nu goah on moak dem Kielkedeej[7]) en e Moll torecht."

Bim Rehre on Knäde goahne Leenke allahand bunte Gedanke dorch dem Kopp, Gedanke, wi de junge Mäkes se hebbe, wenn se grefflache,[8]) ok e böske rot dabi ware.

On wi de Tiet rankeem, da heiroat ok de Leene. Se nehm dem kruskoppsche Pronta met de blänkrige Oge; de kunn am beste danze on hadd emme Ture on Grappkes[9]) en e Kopp. Se toge en e Stadt on meede seck fein en. Oawa wat sull eck sejje, dat Stadtlewe wea ganz andasch als se et jedoacht hadde. Pronta fund kein beständig Arbeit, he heel ok nea nich[10]) lang ut. Dat Lewe wea dia. Se nehm noch e Stell als Oppaßfru an, on keeme doch nich hups hocha.[11]) Manchmoal reekt et kum to Kartoffle met Solt. Da doacht Leene oft em Stölle dran, wat ehr Fru vom Wörtschafte jesejjt hadd. Poald alla wea ret, als de Mann noch to Schoade keem on seck bi 'm Tonne-Afloade de Brost taquetscht hadd. Von da an quiemd[12]) he on wea to keene Arbeet to jebruke. So ginge de Jahre henn, on Not on Elend moakte Leene de Backe schmal on blaß. En Glöck bloß, dat kene Kinder were. Eenes Doags sett se seck bi 'm Kranke an dat Bedd on sejjt: „Du, eck mott moal rutfoahre on sehne, wi es bi miene Deenstherrschaft nu es; mi bangt[13]) so recht no dott. Eck wa alles väsorge, on eene Dag kannst du die woll behelpe." Se kratzt dat Boahngöld tosamme on foha wörklich af.

En de schwate Köch begrößt se ehre Fruke. De kikt em Halwdiestre dem Gast e Wielke an on sejjt denn: „Best du wörklich de Leen?" On wi se dat lebendje Elend em Gesöcht bemerkt, nöppt[14]) se met dem Kopp on meent ganz trurig: „Nu send de Schwemmkielke woll alla." Leene stellt dem Handkorf henn, föllt de Ole öm e Hals on grient: „Oach, Fruke." Wida kann se nuscht sejje.

„Na komm man en de Stoaw", loadt de Buasche en. Lang hucke de beide Frues tosamme op e Kachelbänk,[15]) on Leene mott seck ehr ganze Hallast[16]) vom Harte rede. Beida Frues Troane falle op de Händ, de se seck jejewe hebbe. Am End ströckt de Ole dem Gast de holle Backe, on en vollem Eernst koame ehre Wöad: „Leen, min Dochta, dat sejj eck di, wenn du sullst aleen bliewe, dien Platz bi ons es emma oape."

Met vollem Korf ging Leene oawens noh de Boahn on een Jung droog ehr noch e Pungel noh.

Großkes Red truff bold en. Leene begroow ehrem Mann, vakofft ehr bät Enrechtung on tog torügg op dem Buahoff als eeschte Moagd.

De Jahre op em Land ginge henn met Seeje[17]) on Auste, met Opfuttere on Schlachte. De Großöllere jewe af on ginge ent Utgeding. De Jungkbua fried on soargd, dat ons Generation ope Welt keem, säwe Stöck. Leene hadd schon graue Hoa on Schrompels em Gesöcht, oawa to Platz[18]) wea se noch, nämlich als ons Kinda-Mum, als Tante Leen. On de hefft ons ok de Geschichte vatellt.

1) tüchtig; 2) groß schlank; 3) naschen; 4) sacht; 5) herab; 6) grob; 7) Klößeteig; 8) verschmitzt lachen; 9) Späße und lustige Einfälle; 10) nirgends; 11) (wirtschaftlich) hoch; 12) kränkelte; 13) ich sehne mich; 14) nickt; 15) Ofenbank; 16) Last, Kummer; 17) säen; 18) auf dem Posten.

Ein Leben für die Heimat

Adolf Gronau 85 Jahre alt

Er war eine der markantesten Persönlichkeiten in der ostpreußischen Lehrerschaft, unser Adolf Gronau, der jetzt am 23. September sein 85. Lebensjahr vollendet. Und er ist auch heute noch in seinem hohen Alter ein Mensch, der sich durch seine starke Eigenprägung und durch seine unermüdliche Arbeit für die Heimat aus der Masse seiner Landsleute heraushebt. Dienst an der Heimat war der bestimmende Grund seines Schaffens. Ihr war er von Kindheit an verbunden, ihr gilt auch heute noch seine ganze Liebe, sein Denken und Schaffen. Er stammt aus einer alten samländischen Bauernfamilie, und von seinen bäuerlichen Vorfahren hat er wohl die Züge ererbt, die ihn in so besonderem Maße als einen charakteristischen Vertreter ostpreußischen Menschentums erscheinen lassen. Seine Wiege stand in Legehnen, Kreis Fischhausen, im Südwesten des Samlandes, und die ersten Laute, die an sein Ohr drangen, waren samländisches Platt. In bäuerlicher Umwelt wuchs er auf, dazu in einer Landschaft, die früh in das Licht ordenszeitlicher Geschichte getreten und überreich war an Denkmälern der Vorzeit. Wie viele Bauernsöhne früher ergriff er den Lehrerberuf, und er wurde ein hervorragender Erzieher, ein Lehrer, der bei all seinen vielseitigen geistigen Interessen immer der heimatlichen Scholle verbunden blieb. Heimatkunde war für ihn die geistige Mitte aller Erziehungsarbeit in der Landschule. Aber er beschränkte sich nicht nur auf ein Spezialgebiet der Heimatforschung, sondern er war immer von einer erstaunlichen Vielseitigkeit. Er war nicht nur in der heimatlichen Pflanzenwelt bewandert. Er war mit dem geologischen Aufbau des heimatlichen Bodens vertraut wie wenige außer ihm. Als Heimathistoriker arbeitete er über die Geschichte seiner engeren Heimat und verfaßte auf Grund eingehender Studien im Königsberger Staatsarchiv eine ganze Anzahl von Dorfchroniken.

Seine besondere Liebe aber galt der Volkskunde und der Mundartforschung. Als Professor Ziesemer 1911 das „Preußische Wörterbuch", das Mundartwörterbuch Ost- und Westpreußens, begründete und in allen Kreisen Mitarbeiter warb, da meldete sich Adolf Gronau als einer der ersten, und als dann später das Institut für Heimatforschung an der Königsberger Universität unter Ziesemers Leitung entstand, da hat er auch dabei als erfolgreicher Sammler volkskundlichen Guts mitgeholfen und unermüdlich Sagen, Märchen, Volkslieder, Flurnamen, Volksglauben und Brauchtum aufgezeichnet. Neben all dieser heimatkundlichen Arbeit brachte er noch die Zeit und die Kraft auf, in seiner Berufsorganisation führend tätig zu sein. Lange Jahre war er 1. Vorsitzender des Landlehrervereins Königsberg, und seine Kollegen schätzten ihn als geschickten Vertreter berufsständischer Interessen, als tatkräftigen Organisator wie als ausgezeichneten Pädagogen und menschlich vorbildlichen Kollegen.

Ich darf hier mit besonderer Dankbarkeit seiner hervorragenden Verdienste um das Preußische Wörterbuch gedenken. Drei Jahrzehnte lang hat er diesem Heimatwerk treu gedient und viele Mundartfragebogen ausgefüllt. Dann kam der Krieg; er hat Ziesemers Werk und die Arbeit all seiner Helfer vernichtet. Aber als ich vor einem Jahr nach dem Tode Ziesemers zum Neubeginn der Arbeit aufrief, da war er sofort wieder dabei, und er schrieb mir: „Ich fühle mich verpflichtet, trotz meiner 84 Jahre den Dienst wieder aufzunehmen." Er machte sich sofort an die Arbeit, lange ehe noch die ersten Fragebogen gedruckt werden konnten, denn er war sich der wissenschaftlichen und heimatpolitischen Bedeutung der Aufgabe bewußt, und er vernahm darin einen Ruf der alten Heimat. Bald gingen umfangreiche Materialsammlungen von ihm ein, für die er sich seine eigene Methode geschaffen hatte und die er völlig aus dem Gedächtnis aufzeichnete.

Heute ist er unter den rund 250 Mitarbeitern des Wörterbuches nicht nur der Senior an Alter und Dauer der Mitarbeit, sondern bei weitem der beste und kenntnisreichste. Bei ihm verbindet sich eine erstaunliche Beherrschung der alten Mundart mit einem ungewöhnlichen Gedächtnis. Bis jetzt sind es ungefähr fünftausend Mundartworte, die er für das Wörterbuch beigesteuert hat. Vor allem beherrscht er noch den ganz altertümlichen Wortschatz der Mundart, der bei der nächsten Generation der Mundartsprecher schon meistens in Vergessenheit geraten ist. Er ist eine unerschöpfliche Quelle an Mundart und Volkswissen.

Diese Arbeit im Dienste der Heimatmundart füllt jetzt seine Tage im BRK-Altersheim St. Martin in Füssen (Allgäu), wo er eine schöne Zuflucht gefunden hat. Sie beglückt ihn zugleich, denn sie versetzt ihn täglich in Gedanken zurück in die alte Heimat und läßt ihn die Sprache von Vater, Mutter und Nachbarschaft vernehmen, wie er selbst es sagt. Für diesen Dienst an der Heimat sei ihm auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Möge er der ostpreußischen Heimatforschung und im besonderen dem Preußischen Wörterbuch noch lange mit seinem Wissen und seiner Begeisterung für die Sache erhalten bleiben. Ihm selbst aber wünschen wir noch viele glückliche Jahre in Gesundheit und Schaffenskraft.

Dr. habil. Erhard Riemann

Der „Palmbaum"

Zwei neue Nachrichten über Ännchen von Tharau

Wenn auch schon über unsere Anke von Tharau viel geforscht und geschrieben worden ist, so glaube ich doch, noch zweierlei Neues dazufügen zu können. So mancher Sprachforscher um das Lied ahnt nicht, woher die Zeilen stammen:

„een Palmen-Bohm äver söck stöcht,
je mehr en Hagel on Regen anföcht."

Wie kommt gerade dieser südliche Baum in das östliche Hochzeitscarmen?

Antwortete mir jemand, in Urzeiten wären auf den Ostsee-Inseln, wo aus den Eiben der Bernstein flösse, auch Palmen gewachsen!

Meinte ein anderer: Palme kommt her von Palwe, d. i. Moorerde, also sei damit ein Baum aus der Heidelandschaft gemeint. Allerdings gab es in Tharau ein Stück Wald, das man „Palmwald" nannte, was sicher von dem Wort „Palwe" abzuleiten ist, doch kann das mit dem „Palmen-Bohm" des Liedes nicht in Beziehung stehen.

Jetzt aber habe ich den Ursprung gefunden: Anna Neander, Tochter des Pfarrherrn zu Tharau und einer Sperberin, heiratete 1636 in Königsberg den Pfarrer zu Trempen, Johannes Portatius.

Die Schreibweise des Namens wechselt zwischen Partatius und Portatius.

Zwei Söhne des Jacob Ernst Portatius, Urenkel der „Anke von Tharau", beide Offiziere, sind 1786 in Preußen geadelt worden, ihr Stamm blüht noch heute fort.

Bei einer Adelsverleihung griff man meist auf alte Wappenbilder zurück, wie sie schon in Speichermarken oder Handwerkerzeichen vielen Familien eigen waren. (Siehe: Palmbaumspeicher zu Königsberg). Wie wurde nun bei der Adelsverleihung das Wappen der Familie Partatius oder Portatius gezeichnet? Den Ursprung weiß man nicht mehr. Aber ich lernte unlängst ein Fräulein von Portatius kennen und kam sofort auf „Anke", die Gattin des Johannes Portatius zu sprechen. Sie erzählte mir, daß sie im Wappen einen Palmbaum trüge. Somit wissen wir, daß der Dichterkreis zu Königsberg sich den „Palmen-Bohm" aus dem schon damaligen Wappenschild genommen, um ihn als Lebensbild in das Hochzeitslied zu stellen:

„Recht as een Palmen-Bohm äver söck stöcht,
Je mehr en Hagel on Regen anföcht,
So wardt de Löw' on uns möchtig on groht
Dörch Kryhtz, dörch Lyden, dörch allerlei
Noht.
Anke von Tharau, mihn Rihkdoom, mihn Goet,
Du mihne Seele, mihn Fleesch on mihn Bloet."

*

Anna Portatius, geb. Neander, starb hochbetagt in Insterburg, wo sie im Hause ihres Sohnes, des Pfarrers an der evangelischen Kirche, lebte. Begraben wurde sie auf dem Kruschkenberg. Als dieser abgetragen wurde, hat man ihre Gebeine noch gefunden. — Dies wußte eine alte Insterburgerin im Jahre 1952 zu berichten und ich gebe es weiter denen, die des Ännchens von Tharau gedenken als der vorbildlichen Pfarrtochter, dreimal Pfarrfrau-Witwe und Pfarrmutter Ostpreußens.

Erminia v. Olfers-Batocki, aus Tharau-Gut.

Biber bei Insterburg

In einem Regierungserlaß vom 16. August 1706 gegen unbefugte Ausübung der Jagd und gegen die Wilderei wurde angeordnet, daß die „Biberhäuser" in der Nähe von Insterburg bei Androhung hoher Geldstrafen nicht zerstört und die Biber nicht geschossen werden sollten. Aus diesem Verbot geht hervor, daß sich damals noch Biberbauten im Flußgebiet des Pregels und der Angerapp befanden.

Adebar hinter dem Lindwurm

Der 3. Juli 1912 war für Wormditt ein Ehrentag; die Bürger feierten das sechshundertjährige Bestehen der Stadt. Ein Festzug bewegte sich durch die geschmückten Straßen, in dem der im Stadtwappen so greulich fauchende Lindwurm ganz gemütlich mitkroch. Der Rathaus-Storch hatte gar seine Kinder mitgebracht und trug das heftig zappelnde Pärchen in seinem langen Schnabel. — Mit ebenso freudigen Zurufen wie diese beiden vertrauten Tiergestalten wurde eine städtische Feuerspritze aus der Zeit des Alten Fritz begrüßt. — Im Garten des „Goldenen Stern" fand bei Musik und Tanz der festliche Tag seinen Abschluß.

„Ostdeutsches Land"

Eine Ausstellung ostpreußischer Künstler in Berlin

Behörden zählen zu den Stätten, die wir im Deutschland unserer Tage häufiger besuchen als früher. In einem dieser modernen Tempel der Zeit und der Not, im Westberliner Bezirksamt Wilmersdorf, hat sich dieser Tage im Rahmen der „Berliner Festwochen" eine Kunstausstellung aufgetan mit Werken ostdeutscher Maler.

Zahlreiche Heimatvertriebene, die mit ihren Lastenausgleichs- und Rentenanträgen, mit dem Gepäck ihrer Formulare dieses Gebäude aufsuchen, besuchen nun zugleich in diesen Tagen ein Stück ihrer Heimat.

In einem einzigen, aber hellen, geräumigen Saal reihen sich die Bilder, breiten sich in leuchtenden und teils in gedämpften Farben die weiträumigen Landschaften, die mancher der Eintretenden vor wenigen Jahren erst verließ. Hier sind sie nun versammelt, die Gefilde seiner Erinnerung und geheimen Sehnsucht, unter denen die Bilder ostpreußischer Landschaften und Künstler am stärksten vertreten sind.

*

In der Mehrzahl sind es Werke noch lebender Künstler, und einige der Bilder, wie zum Beispiel Max Pechsteins „Sonntagmorgen an der Nehrung", sind sogar aus der Erinnerung gemalt. „1951" lesen wir am unteren Rand des Bildes, auf dem breite Fischerkähne aufbrechen in die sonnengelben Wellen des Haffs. Hier also, im Bereiche der Kunst, hindern keine Grenzen, die Heimat neu erstehen zu lassen.

Unter den ostpreußischen Bildern überwiegen die Motive der Nehrung, die der samländischen Küste, die Fischerhäuser und Kurenkähne. Ihnen folgt Masuren. Herb und mit großen Himmeln, mit Waldsilhouetten und den blinkenden Schüsseln der Seen. Allein drei „Masurische Landschaften" von drei verschiedenen Malern verzeichnet unter seinen Titeln der kleine Katalog. Darunter ein Aquarell von Karl Kunz, in sparsamen, vorwiegend erdigen Farben, das dem schweigsamen Charakter dieser Landschaft besonders nahe kommt.

An der Stirnwand des hellen Saales hängen im Wechsel mit figürlichen Kompositionen des Schlesiers Peter Kowalski, die groß gebauten Temperabilder des aus Memel stammenden Malers Karl Eulenstein. Aus dunklen Konturen und breit hingesetzten ruhigen Flächen leuchtet das Mosaik reiner Farbflecke auf, erinnernd an die Leuchtkraft alter Glasmalereien in dunklen Dorfkirchen. Fraglos gehören seine Bilder zum Extrakt auch dieser Ausstellung, knapp und großzügig wie seine Farbensprache sind seine Bildunterschriften: „Kurenkähne", „Hohe Düne", „Nehrungsdorf", Memelniederung" ... Seine Bilder, gewiß an bestimmten Orten der ostpreußischen Landschaft entstanden, geben dennoch nicht nur den jeweiligen Ausschnitt der Natur, das Motiv allein wieder, sondern tragen darüber hinaus in sich etwas vom Geist der Landschaft und seiner Menschen überhaupt. Hier beginnt seine Kunst, hier auch wird sie zur geistigen Aussage.

Arthur Degner, der 1888 in Gumbinnen Geborene, ist ihm im Geiste verwandt. Seine „Dorfkaten" und „Fischerhäuser an der Ostsee" sind gelockerter in der Komposition, heller und bewegter in der Farbe. Dennoch, und dies ist der Eindruck der Ausstellung ganz allgemein, fügen sich Temperament und Persönlichkeit aller Ausgestellten beinahe selbstverständlich zusammen unter dem Thema und Titel dieser Ausstellung. Sie fügen sich zusammen, beinahe jenseits aller umstrittenen Kunstauffassungen des Tages und jenseits so gewichtiger Begriffe wie Ex- und Impressionismus. Denn sie alle kommen ja aus diesem Land, welches hier in ihren Bildern lebt.

Diese innere Geschlossenheit der Ausstellung ist etwas, was der Besucher moderner Kunstausstellungen sonst selten erlebt und was die Bedeutung dieser Ausstellung damit hinaushebt aus dem Rahmen einer bloßen Heimatkundgebung. Sie warf hier in Berlin allerlei künstlerische Fragen auf, die nicht nur die ostpreußischen Landsleute angeht. Und so ist es nicht uninteressant, feststellen zu dürfen, daß heute, da die Kunst der Malerei allgemein immer wieder nach ihrer eigenen Heimat fragt und teilweise schon ihre Wurzeln zu verlieren droht, gerade die Maler des deutschen Ostens einen positiven Weg zeigen, die ihre eigene angestammte Heimat verloren ...

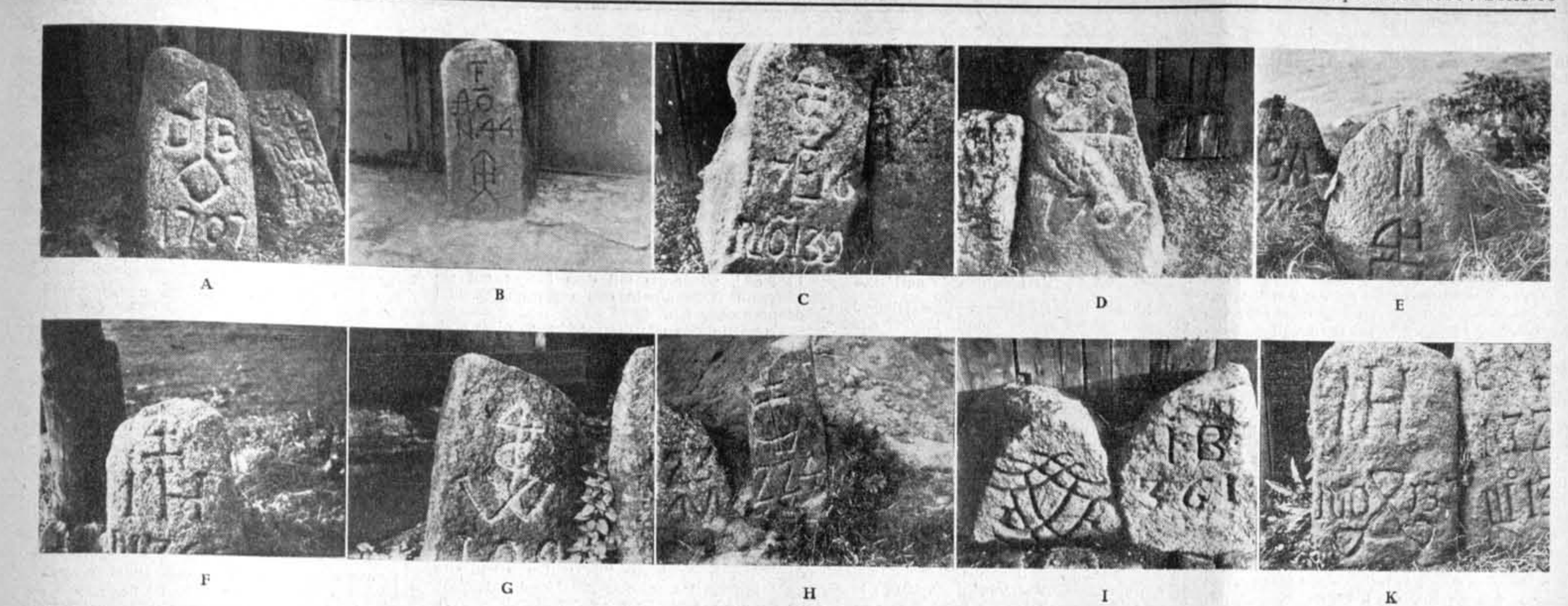
*

Unter der Vielzahl seien noch erwähnt Rudolf Grisard mit seinem „Blick auf Lyck", mit seinen „Fischern an der Ostsee", mit seinen feinen Tonabstufungen in Grau und vielerlei stumpfem Rot, Hans Salewskis „Straße in Tapiau", die etwas erinnert in der Technik an den großen Sohn der Stadt, Lovis Corinth, weiterhin Eva Schwimmer, in Kalkstein geboren, mit ihren Graphiken, Bauernköpfen, die im herben Gegensatz stehen zu ihren sonst bekannten, virtuos gezeichneten Illustrationen. Fast versteckt in einer Ecke des Saales, ein „Blaues Fischerhaus" Gorys von Stryk, aus Dorpat gebürtig. Unter violettblauem Himmel das hell-verwaschene Blau eines Fischerhauses, dazu der gelbe Kontrast eines Stückchens Strand. Ein zeitloses Bild, man möchte es heimlich mit zu sich nach Hause nehmen. Aber man kann sie kaufen, die hier ausgestellten Bilder, wem wäre es eher zu wünschen als denen, die das Modell ihrer Bilder, die Heimat, verloren. Ernst Mollenhauer aus Nidden ist vertreten mit einem Bild, welches den gleichen Namen zum Titel hat, und der in Insterburg geborene Hans Orlowski, seit Jahren nun tätig als Professor an der Berliner Akademie der Künste, sandte zwei Holzschnitte mit Motiven aus Königsberg.

Veranstaltet wurde die Ausstellung vom Kunstamt Wilmersdorf in Zusammenarbeit mit dem Haus der ostdeutschen Heimat, dem Gebäude am Berliner Kaiserdamm, in dessen Seitenstraßen täglich die Tausende der Flüchtlinge aus Osten eintreffen.

Das Plakat, welches die Ausstellung ankündigt, trägt einen roten Linolschnitt der Marienburg, und der Besucher, welcher — wieder an Bürotüren vorbei — diese Ausstellung verläßt, ist mit der Atmosphäre der Behörden einigermaßen und für einige Zeit ausgesöhnt.

P. K.



A B C D E

F G H I K

Wo die Vergangenheit versinkt

Von den Hofmarken an der Altstädtischen Holzwiesenstraße in Königsberg

Von Dr. Walter Schlusnus

Wenn man voller Erwartung, von der Schloßteichpromenade kommend, den Münzplatz überquerte, um „a. d. U. v. M." (an der Uhr vom Münzplatz) die sonntägliche Verabredung pünktlich wahrzunehmen, mußte man jedesmal einen schnellen Entschluß fassen. Denn es zeichnet den Kavalier aus, an dieser Stelle zu wissen, welche der sechs sich hier treffenden Straßen er seine Begleiterin zu führen gedenkt. Zudem wird die Aufmerksamkeit hier leicht auf das gelenkt, was sich am Sonntag um die Vormittagszeit auf diesem Platze abspielt: die neugierigen, schauspielfreudigen Königsberger im Sonntagsstaat — die Musikkapelle des Infanterie-Regiments 1 mit aufgeschlagenen Notenbüchlein an den blitzenden Instrumenten — Stabsmusikmeister Gareis hebt schon den Taktstock . . . Das ist die wacheste Stunde des aus dem Sonntagmorgen-Traum aufgewachten Königsberg.

Aber das Träumerische dieses Sonntagvormittags, das in Königsberg, der Stadt der Romantik wie des Realismus, noch spürbar war wie in keiner anderen Großstadt, hält uns noch in seinem Zauberbann gefangen. Überhaupt scheint bei aller Gegensätzlichkeit, wenn man den buntbewegten Platz überblickt, ein Zauber in das ganze realistische Bild eingefangen zu sein, darüber gebreitet oder es gewissermaßen zu durchwirken. So erlaubt uns die erquickende Stimmung dieses Feiertages, der uns zu nichts verpflichtet, unsern Sinn weniger auf das so unmittelbar Gegenwärtige, Realistische, das Sollen und Müssen zu richten, als das Ganze in unser Gemüt als etwas Traumhaftes aufzunehmen, das seine Quellen und Wurzeln im bereits Entschwindenden oder schon Entschwundenen hat. Denn dies alles, Bürgertum und Militär, Musik und Sonntagsstaat, das spüren wir, lebt nicht nur aus sich selbst heraus, aus der Freude am gegenwärtigen Sein, aus dem Bewußtsein seiner selbst. Irgendwo, sicherlich überall sind in diesem Königsberg noch unentdeckte Zeichen von dem, was Hintergrund und Untergrund des unmittelbar Gegenwärtigen, was das Vergangene ausmacht.

Es ist nicht schwer, in Königsberg die sichtbare Vergangenheit danach zu befragen, denn in dieser Stadt ist die Geschichte allzeit lebendig geblieben. Aber der Tag ist so recht dazu angetan, einen Schritt über die unmerkliche Grenze zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem zu wagen, in jenen Bereich hineinzuhorchen, der noch hinter der überall sichtbaren Vergangenheit liegt, der nur eine Ahnung hinterlassen hat und dem Bewußtsein zu entschwinden beginnt. Dieser unsichtbare Hintergrund nämlich ist es gerade, der das sonntägliche Bild des bewegten Münzplatzes in unsern Augen so überzeugend echt macht.

Eine Spur dahin, wo die Quellen zu versiegen, die Wurzeln abzusterben beginnen? — Der Augenblick gibt sie uns ein! Man muß nur Glück haben, sie zu finden — irgendwo. Nicht das Schloß drüben! Das steht noch immer da in seiner ganzen gegenwärtigen Wucht, jedem sichtbar und jeden überzeugend. Sie muß sich anders kundtun, nicht mehr ins Auge fallen, nicht mehr wie diese Ordensritterburg, dies Königsschloß im vollen Bewußtsein stehen, schon irgendwie versinken. Sie muß dort sein, wo die Vergangenheit vergangen zu sein beginnt. In diesem unsichtbaren Bereich werden wir den goldenen Faden, den das Schicksal Menschen und Völkern spinnt, auch heute entdecken, irgendwo an einem kleinen Zeichen. Das liegt schon in der träumerischen Luft dieses Sonntagsvormittags, und der unbefangene Sinn und leichtfüßige Schritt meiner jugendlichen Begleiterin scheinen mir ein gutes Vorzeichen.

Also weg vom Trubel in stillere Gefilde! Der kürzeste Weg dahin biegt, wenn man den Münzplatz überquert hat, gleich links ab. Noch vor der „Flüstergrotte", in der das Denkmal König Friedrichs I. steht, genau gegenüber dem östlichen Schloß-Torweg mit dem Hochmeisterwappen. Flüstergrotte nannten wir das von Friedrich Gottlieb Schadow gestaltete Mauerhalbrund in der Umfassungsmauer der Schloßkaserne, dessen Geheimnis wir nächtlicherweise auf dem Heimweg vom Ratskeller gewöhnlich zu erproben pflegten. Und — hinter dem Rücken des Königs! — nutzten wir die Verschwiegenheit der Flüstergrotte zu kleinen Offenbarungen geheimer Gefühle: „nicht hat das kleine Vöglein soviel der bunten Federn als ich der Liebesworte . . ."

Der Mühlenberg, den wir eingeschlagen haben, führt uns schnell, gewissermaßen in zwiefacher Dimension, hinweg. So steil ist er, und so schnell kommt man herunter durch die Münchenhofstraße über den Münchenhofplatz zum Pregel. Rechts überm Wasser liegt die pregelumflossene Insel Kneiphof mit Dom und alter Universität. Die Hamannstraße kreuzend verläßt man auf der Holzbrücke den alten Stadtteil Löbenicht. Wir folgen der Eingebung und schlagen die erste, links abbiegende Straße ein. Es ist die Altstädtische Holzwiesenstraße, die am südlichen Ufer des neuen Pregel entlang in weniger bebautes Gebiet führt. Das bemerkenswerte Landhaus an der Kreuzung mit der Vorderlomse, ein sogenanntes Loggiahaus, das in seiner typischen Form wahrscheinlich von der Bauweise des in Ostpreußen wirkenden Berliner Baumeisters David Gilly (gest. 1808) abhängig ist, deutet bereits die nahe Grenze der städtischen Häuserbauten an. Alsbald ist der Blick in ein tiefer gelegenes Wiesengelände freigegeben. Es diente offensichtlich einer Anzahl von Bürgern und Kaufleuten als Lagerplatz für Holz, das auf dem Wasserwege herkam und hier gestapelt wurde. Die ziemlich schmalen Parzellen, sicherlich zunächst nur mit Nutzungsrecht aus gemeindlichem Besitz aufgeteilt und erst später in privaten Besitz übergegangen, laufen alle auf die Holzwiesenstraße zu. Später dürften hier vor allem Kohlen ausgeladen worden sein. Das sieht man an den Kohlenschuppen, die sich dicht an der rechten Straßenseite entlangziehen. Auch der Staub, der die Straße leicht überzieht, ist geschwärzt.

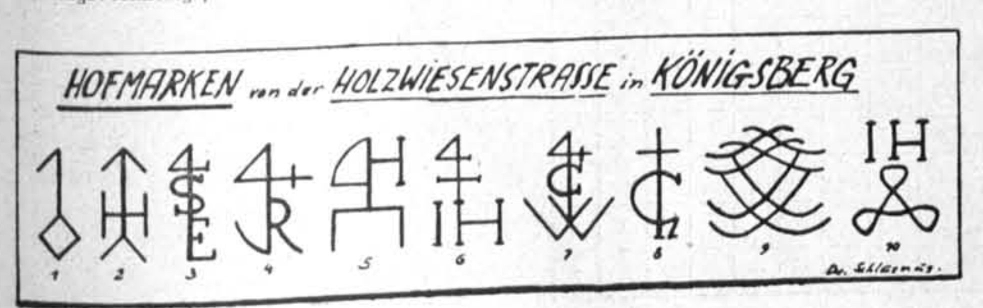
Da — einen Fußbreit vom Wegrande erregt etwas meine Aufmerksamkeit! Nichts Besonderes, im Gegenteil etwas ganz Unauffälliges: große Steine, einzeln und paarweise gesetzt, von Kraut und Gras umwuchert und vom Straßenstaub bedeckt. Aber beim Nähertreten erkennt auf ihnen auch meine Begleiterin Z e i c h e n ! — Nein, die Nummern sind es nicht, die sind nicht so alt, eher die Buchstaben, die Monogramme. Das Besondere aber sind diese geometrischen Figuren, eingemeißelt in den roh behauenen Stein, grob und ohne Kunst. Alle zehn bis zwanzig Meter steht solch ein Stein oder ein Steinpaar am Wege, zum Teil schief und mit der Dauer der Jahrzehnte und Jahrhunderte eingesunken in den Boden. Das Alter der Schuppen daneben besagt dagegen nichts. Aber in einem bestimmten Zusammenhange mit den Schuppen stehen diese Steine doch; sie sind nicht allein Grenzsteine, denn nicht alle stehen an der Grenzlinie der Parzellen, und wo dies der Fall ist, sind sie nur an einer Seite gesetzt, immer paarweis. Manche stehen an den Ecken der Schuppen, manche alleine neben dem Tor. Die sonderbaren Zeichen, das Auffallendste, weisen die Steine eindeutig als Besitz- und Eigentums-Marken aus. Nach den eingehauenen Jahreszahlen versehen sie jetzt rund 250 Jahre, ein Viertel Jahrtausend ihren Dienst. Sie sind im Getriebe des Alltags einigermaßen unbedeutend geworden und unbeachtet. Handel und Wandel der Zeit sind an ihnen vorübergezogen wie das ruhig strömende Wasser des Pregels. Generation auf Generation einer lebensvollen Welt haben sie gesehen, die nun abgesunken ist, wie sie selbst eingesunken sind in den Boden. Aber noch reden die Zeichen, und aus ihnen kann der Kundige manches herauslesen, wenn es auch schwer ist, sie zu entziffern, von Moos überwachsen und von Staub bedeckt.

Ganz offensichtlich handelt es sich bei diesen Zeichen um Hofmarken, die bei der Aufteilung des Geländes als Rechtszeichen auf die Wiesenparzellen gesetzt wurden, um die Hof-Zugehörigkeit zu kennzeichnen. Die auf manchen Steinen vorhandene Jahreszahl (Abb. A/D') dürfte sich auf das Jahr der Aufteilung beziehen und in keinem weiteren Zusammenhang mit der Hofmarke an sich stehen. Diese nun sind von verschiedenartigster Form: Wo der gesamte Hofbesitz wenig geteilt wurde und in der Hand eines einzelnen Erben verblieb, behielt die Hofmarke eine recht ursprüngliche Gestalt (Abb. I A, 2 B, 10/K). Dagegen verwandelte sich die Marke durch Hinzufügungen von Haken, Bögen, Kreuzen, Querlinien, Buchstaben und Monogrammen (Abb. 3/C, 4/D, 5/E, 6/F, 7/G, 8/H) recht vielfältig, wenn der Besitz auf mehrere Erben aufgeteilt werden mußte. Regel war aber, daß die Hofmarke des Landes als Rechtszeichen des Besitzes am Hof, den Ländereien und am toten wie sogar lebenden Inventar haftete, nicht am Besitzer. In den Städten vermischte sie sich im Zuge des allmählichen Verschwindens der „Ackerbürger" aus der Stadt leicht mit der Hausmarke, die viel enger mit der Person ihres Trägers verbunden war und sich zum bürgerlichen Wappen entwickelte, in weiterer Folge auch als Handelsschutzzeichen gebraucht wurde.

Die ländlichen Hof- und die städtischen Hausmarken sind nicht grundlegend voneinander verschieden. Manche uralten Zeichen lassen sich in ihnen noch erkennen. Altgermanische Runen und Sinnbilder stehen neben jüngeren Zeichen. Im 18. Jahrhundert treten Buchstaben und Monogramme hinzu. Der Strom der Generationen und der Wechsel der Zeiten hat sie miteinander vermischt. Natürlich ist es nicht leicht, die Zeichen zu deuten, weil ihr Gebrauch in früheste Zeiten zurückreicht, zu denen die Forschung nur bruchstückhafte Überlieferungen kennt. Auf dem Stein 1/A scheint das altherge-brachte Rauten-Zeichen, das Zeichen der Fruchtbarkeit der Erde, mit dem an die Meer-Rune erinnernden Zeichen verbunden zu sein. Vielleicht kann man es wagen, auf dem Stein 2/B die Tyr-Rune (germ. Tyr — Tius — Ziu, altind. Djaus, griech. Zeus = Himmelsgott) in Verbindung mit der jüngeren Form der Hagal-Rune (all-hegend) zu erkennen. Die Begriffe von Himmel und Schutz (Not-Wehr) wären hier dann sinnvoller vereint. Für die dreifache Verschlingung auf dem Stein 10/K bietet die ornamentale Volkskunst noch viele verwandte Vergleichs- und Deutungsmöglichkeiten. Das geheimnisvolle Liniengebilde auf dem Stein 9/J aber, das wie bewegtes Wasser, wie eine plastisch stilisierte Welle anmutet, bleibt ein Geheimnis wie letztlich das Menschenschicksal. Mit diesen kaum deutbaren, sich überschneidenden Wellenlinien versinkt das Geschichtlich-Bewußte, das auch nur aus dunkler Überlieferung Erahnte im antwortlosen Urgrund der Menschen- und Völkerschicksale. Dort ruht es, bis ihn — wie die Edda verkündet — eine neue aufgehende Sonne aufbricht, neues Leben schaffend, vom Menschengeist erzeugt. — — —

Meine Begleiterin lächelt, als ich zu sprechen aufhöre und sie ansehe. — — — Aber dies Lächeln ist jetzt stehen geblieben, erstarrt. Seit 1945, jenem großen Ausbruch der Hölle, sieht es mich wie tot an, so sehr ich mich darum bemühe, ihm einen lebendigen Reiz abzugewinnen, und ich weiß nicht, ob die Sonne am Sonntagvormittag in Königsberg scheint.

Aber dies möchte man den ostpreußischen Landsleuten, die ein Haus bauen, einen Hof gründen, zurufen: Übernehmt diese Zeichen! Es sind Zeichen des Glücks, des Schicksals, Zeichen des Geheimnisses, des Glaubens und der Zukunft, des Wachstums und Sieges, Zeichen der Freiheit, der Sonne! Laßt sie nicht versinken in der Vergessenheit, und setzt das Wort „Königsberg" oder „Ostpreußen" darunter! — Dann hat sich dieser Sonntags-Spaziergang auch in unsern düstern Tagen, wo allenthalben die Drachensaat längst ins Kraut geschossen ist, gelohnt, dann werden in einer besseren Zukunft unsere Füße wieder über den Heimatboden gehen, und die Sonne doch einmal wieder im Osten a u f g e h e n.



Schmand und Glumse und sonst noch allerlei

Besinnen Sie sich noch auf die „Tausend Jahre", in denen man uns den Ausdruck „Glumse" ab- und dafür „Quark" angewöhnen wollte? Das war wahrlich „'nen Quark wert"! Unsere brave Glumse lebt und soll weiter leben, auch im Westen. Was ist das doch für behagliches lautmalerisches Wort, man spürt darin förmlich die anerkennende Zuneigung. Selbst ein so schönes Schimpfwort wie „oller Glumskopp" steckt noch voller Gutmütigkeit.

Schmand mit Glums' war für mich der Inbegriff der Kinderseligkeit. Jeden Sommernachmittag zog ich mit zehn Pfennigen in der Tasche in Tilsit über die Brücke in die Wiesen. Nirgends in der Welt gibt's so herrliche Wiesen wie dort über der Memel! Das blühende Gras reichte bis zu den Kinderschultern, Gilken, Maßliebchen, Storchschnabel, Rade mit Kuckucksspucke, Glockenblumen, Vergißmeinnicht in Fülle. Ein Stolz, wenn das besonders begehrte Zittergras sich finden ließ! Ein wogendes Meer von Duft und Glanz mit Lerchen und einem ewig blauen Himmel! Nach einem Wege voller Glück war man am „Wiesenhäuschen", einer bescheidenen Milchwirtschaft, wo der Dittchen in Schmand mit Glumse umgesetzt wurde. Es gab einen Riesenteller voll saurer Sahne mit einem Haufen Glumse darin, Salz, Kümmel und eine große Scheibe grobes, hausgebackenes Brot dazu. Hatte man gar fünfzehn Pfennig, wurde das Brot noch dick mit Butter geschmiert. Auf einer Schaukel oder Wippe wurde dieses Göttermahl noch gründlich durchgestukt und der Heimweg angetreten.

Schmand mit Glumse gibt's auch heute noch oft bei uns, sogar zum Mittag mit Bratkartoffeln dazu, vor allem an heißen Tagen.

Wir sollten schon unserer Wirtschaftskasse zuliebe viel mehr Glumse auf unserm Küchenzettel zu stehen haben; sie ist das billigste Lebensmittel, das es gibt. Wir bezahlen an unsern Lebensmitteln den Nährwert; der wichtigste und der teuerste ist das Eiweiß, das durch nichts zu ersetzen ist. Ein Viertelpfund Rindfleisch und ebensoviel Glumse sind sich annähernd gleichwertig im Eiweißgehalt, nur kostet die Glumse genau den vierten Teil des Rindfleisches.

Die Vielseitigkeit unserer Glumse ist erstaunlich. Fangen wir bei den Brotaufstrichen an:

1. Glumse rühren, Salz, etwas Milch und viel Kräuter dazu, ihm Frühjahr mit dem „Prieslauch" (Schnittlauch) angefangen.
2. Glumse, Kümmel, Salz.
3. Glumse, zwei feingeschnittene Tomaten, einige Tropfen Maggi, Zucker, Salz, Paprika.
4. Glumse mit einem halben geriebenen Kräuterkäse.
5. Glumse, geriebenen Meerrettich, Zitronensaft, wenig Zucker, Salz.

Wenn man den zuletzt genannten Aufstrich schön schaumig schlägt, mit Zitronensaft noch mehr schärft, ergibt er einen sättigenden Ersatz für Merrettichschlagsahne und eine herzhafte Beigabe zu gekochtem Fisch. Ein hausbackener Kabeljau nimmt dadurch fast die vornehmen Allüren eines Karpfens blau an.

Mittagessen mit Glumse sind fast immer süß. Da ist zuerst die variationsfähige Stippmilch: Glumse mit Zucker und Vanille glatt rühren, nach Bedarf Milch dazu, eingezuckerte Beeren darunterrühren oder nebenbei geben, oder stattdessen Preiselbeer-, Pflaumen-, Kirschkompott oder Saftsoße. Man kann auch drei Eigelb mit Zucker und Margarine schaumig rühren, Glumse, Saft und Schale einer Zitrone dazu, zuletzt den Eischnee. — Oder man kocht einen Vanillepudding: löffelweise 250 g Glumse unterschlagen, bis das Ganze schön schaumig ist,

in Portionsgläser füllen mit Raspelschokolade bestreuen.

Glumskuchchen als Mittagsgericht macht man aus 250 g Glumse, drei Eßlöffeln Mehl, vier Eiern, das Weiße zu Schnee Man knetet daraus einen Teig, der sich ausrollen läßt; ist die Glumse zu feucht, nimmt man etwas mehr Mehl dazu. Ausrollen, längliche Stückchen schneiden, in schwimmend Fett ausbacken, bis sie schön braun sind, mit Puderzucker überstäuben. Man gibt sie mit Zucker und Zimmt zu Tisch und mit einer Soße, die man aus saurer Sahne mit Vanille abgeschmeckt herstellt.

Mehlflinsen mit Glumsfüllung: Flinsen wie üblich backen. Wenn man sie gekehrt hat und die zweite Seite bäckt, streicht man über die Mitte einen Längsstreifen Glumsfüllung, die heiß wird; die beiden Seiten zur Mitte über die Füllung schlagen. Füllung aus 250 g Glumse, Zucker, Korinthen, einem Ei, Saft und Schale einer Zitrone.

Gumsflinsen: 250 g Glumse, 1/2 Liter Milch (kann auch Buttermilch sein), 250 g Mehl, zwei Eier, 50 g Korinthen, Salz. Glumse mit den Zutaten verrühren, etwas von der Milch zurücklassen. Eine Probeflinse backen; wenn sie zu fest sein sollte, gibt man die restliche Milch dazu. Man backt nur kleine Flinsen, die man mit Zucker und Zimmt bestreut.

Glumsauflauf: 200 g Margarine, fünf Eier, 200 g Zucker, drei knappe Löffel Mehl, 750 g Glumse, eine Tasse Milch oder Sahne, Saft und Schale einer Zitrone, 100 g Korinthen nach Belieben. Butter zu Sahne, Eigelb, Zucker, Glumse, Mehl nach und nach dazu, zuletzt den Eierschnee. Eine Stunde in der Auflaufform backen, sofort zu Tisch geben, Saftsoße dazu. — Kurländische Piroggen und Wiener Strudel kann man mit süßer Glumsfüllung sehr fein machen.

Und nun die Kuchen, obenan der Glumsfladen: Man macht einen festen Hefeteig, den man auf dem Blech ausstreicht, und mit einer Glumsauflage von 500 g Glumse bestreicht, die man nach Wunsch üppiger oder einfacher herstellt. Das Grundrezept ist eigentlich immer das gleiche. Zu einer Glumstorte macht man einen Mürbeteig, mit dem man Boden und Rand einer Tortenform auslegt. Wir füllen eine Glumsfüllung hinein, die wir von 500 g Glumse machen, etwa so wie zu dem Auflauf, nur statt des Mehls geben wir Grieß hinein, der besser stützt und die Torte vor dem Sinken schützt, die Menge hängt stets von der Feuchtigkeit der Glumse ab.

Glumstorte ohne Teig: 125 g Margarine, 250 g Zucker, vier Eigelb, 750 g Glumse, 200—250 g Grieß, ein Backpulver, vier Eischnee, Sultaninen und Korinthen nach Geschmack. Butter, Zucker, Eigelb schaumig rühren, die Zutaten langsam dazu, zuletzt den Schnee. In Tortenform backen.

In jeden Hefeteig kann man bis zur Hälfte der Mehlmenge Glumse einkneten, der Teig wird nahrhafter und länger frischhaltend dadurch Glumsblätterteig: 250 g Mehl mit einem halben Backpulver mischen, auf ein Backbrett sieben, in die Mitte eine Vertiefung machen, in die man 150 g Margarine und 250 g Glumse stückchenweise gibt. Mit dem Messer gut durcharbeiten, zuletzt schnell verkneten, nachtüber kalt stellen. Am Morgen den Teig dünn ausrollen und übereinander schlagen, ausrollen; das zwei- bis dreimal wiederholen. Eine Stunde sehr kalt stellen, nach einer Stunde den Vorgang wiederholen, kalt stellen und dann ein drittesmal. Man kann den Teig jetzt zu den verschiedenen Blätterteigkuchen verarbeiten, entweder gefüllt mit Marmelade, als Schinkenhörnchen mit feingeschnittenem Schinken belegt und als Hörnchen aufgerollt oder mit einer Käsefüllung aus gerührtem Edelpilzkäse. Man bäckt Glumsblätterteig auf mit Wasser abgespültem Blech. Vor dem Backen werden die Stücke mit Eigelb bestrichen, das aber nicht runterlaufen darf, sonst gehen die Kuchen nicht auf. Hauptvorbedingung zu gutem Gelingen bleibt immer das sehr kalte Verarbeiten.

Ich bin überzeugt, wenn Sie diese Zusammenstellung lesen, taucht in Ihrer Einnerung noch manches heimatliche Gericht auf, und morgen setzen Sie Ihren Lieben gleich Glumsklöße vor! Margarete Haslinger.

Zwei Ostpreußen-Siege in Rotterdam

Der Ostpreuße „Perkunos" unter seiner Besitzerin Hanelore Weygand konnte beim Offiziellen Internationalen Turnier in Rotterdam die beiden internationalen Dressurprüfungen, darunter auch der St.-Georg-Preis, gewinnen. M. Ag.

*

Beim Berliner Reitturnier anläßlich der Berliner Festwoche 1953 wurden auch einige Konkurrenzen unter ostpreußischen Namen entschieden. So gab es einen „Preis von Königsberg", einen „Preis von Georgenburg", einen „Preis von Trakehnen" und einen „Preis von Insterburg-Georgenhorst".

Beim Turnier in Bad Homburg v. d. Höhe blieben erfreulicherweise verschiedene bereits in Westdeutschland gezüchtete Pferde Trakehner Abstammung erfolgreich. Die Reitpferde-Materialsprüfung holte sich in der einen Abteilung die fünfjährige Fuchsstute „Perla" v. Heidfeuer des Gestüts Lauvenburg unter Käthe Franke, die von E. Hollatz-Drispenstedt gezüchtet wurde. Auf den 5. Platz endete die fünfjährige Schimmelstute „Porta Nigra" im Besitz des Gestüts Quenhorn. In der anderen Abteilung kam die Vornholzer „Flaminia", die den Hengst „Oxyd" zum Vater hat, an die Spitze. Die Hannoveranerin „Parodie" mit dem Ostpreußen-Vater „Perlenfischer" wurde auch Preisträgerin.

Die Reitpferde-Eignungsprüfung wurde in der einen Abteilung von dem achtjährigen Ostpreußen aus der Zucht von Dr. Löwe-Gestüt Lidenhof gewonnen. Vater ist der Vollblüter „Zingaro". Der Westdeutschland-Trakehner „Primus" kam auf den 3. Platz und der Westdeutschland-Trakner „Forstrat" auf den 5. Platz. Die im Rheinland gezogene „Gemse" hat den Ostpreußen „Ostwind" zum Vater und erhielt auch einen Preis.

In der L-Dressur wurde „Primus" v. Ostwind Zweiter und der sechsjährige Westdeutschland-Trakehner „Burggraf" v. Bento Vierter. In der einen M-Dressur kam „Burggraf" unter Marotzke-Frankfurt/Main auf den 2. Platz, während in der anderen M-Dressur „Primus" auf dem 4. und der bekannte Ostpreuße „Perkunos" auf dem 5. Platz endete.



„Weckt mir man den da auf!"

In Münsterberg amtierte vor dem Kriege Jahrzehnte hindurch als Seelenhirt Pfarrer Krause. Seine Leidenschaft war neben seinem geistlichen Amt die Förderung des Bauerntums, und hier vor allem die des Siedlungswesens. Gar manchen Strauß focht er für seine Ideen in der Presse und von der Kanzel herab aus. Seine originellen Vergleiche, Reden und Aufsätze brachten ihn selbst in den Ruf eines Originals. Und er war es auch.

So stellte er eines Tages im Blatt des Ermländischen Bauernvereins fest, die Bauernsöhne seien wohl siedlungsfreudig, wohingegen die Bauerntöchter . . . . „ er hätte sich daher entschlossen, ein Heirats-Werbungsbüro für heiratslustige und siedlungsfreudige Bauerntöchter zu eröffnen. Anwärterinnen müßten nachweisen: 1. ein starkes Gottvertrauen, 2. 10 000 Mark, 3. eine Photographie, aber nicht vom Gesicht, das wäre Nebensache, sondern von den Händen, wobei die Handschuhnummer 9 1/2 die untere brauchbare Größe darstelle.

Auch auf der Kanzel ging ihm sein Bauerngeist oft durch, mit Recht durch, denn er predigte ja als Bauer zu Bauern. Nur auswärtige fremde Kirchenbesucher konnten etwas dabei finden, wenn er in beredten Worten die Fruchtbarkeit des Landes Kanaan mit der der Allewiesen verglich. Oder wenn er predigte: „Und sie trugen den Touten (Toten) aufs Dach, wo der Hailand war. Das Dach war aber nu nich spitz wie Eier Dach, das Dach war flach. Die Laite baute da ebe annersch. Da truge sie nu den Toute hinauf, foortz dem Hailand vor die Füße."

Als er während einer Predigt an einem heißen Sommersonntag merkte, daß einer seiner Zuhörer selig entschlummert war, hielt er in der Predigt inne, zeigte mit dem Finger auf ihn und ließ seine sonore Stimme laut erschallen: „Es wird gebäte, während der Prädigt nich zu schlafe, weckt mir man den da auf."

Ein anderes Mal wagte die junge, nette Gastwirtstochter, nach der damaligen Mode gekleidet, in einem ärmel- und kniefreien Sommerkleid in der Kirche zu erscheinen. Pfarrer Krause, sie erblickend, seine Predigt unterbrechend, wiederum mit dem Finger auf sie weisend: „Obe nuscht und unge nuscht, und dennoch ohne Ärmel!"

Sind Originale wie Pfarrer Krause nicht auch Heimat? Werden sie uns nicht selbst dann fehlen, wenn wir einst wieder im Lande unserer Jugend sind? G. K.-K.

Der Käse

Von Pillkallen wird ja viel Schlechtes erzählt. Als in Pillkallen auf dem Markt noch ein Teich war, soll sich etwas ereignet haben, das diesen trinkfreudigen Verdächtigungen neue Nahrung gab. Ins Hotel Kronprinz stürzt ein Mann an den Tisch der Skatbrüder und ruft: „Manns kommt raus, im Teich schwimmt ein Käs!"

Man holt ein Keschernetz und beginnt mit dem Fischen. Doch der Käs' will und will sich nicht kriegen lassen. Als der Mond untergeht, ist der Käse weg. Es war der Mond! v. A.

Peinlich

Eine junge Lehramtskandidatin, die ziemlich korpulent ist, wird von einer hohen Kommission auf ihre Lehrbefähigung hin geprüft. Reichlich aufgeregt angesichts so vieler prüfender Augen und Ohren beginnt sie den Unterricht. Es geht auch alles gut, bis sie am Schluß der Schulstunde ein aufgeregtes Flüstern in den hinteren Bänken vernimmt. Und schon fährt auch der Zeigefinger des kleinen Fritzchen in die Luft, um eine anscheinend wichtige Meldung zu machen. Da der Lehrerin etwas Ungutes schwant, versucht sie krampfhaft, den Zeigefinger zu übersehen. Aber der Kleine läßt sich nicht abweisen: „Freilein, Freilein", ruft er beschwörend. Wohl oder übel muß sie sich ihm zuwenden. „Nun, Fritzchen, was willst du melden?" „Freilein, der Bruno sagt, Sie sind eine Dicksche." R. St.

Milkereit und die Städter

Onkels Kutscher Milkereit war — niemand wußte, weshalb — allem abhold, was aus der Stadt kam.

Wir Kinder waren in den Sommerferien bei Onkel zu Besuch und versuchten eines Tages, mit einem Kälbchen auf der Weide zu spielen. Das Kälbchen wollte nicht so wie wir und da mag es vorgekommen sein, daß es einen freundschaftlich gemeinten Puff mißverstand. Jedenfalls keilte es aus, lief ein paar Schritte abseits und drehte uns verachtungsvoll den Rücken.

Was den alten Milkereit zu dem tiefsinnigen Ausspruch veranlaßte:

„Een städtschet Kind es dammliger als een landschet Kalw!" R. L.

Macht der Gewohnheit

Die Dorfkinder sind auf dem Wege zum Konfirmandenunterricht. Sie stöbern dabei eine junge Eule auf. Nach einer wilden Jagd gelingt es Erich, sie zu fangen und unter seiner Jacke zu verbergen. In der Aufregung hat Erich aber mit wilden Flüchen nicht gespart, und die anderen Kinder, die ihm seine Beute neiden, hinterbringen es dem Pfarrer. Die Eule erwähnen sie aber wohlweislich nicht. Der Pfarrer nimmt Erich streng ins Gebet, und dieser läßt zerknirscht den Kopf hängen. „Nun", sagt der Pfarrer schließlich versöhnt, „dann schlage an deine Brust und sage: Ich werde es ganz gewiß nicht wieder tun." Erich holt denn auch kräftig aus, hält aber plötzlich inne und sagt erschrocken: „Verflucht noch mal, Herr Pfarrer, nu hätt' ich bald die Eul' totgeschlagen!" H.

Der „Klassiker"

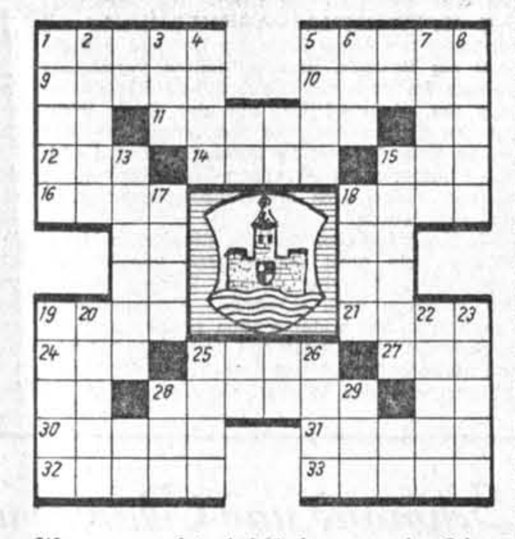
In den zwanziger Jahren verwaltete ich eine einklassige Schule im Kreise Heiligenbeil, zu der drei Güter gehörten. Auf dem rund 2000 Morgen großen Gute S. betreute ein sehr belesener und schlagfertiger „Schweizer" die stattliche Viehherde. Eines Tages ruft mir sein Herr, der Rittergutsbesitzer W., zu: „Denken Sie sich! Ich gehe durch den Kuhstall und erkläre dem Schweizer, daß das Vieh ja ohne Futter dastehe. Darauf zeigt er mir seine Handfläche und deklamiert mit Schiller: „Kann ich Armeen aus der Erde stampfen, wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand!" E. J. G.

Das ging an die Ehre

In der Tharauer Gegend war der alte Schäfer B. aus Grünhof recht bekannt und geschätzt. Eines Sonntags ging er nun zur Kirche und sein treuer Hund Feldmann lief ihm nach und nahm auch im Gotteshaus Platz. Als aber der beliebte Pfarrer Bierfreund in seiner Predigt das Schriftwort erwähnte: „Ein treuer Hirte bleibt bei seiner Herde", da fühlte sich unser alter Schäfer schwer getroffen. Empört stand er auf und sagte vernehmlich zu seinem „Feldmann": „Komm, de Spöcklatzgohn betiet söck opp ons!" („Komm, die Spekulation ist auf uns gemünzt!") F. B.

Heimatliches zum Kopfzerbrechen

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Mündungsarm der Oder, 5. Mündungsarm der Weichsel. 9. Geschwulst, Gewächs. 10. Wichtigste Arbeit des Landmanns. 11. Stadt im Regierungsbezirk Gumbinnen (siehe Wappen!). 12. Getränk. 14. Englische Schulstadt. 15. Griechischer Hirten- und Waldgott. 16. Laubbaum. 18. Rechter Nebenfluß der Seine. 19. Unser größter Philosoph. 21. Marschpause. 24. Bosheit. 25. Singvogel. 27. Germanische Heldenmutter. 28. Heimatlicher Dichter (in Mohrungen geboren). 30. Berg der Gesetzgebung am Roten Meer. 31. Ein unerfreulicher Zusammenschluß. 32. Schmelzüberzug. 33. Hunnenkönig.

Senkrecht: 1. Weibliches Haustier. 2. Unreelle Preissteigerung. 3. Elend. 4. See in Nordamerika. 5. Ablehnung. 6. Ansiedlung. 7. Kartenwerk. 8. Dreschboden. 13. Stadt in Westpreußen. 15. Hafenstadt in Ostpreußen. 17. Haushaltungsplan. 18. Musikalisches Bühnenwerk. 19. Zahlungseinrichtung. 20. Männlicher Vorname. 22. Stadt in Niedersachsen. 23. Vorort von Berlin. 25. Hanfstrick. 26. Teil des Weinstocks. 28. Raubfisch. 29. Titel. (ch = ein Buchstabe.)

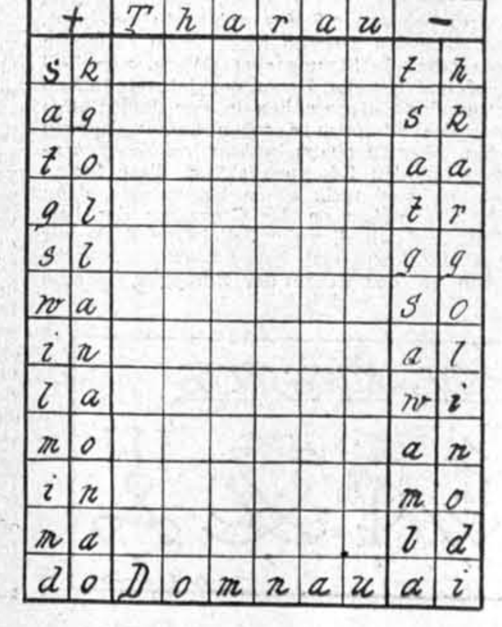
Heute wollen wir mal tanzen!

Setze die Silben: a — au — baum — bei — ber — berg — brau — ca — chen — da — den der — der — der — drat — et — fah — fer — fried — gen — ha — hand — hemd — ka — ka — kern — kon — kreu — län — läu — le — les — ling — lo — lon — lu — ma — marc — men — nai — ne — nie — nil — pa — pap — pi — po — poll — qua — re — rel — ren — rhein — ri — rol — rou — schlitt — schnee — schnei — schuh — se — se — süd — ßer — te — ten — ter — ter — the — ti — un — un — va — va — vil — wal — yen — yon — zent — zern — zin — zu Wörtergruppen, bestehend aus je zwei bzw. drei Wörtern, zusammen, die folgende Bedeutung haben: 1. Herren- und Knabenwäschestück — kalte Tunke. 2. Schweizer Kanton — Schweizer Kanton und Stadt. 3. Großes Kirchdorf an der Strecke Tilsit-Labiau — römisch-griechischer Gott — römischer Kaiser (Doppelname). 4. Unterlauf des größten deutschen Stromes — Einwohner einer Stadt an der Alle. 5. Spezialhandwerker für das „zarte Geschlecht" — Drehsprung im Kunsttanz. 6. Teil eines schönen Alpenlandes — Heimat des Pfeffers. 7. Genesender — Straße (Stadtteil) in Königsberg (unweit des alten Ost-Bahnhofs). 8. Begriff in der Raumlehre (Pythagoras) — aromatisches Gewürz. 9. Gewürz — kleines Gartenlusthaus. 10. Unser beliebtester Wintersport zu Hause — Bekleidungsstück — Vogel. 11. Teil der Badeeinrichtung — bekanntester deutscher Boxer — Vogel.

In jeder dieser Wörtergruppen hat sich einer unsrer alten, schönen, heimatlichen Tänze versteckt. Du findest sie, wenn Du einige zusammenhängende Buchstaben der einzelnen Wörter jeder Wörtergruppe der Reihe nach im Zusammenhang liesest. Als letzter Tanz des Festes kam dann bei uns zu Hause immer der — — — (Nr. 11). (In Nr. 6: y = i.)

Eine umständliche Reise von Tharau nach Domnau

Aus „Tharau" ist durch Streichen der Buchstaben „t" und „h" und Hinzufügen der Buchstaben „s" und „k" die erste Reisestation zu bilden. So ist weiter zu fahren und zu verfahren — (rechts: — 2 Buchstaben, link: + 2 Buchstaben) —, bis man, von Station zu Station, nach Domnau kommt. Die Stationen sind: 1. Dorf auf der Kurischen Nehrung. 2. Schweizer Kanton. 3. Schlachtort im Siebenjährigen Kriege. 4. Stadt an der Oder. 5. Stadt in Südostpreußen. 6. Dorf östlich Königsberg (altes Lehrerseminar). 7. Stadt in Kurland. 8. Stadt in der Rheinpfalz. 9. Nebenfluß der Elbe. 10. Stadt am Bodensee. 11. Insel im Bodensee.



Rätsel-Lösungen der Folge 25

Die Leiter



Silbenrätsel

1. Champignon. 2. Arnold. 3. Resi. 4. Lindwurm. 5. Odem. 6. Therese. 7. Taler. 8. Elfenbein. 9. Kuckerneese. 10. Eydtkau. 11. Yankee. 12. Schirwindt. 13. Erna. 14. Rastenburg. 15. Ulrike. **Charlotte Keyser. „Und immer neue Tage".**

Umstell- und Ergänzungsrätsel

1. Allenburg. 2. Luisenallee. 3. Landfrauenschule. 4. Ellwangen. 5. Naturell. 6. Saalfeld. 7. Tattersall. 8. Elchschaufel. 9. Ilskefalle. 10. Niederwalddenkmal. 11. Fallbeil. 12. Ralle. 13. Jagelo. 14. Einfall. 15. Dalles. 16. Lappalie. 17. Appell. 18. Nadelholz. 19. Dallen. (Der Fluß ist die Alle.)

Städte: **Allenstein — Friedland.**

Masurenfahrt

Anna: Nikolaiken — Maraenen.
Oskar: Wiartel — Kosakenkaffee.

Georgine

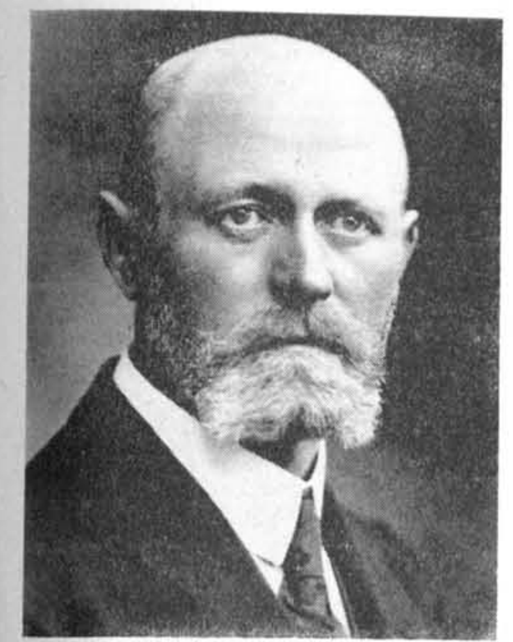
Beilage zum Ostpreußenblatt

Zur Erinnerung und in Dankbarkeit

Dr. h. c. Jacob Peters und sein Lebenswerk

Am 15. Sept. d. J. jährt sich zum 80. Male der Tag, an dem Dr. h. c. Jakob Peters, der langjährige Geschäftsführer der Ostpr. Herdbuch-Gesellschaft, geboren wurde. Für jeden ostpr. Züchter dürfte dieser Tag wohl ein Anlaß sein, um einmal von den täglichen Sorgen hinweg die Gedanken auf die Vergangenheit und auf die Zukunft trotz allem zu richten.

Dr. Peters war Schleswig-Holsteiner und von Jugend auf als Landwirtssohn mit der Rinderzucht vertraut. Am 1. Okt. 1900 kam er als Tierzuchtinspektor zum Landw. Zentralverein Königsberg und wurde als Geschäftsführer der Ostpr. Herdbuch-Gesellschaft angestellt. Er erhielt diese Stellung, wie er später oft humorvoll erzählte, auf Grund einer Verwechslung mit einem Namensvetter. Die Ostpr. Herdbuch-Gesellschaft war am 21. 10. 1882 gegründet, ihr erster Vorsitzender von 1882 bis 1907 Ökonomierat Bennefeld-Quossen. Erster Geschäftsführer wurde der sehr verdienstvolle Ökonomierat Kreiß. Wenn auch die Gedanken von Kreiß grundlegend für den Aufbau der Herdbuch-Gesellschaft waren, so kam doch erst Leben in die Herdbuch-Gesellschaft, als der junge Jakob Peters die Geschäftsführung übernahm. Bennefeld-Quossen und Peters bauten die Herdbuch-Gesellschaft gemeinsam weiter aus und gaben ihr das Fundament, auf das sie sich einstmals zu der stolzen Höhe entwickelte. Als Peters die Geschäftsführung übernahm, hatte die Herdbuchges. 190 Mitglieder. Ende 1944 waren es über 5000. Wenn wir heute, ohne selbst die Möglichkeit zu haben, Zucht zu betreiben, unsere alte Herdbuchgesellschaft nicht untergehen lassen wollen, so ist auch ein Grund dafür die Erhaltung der Erfahrungen, die unsere Herdbuch-Gesellschaft und mit ihr ihre Mitglieder in mehr als 70 Jahren ihres Bestehens erworben haben. In die alte Heimat wollen wir ostpreußischen Züchter alle zurück. Die Grundbedingungen für einen Aufbau, die wir vorfinden werden, kennen wir nicht. Die Bedingungen werden sicher verschieden sein. Aber die allgemein gültigen Erfahrungen haben wir. Sehr viel können wir dabei von der geleisteten Arbeit unseres alten Geschäftsführers Jakob Peters lernen. Überall im Westen sehen wir ein Durcheinander von Zuchtrichtungen. In Ostpreußen war das vor 1882 genau so. Man beschloß aber, diesem Wirrwarr ein Ende zu machen und sich für eine Zuchtrichtung einzusetzen. Diesen Schritt führte man folgerichtig durch. Ostpreußen war ein Viehexportland und wird es wieder werden. Der Verkauf von einzelnen Zuchttieren bildet nie die Grundlage für den Aufbau einer Landestierzucht. In Frage kommt nur ein Massenabsatz an Gebrauchswirtschaften und Abmelkbetriebe. Die Zucht wird sich also auf breite Schultern legen und die Landestierzucht weitgehendst mitfassen müssen. Die Industrie liefert auch große Posten eines gleichartigen Produktes und macht damit Reklame und das Geschäft. Bei der Tierzucht ist das nicht so leicht wie bei der Industrie. Aber auch da hat unsere alte Herdbuch-Gesellschaft gezeigt, daß dieses möglich ist. Auf vielen Auktionen kamen des öfteren 1000 Tiere und mehr im gleichen Typ zum Verkauf. So konnte sich auch der verwöhnteste Käufer heraussuchen, was er brauchte, und er bezahlte gerne gute Preise, denn er wußte, er wurde gut bedient. Die Händler und Viehverwertungsgenossenschaften im Lande hatten auf Grund der Arbeit der Herdbuch-Gesellschaft den gleichen Nutzen, denn es war für sie leicht, infolge der Herdbuchzucht ein einheitliches Material an ihre Auftraggeber zu liefern. An dieser Stelle über Blutlinien und Abstammungen zu schreiben, würde zu weit führen. Auf diesem Gebiet hat Peters Hervorragendes geleistet. Die von ihm herausgegebenen Bullenregister mit einer kurzen Charakteristik der Spitzentiere waren nicht nur in Ostpreußen, sondern auch im ganzen Reich begehrt. In der Zucht ging Jakob Peters seinen eigenen Weg, wenn er auch stets mit den Züchtern zusammenarbeitete. Nichts wurde propagiert, was nicht vorher durch lange Erfahrung als richtig erkannt und gefestigt war. Die Forderungen, die Jakob Peters an seine Züchter stellte, war manchmal nicht leicht und manchem zunächst auch nicht verständlich. Als seiner Zeit Hoenig-Mathildenhof sich bei ihm beschwerte, daß in seiner Herde dauernd Nachkontrollen durchgeführt würden, sagte ihm hierzu Jakob Peters: „Daß bei Ihnen etwas nicht stimmt, ist ausgeschlossen. Ich habe nicht den geringsten Argwohn. Aber bei den enormen Leistungen in Ihrer Herde muß ich auch schriftliche Unterlagen an Hand von Sonderkontrollen haben." Der Einfluß des von Hoenig-Mathildenhof gezogenen Bullen „Mozart" war auf die ostpreußische Zucht sehr groß. Jakob Peters ist es gewesen, der auch den Zuchtviehabsatz ausgebaut hat. In Königsberg, Insterburg und Allenstein fanden jeden Monat Zuchtviehauktionen statt. Außerdem wurden kleinere Auktionen in anderen Provinzorten abgehalten, um den lokalen Bedarf an Zuchtbullen zu decken. So gingen jährlich in den letzten Jahren rund 5000 Bullen und rund 20 000 hochtragende Kühe und Rinder über die Auktionen der Herdbuch-Gesellschaft. — Auch das Ausstellungswesen ist von Jakob Peters stets gefördert worden. Auf jeder DLG-Ausstellung war die Ostpr. Herdbuch-Ges. vertreten, und warb um neue Käufer. Es würde zu weit führen, noch mehr auf die geleistete Arbeit von Jakob Peters einzugehen. Sein Werk und die ostpreußische Viehzucht sind bereits Geschichte geworden. Viele Ehrungen sind Jakob Peters im Laufe seines Lebens zuteil geworden. Im Jahre 1923 zeichnete die Universität Bonn ihn mit dem Dr. h. c. aus. Weiter war er u. a. Inhaber der Max-Eyth-Medaille und des silbernen Staatsehrenschildes. Am 31. März 1939 legte Jakob Peters aus gesundheitlichen Gründen sein Amt als Geschäftsführer der Herdbuch-Gesellschaft nieder und zog nach Garding in ein Haus, das ihm die Mitglieder aus Dankbarkeit gebaut hatten. Hier ist er am 18. Dezember 1944 verstorben. Wenn dieser Tod allen Mitgliedern und allen Mitarbeitern wie seinen sonstigen Freunden unerwartet kam, so hat ihn doch ein gütiges Geschick davor bewahrt, den Untergang seines Lebenswerkes zu erleben. Im Jahre 1945 ist die ostpreußische Rindviehzucht mehr oder weniger zu unserm größten Leid vernichtet worden.



Jakob Peters ist tot! Er lebt aber in unserer Erinnerung und in unseren Gedanken weiter. Sein Wirken und seine Erkenntnisse werden uns ein Ansporn sein, wenn wir wieder in der Heimat sind und die ostpreußische Viehzucht aufbauen.

von Saint-Paul-Jäcknitz

Bei den Pflügern von morgen

Zu Besuch auf der Siedlerschule Katlenburg

Die Austreibung der Ostdeutschen zeigte manche Begleiterscheinung, die in der allgemeinen Not zunächst nicht beachtet wurde. So beispielsweise eine nicht zu unterschätzende soziologische Umschichtung. Städter wurden aufs Land, Landbevölkerung wurde in Städte verweht. Bauern waren gezwungen, an Stelle des Pfluges und der Sense Werkzeuge industrieller Berufstätigkeit in die Hand zu nennen. Die Landflucht wurde begünstigt und landwillige Menschen waren gezwungen, dem Acker untreu zu werden.

Ist jedoch die Landflucht, allein vom Gesichtspunkt Westdeutschland aus betrachtet, eine Gefahr, so kann sie zu dem Zeitpunkt zur Katastrophe werden, da es einmal heißen wird, ostdeutschen Besitz wieder zu übernehmen.

Wer soll dann die Felder bestellen? Was nützte uns die Heimkehr in die Heimat, hätten wir niemanden, der ihren Acker bearbeitet, der uns die Nahrung aus ihm schafft!? Wer an die Rückkehr denkt und glaubt, der muß auch an die notwendigen Folgerungen denken.

So zwingend also der Gedanke an die Wiederbesiedlung der ostdeutschen Landstriche und die damit zusammenhängenden Notwendigkeiten war, so schwierig war es aber auch, die Idee einer Siedlerschule zu verwirklichen. Mehr als zwei Jahre hat es gebraucht, bis es dem zähen und unablässigen Bemühen einiger Weniger gelang, die Idee in die Tat umzusetzen. Im April dieses Jahres konnten die ersten Siedlerschüler in die Katlenburg bei Northeim (Hann.) einziehen.

Eine Siedlerschule dieser Art ist schon deshalb etwas Neues, weil vordem die Umstände ihre Schaffung gar nicht erheischten. Sie ist gewissermaßen ein Kind ihrer Zeit, das Ergebnis klaren Besinnens. Ausdruck des Willens, sich nicht mit den Gegebenheiten abzufinden, sondern an die Zukunft zu denken. Es überrascht auch nicht zu hören, daß die Idee zu ihr aus den Reihen der Ost-Grenzlanddeutschen kam, denn diese wissen am besten den Sinn des Dichterwortes zu deuten: „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen!"

Weil die Siedlerschule etwas Neues sein mußte, fand der Gedanke zu ihr nicht stets den wünschenswerten Widerhall bei allen Stellen, die dazu berufen sind, solche Gedanken zu fördern. Es waren zwar nicht Mauern des Widerstands, aber solche des Nichtverstehens zu erstürmen, bis die Eröffnungsfeier im festlichen Rahmen steigen konnte. Dann allerdings hörte man viele gute Worte, gesprochen von einer stattlichen Zahl von Festrednern, die von allen Seiten herbeigeströmt waren, aus Bonn, von niedersächsischen Regierungsstellen, aus den interessierten Verbänden der Vertriebenen und Verbliebenen. Welche glückliche Stunde für die Unentwegten, als sie solche festrednerisch bekundete Einmütigkeit feststellten. Eine Einmütigkeit, die eine noch zu geringe Förderung durch Bonn feststellte, die die Nachbar-Länderregierungen zur Mithilfe aufforderte.

Seit April läuft der erste, auf ein halbes Jahr angesetzte Lehrgang. Junge Männer von sechzehn Jahren aufwärts, kamen aus allen Bundesländern. Der eine vom Bodensee, der andere vom meerumschlungenen Schleswig-Holstein, ein dritter aus Hessen, einer aus Bayern, alle jedoch ausnahmslos Vertriebene. In der landsmannschaftlichen Herkunft gibt es wiederum keinen „Schwerpunkt". Alle ostdeutschen Landschaften sind annähernd gleichmäßig vertreten, und ein junger Flüchtling aus der sowjetisch besetzten Zone ist auch dabei.

Wir waren dabei, als die Siedlerschüler am Eröffnungstage antröpfelten. Damals war ihnen noch alles neu und fremd. Mit stiller Zurückhaltung ließen sie sich von den Eröffnungsreden berieseln, zurückhaltend waren sie auch noch gegeneinander. Als wir jüngst einen Tag und eine Nacht in ihrer Mitte weilten, waren Scheu und Zurückhaltung verflogen. Jetzt kennen sie sich — auch Spitznamen haben sie sich schon zugedacht —, sie kennen die Schule und deren Lehrkräfte, und keiner bereut es, auf die Katlenburg gekommen zu sein. Schon der „Verkehrston" ist kameradschaftlich. Wenn sich zum Beispiel um den Essentisch Schüler, Lehrer und Küchenpersonal setzen, dann sind alle vereint, die zur Schule gehören. Wie eine richtige, große Familie. Mit einem Tischspruch beginnt und endet die gemeinsame Tafel. Mögen die Räume auch noch recht schlicht ausgestattet sein, so spürt man überall das Bestreben, eine „private Umgebung" zu schaffen.

Der Lehrplan besteht jedenfalls aus einer sehr abwechslungsreichen, deshalb nicht ermüdenden Mischung von Theorie und Praxis. Schaubilder und Lehrbehelfe, von öffentlichen Einrichtungen und der einschlägigen Industrie beigestellt, unterstützen die Wirksamkeit theoretischer Vorträge. Praktiker geben in Stall, Gärtnerei, Lehrwerkstätte und auf den Feldern Anleitung. Am Nachmittag basteln beispielsweise die Schüler kleine Modell-Heureuter, nachdem sie am Vormittag in der Theorie die Heubereitung besprochen haben. (Das war noch vor der Heumahd). Ueber die Kleintier- und Geflügelzucht wird Vortrag gehalten, und in den darauffolgenden praktischen Arbeitsstunden geht eine Arbeitsgruppe daran, aus alten Brettern und Holzresten einen Kleintierstall zu zimmern. Die



Aufn.: Sachers.

Die Katlenburg

auf dem Amtsberg, von Osten gesehen

Wissenschaft von der Milch, ihrer Zusammensetzung, ihrem Nährwert, ihrem Anteil an der Gesamtwirtschaft eines bäuerlichen Betriebes, bleibt nicht graue Theorie, denn wir sehen die jungen Männer Kuheutern den wertvollen flüssigen Nährstoff „abzapfen", wir sehen sie beim Versorgen und Pflegen des Rindviehs.

Landwirtschaftliche Geräte und Maschinen werden erklärt, bedient, gepflegt und repariert, Grassamen-Zuchtversuche werden angestellt, Feldarbeit wird besorgt, Gemüse- und Blumengärtnerei wird betrieben, ja selbst an die Bienenstöcke wagen sich Mutige. Neben dem landwirtschaftlichen steht der allgemeine Lehrstoff, eine Art Wiederauffrischung vergessener Kenntnisse. Aber auch gegenwärtige kultur- und wirtschaftspolitische Fragen werden behandelt, so vor allem die Geschichte des deutschen Ostens als Grundlage des richtigen Verstehens der Ereignisse seit 1945.

Langweilig ist es also nicht auf der Siedlerschule, und wer Freude am bäuerlichen Leben spürt, der nimmt noch mehr davon nach Hause, wenn seine sechs Monate um sind.

Bis zum Herbst 1953 werden alle Voraussetzungen gegeben sein, daß auch der erste, parallel laufende Lehrgang für Mädchen eingerichtet werden kann. Anmeldungen zu ihm liegen schon vor, wie auch für den zweiten Lehrgang für Burschen schon deshalb eine stattliche Zahl vorangemeldet ist, weil erfahrungsgemäß die Wintermonate in der Landwirtschaft Minderbeschäftigung mit sich bringen.

Zu der Kostenfrage kann gesagt werden: Alle dreißig Teilnehmer des ersten Lehrgangs kommen aus sehr, sehr bescheidenen Verhältnissen. Daß sie trotzdem kommen konnten, beweist, wie günstig die Voraussetzungen liegen. Denn, wo es aus eigener Kraft nicht möglich ist, dort gibt es Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln. Wie das geschieht, unter welchen Bedingungen, darüber gibt am besten die Siedlerschule selbst Auskunft. (Siedlerschule Katlenburg, Katlenburg b. Northeim, Niedersachsen).

Wer die Siedlerschule fördert oder wer sich zum Siedler ausbildet, der betreibt beste, zukunftweisende Ostdeutschland-Politik. -rs-

Theoretischer Unterricht an einem Vielfachgerät

Was ist hier anders?

Ostpreußen ist immer als ein Land des Großgrundbesitzes angesehen worden. Das trifft nur bedingt zu. Mit welcher Hektargröße fängt der Großgrundbesitz an? Bei einem Hof von 100 ha konnte man in Ostpreußen noch nicht von einem Großbetrieb sprechen, sondern nur von einer größeren Bauernwirtschaft. Aber selbst auf diese Größe entfielen in unserer Heimat nur 3 Prozent aller Betriebe, an Zahl etwas über 4000. Wirkliche Großbetriebe mit mehr als 200 ha besaß Ostpreußen vor dem Kriege etwa 1000. Dieser Größenanteil fällt in Nordwestdeutschland nahezu fort. Selbst die 100-ha-Grenze überschreiten

in Schleswig-Holstein nur 1,4 Prozent,
in Hannover 1,3 Prozent,
in Oldenburg 0,6 Prozent.

Und trotzdem ist es berechtigt, hier schon von Großbetrieben zu sprechen. Ausschlaggebend ist das, was die Wirtschaft abwirft. Hier im Westen sind ganz andere Produktions- und Absatzmög-

Schluß nächste Seite

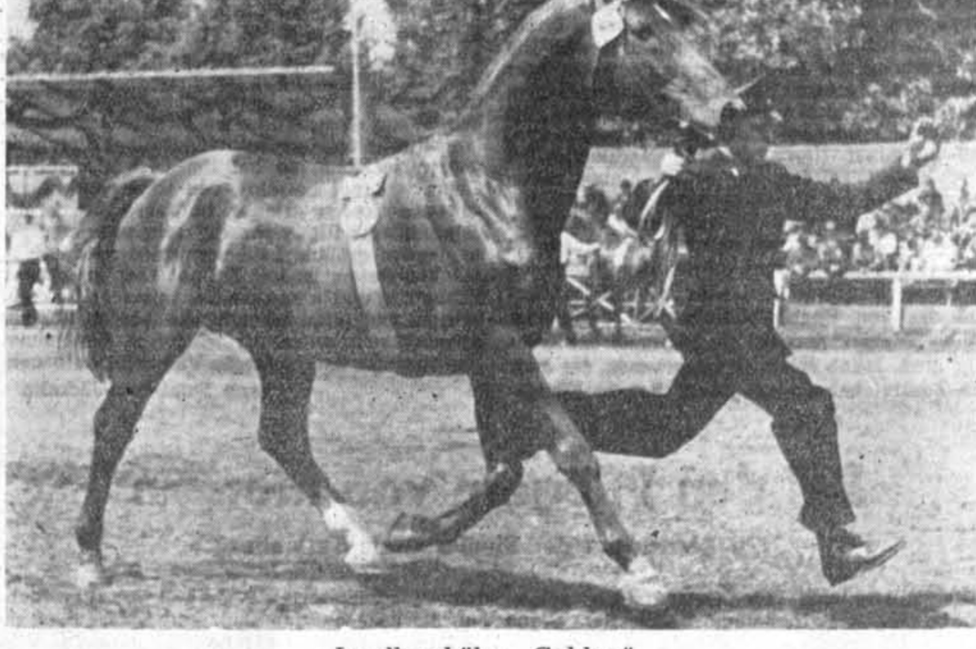
Zu wenig Trakehner Pferde / Von Dr. Schilke

Die allgemeine Entwicklung in der westdeutschen Pferdezucht ist durch einen rapiden Rückgang der Bedeckungsziffern gekennzeichnet. Von 1952 bis 1953 sind die an sich schon stark geschrumpften Deckziffern der Landbeschäler und der im privaten Besitz befindlichen Hengste um weitere vierzig bis fünfzig Prozent zurückgegangen. Man hat errechnet, daß die gegenwärtige Produktion nicht einmal mehr ausreichen wird, um den notwendigen Ersatz für die Pferde in der Landwirtschaft zu decken. Bei dieser Überlegung hat man wohl berücksichtigt, daß die Motorisierung und Mechanisierung in der Landwirtschaft noch nicht abgeschlossen ist, sondern man ist vorsichtshalber von einem späteren Bestand an Arbeitspferden ausgegangen, der nach der landwirtschaftlich genutzten Fläche berechnet wurde, wobei man nur ein Pferd auf hundert Morgen ansetzte. Das ist gewiß eine vorsichtige Schätzung, zumal die westdeutsche Landwirtschaft ganz überwiegend aus Kleingrundbesitz unter hundert Morgen besteht. In den meisten Fällen wird ein Betrieb zwischen sechzig und achtzig Morgen mit einem Pferd nicht auskommen, sondern mindestens zwei halten müssen. Man kann also sicher nicht behaupten, die Kalkulation des zukünftigen Bedarfs an Arbeitspferden wäre zu optimistisch aufgestellt. Etwas schwerer bestimmbar bleibt allerdings die Reserve, die in der Landwirtschaft noch an älteren und jüngeren Pferden steckt, weil es nicht sicher zu sagen ist, welche Zuverlässigkeit den Ergebnissen der Pferdezählungen beigemessen werden kann. Gegenwärtig ist auf den Pferde- und Fohlenmärkten keinerlei Belebung wahrzunehmen, und wenn von einigen Fohlenauktionen oder Fohlenmärkten Räumung des Angebots gemeldet wird, so sollen die Pferdeschlachter den allergrößten Anteil hieran haben. Das Daniederliegen des Fohlenabsatzes läßt sogar darauf schließen, daß der Tiefpunkt der Deckziffern noch nicht erreicht sein dürfte.

Von der allgemeinen Situation auf dem Pferdemarkt blieb die Trakehner Zucht in Westdeutschland zwar nicht ganz unberührt, doch wird sie entschieden am wenigsten in Mitleidenschaft gezogen. Von den ostpreußischen Landbeschälern, die in den niedersächsischen Landgestüten in Celle, Osnabrück und Bad Harzburg oder im rheinischen Landgestüt Wickrath stehen, weiß man, daß ihre Deckziffern über dem Durchschnitt der anderen Hengste liegen. In Wickrath hält sogar der ostpreußische Fuchs „Seneca", geb. 1937 v. Hornist u. d. Serenade v. Bulgarenzar, Züchter: v. Zitzewitz-Weedern, seit einigen Jahren die Spitze von sämtlichen Warmblut- und Kaltblutbeschälern. Ebenso erfreut sich der Trakehner „Haudegen", Braun, geb. 1936 v. Pythagoras u. d. Haubitze v. Flieder einer großen Beliebtheit bei den rheinischen Warmblutzüchtern. Im Zuchtgebiet von Hannover sind die Fohlen von ostpreußischen Hengsten recht begehrt und auch jedenfalls verhältnismäßig leicht absetzbar.

In der Trakehner Zucht in Westdeutschland lagen in den letzten Jahren immer mehr Bestellungen auf Fohlen vor, als geliefert werden konnten. Die von uns eingeführte Methode der Aufzucht von Patenschaftsfohlen hat viel Anklang gefunden, und gerade für diese Form werden immer mehr Fohlen gesucht, als zur Verfügung gestellt werden können. Bei der Patenschaftsaufzucht werden dem Aufzüchter zwei Fohlen im Alter von fünf bis sechs Monaten übergeben: Davon erhält der Aufzüchter das eine zum Eigentum, während er das andere bis zu drei Jahren für den Züchter kostenlos aufzieht. Dies Verfahren hat sich bewährt.

Auch die Nachfrage nach volljährigen Reitpferden Trakehner Abstammung ist stets lebhaft. An guten vier- und fünfjährigen Pferden wird das Angebot von der Anfrage glatt aufgenommen, und in zahlreichen Fällen muß man den Interessenten mitteilen, daß keine vier- oder fünfjährigen Pferde mehr vorhanden sind. Es wäre ohne weiteres möglich, eine größere Zahl von volljährigen Trakehnern abzusetzen, als gegenwärtig vorhanden sind. Größere Kaufabschlüsse mit dem Ausland zum Beispiel für Remontierungszwecke oder für die Polizei sind uns einfach aus Mangel an Material nicht möglich, andererseits aber auch aus preislichen Gründen nicht; denn die guten einwandfreien Pferde der Trakehner Rasse haben wegen ihrer besten Eignung als besonders qualitätvolle Reitpferde einen höheren Preis, als bei Sammelankäufen hierfür gezahlt wird.



Landbeschäler „Cyklon"

erhielt einen ersten Preis auf der DLG in Köln 1953 Foto: Tiedemann

Diese Situation läßt vermuten, daß es leicht sein müßte, die Zucht auszudehnen und hierfür genügend Züchter zu finden. Das ist aber eigenartigerweise nicht der Fall. Es ist zum Beispiel kaum möglich, ältere, wenn auch noch zuchtbrauchbare Stuten mit guter Abstammung zu Zuchtzwecken unterzubringen. Solche Fälle treten häufiger auf, weil es immer noch vorkommt, daß Heimatvertriebene ihre Stuten nicht mehr länger halten können oder weil sie die ältere Stute abgeben wollen, wenn eine jüngere herangewachsen ist. In zahlreichen Fällen ist es fast unmöglich, derartige zwölf- bis vierzehnjährige Stuten auch nur zu einem geringen Preis unterzubringen. Die Neuplacierung einer solchen Stute hat allerdings nur dann einen Sinn, wenn der Erwerber die Möglichkeit hat, einen Trakehner Hengst zu erreichen. Diese Voraussetzung ist nur in verhältnismäßig kleinen Räumen gegeben; denn das Netz der ostpreußischen Hengste in einer Verteilung der fünfzig Trakehner über das Gebiet der Bundesrepublik ist außerordentlich weitmaschig. Diese Verhältnisse machen es besonders schwierig, Züchter gerade dort zu finden, wo ein Trakehner Hengst in der Nähe steht.

Veröffentlichungen zu diesem Thema oder allgemein über die Trakehner Zucht haben gewöhnlich ein **Angebot** einzelner ostpreußischer Stuten zur Folge, da die Besitzer sicher des guten Glaubens sind, der Sache einen Dienst zu leisten, wenn sie ihre ostpreußische Stute — die in den letzten Jahre gewöhnlich nicht zur Zucht benutzt worden ist — dem Trakehner Verband anbieten. Die Problemstellung liegt bei uns aber gar nicht in einem Mangel an Stuten und insbesondere nicht an älteren Stuten, sondern in dem **Fehlen an Züchtern in der Nähe eines Trakehner Hengstes**. Hinsichtlich des Absatzes brauchen diese Züchter sich absolut keine Sorgen zu machen. Die Trakehner Pferdezucht hat in den Jahren des Wiederaufbaues nach 1945 mit ihrem kleinen Bestand allenthalben auf Ausstellungen und auf Pferdeleistungsschauen, durch Verkäufe nach dem Ausland oder durch den guten Inlandabsatz und durch die Treue und Gelehrsamkeit des Pferdes das alte Ansehen wiedergewonnen und es zum Teil noch erweitert und vertieft. Es wünschen heute mehr Menschen im Besitz eines Trakehners zu sein, als Pferde vorhanden sind. Unsere Zucht ist gegenwärtig wohl die einzige, die schon jetzt sagen kann: „Zu wenig Pferde!" Das hat man gern.

Erfolge der landwirtschaftlichen Siedlung

Der Bundesminister für Vertriebene gibt die folgende Darstellung. Manchem werden die Zahlen zu rosig erscheinen. (Die Schriftleitung).

Es ist bekannt, daß für die Durchführung der landwirtschaftlichen Siedlung die Länder zuständig sind. Am 10. 8. 1948 wurde das Flüchtlingssiedlungsgesetz für die damaligen Vereinigten Wirtschaftsgebiete erlassen. Von 1945 bis 1952 sind durch planmäßige landw. Siedlung 58 393 Neusiedlerstellen geschaffen worden. An diesem Ergebnis sind die Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlinge mit 75 % beteiligt. Durch das Bundesvertriebenengesetz, das am 5. 6. 1953 in Kraft getreten ist, wird die Siedlung der Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlinge einen neuen Antrieb erhalten. Durch dieses Gesetz hat sich der Bund für 5 Jahre zu einer umfassenden finanziellen Hilfe verpflichtet. Die Aufgabe in der landw. Siedlung für diese nächsten 5 Jahre stellt sich folgendermaßen dar: Es stehen jährlich 500 Mill. DM für diese Siedlung zugunsten Vertriebener und Sowjetzonenflüchtlinge zur Verfügung. Dabei wird es in der Praxis darauf ankommen, die drei Faktoren Mensch, Land und Geld in geeigneter Weise bei der Siedlung in Übereinstimmung zu bringen. Die Bundesinstanzen haben alle Vorbereitungen getroffen, um Anträge der Länder auf Finanzierungshilfen so schnell wie möglich erledigen zu können. Es muß erwartet werden, daß in der Regionalinstanz jede Möglichkeit zur lebensfähigen Eingliedernug der heimatvertriebenen Landwirte und der Landwirte aus der sowjetischen Besatzungszone ausgenutzt wird. In verständnisvoller Zusammenarbeit zwischen Bundes- und Länderinstanzen müssen alle Schwierigkeiten behoben werden, um die große Aufgabe der landwirtschaftlichen Siedlung nach bester Möglichkeit durchzuführen. Äußerste Anstrengungen zur Erhaltung der bäuerlichen Substanz sind unbedingt erforderlich. Zur Erläuterung der bisherigen Leistungen sollen folgende Angaben dienen: Im Rahmen der vorstehend erwähnten 58 393 Stellen, die in der Zeit von 1945 bis 1952 geschaffen wurden, ergibt eine Zwischenbilanz für 38 398 Stellen einen Flächenverbrauch von 267 718 ha. Davon entfallen auf Stellen

bis	2 ha	18 747 Stellen
von	2 ha — 5 ha	4 707 „
„	5 ha — 10 ha	5 869 „
„	10 ha — 20 ha	6 056 „
„	20 ha — 30 ha	1 665 „
über	30 ha	1 354 „

Rund ein Drittel sind Pachtstellen. Auslaufende Höfe sind mit 7758 und stillgelegte Höfe (wüste Höfe) mit 2951 Stück in obiger Zahl enthalten. Die 38 398 Stellen haben den Einsatz von 622 098 331,— DM erfordert. Dieser Betrag gliedert sich auf in:

Landesmittel	242 929 557,— DM
Bundesmittel	379 168 774,— DM

Was ist hier anders?

Schluß

lichkeiten vorhanden. Im Mittel der Jahre konnten wir in Ostpreußen mit der Frühjahrsbestellung selten vor dem 15. April beginnen, auf leichten Böden etwas früher, auf schweren entsprechend später. Bis zum 15. September mußte der Roggen, wenigstens in der östlichen Provinz, in der Erde sein, bis zum 1. Oktober der Weizen. Die Hackfrüchte länger als bis zur Mitte des Oktobers im Boden zu lassen, war nicht ratsam. Sehr bald darauf schloß der Frost den Boden und zwang zur Einstellung der Feldarbeiten. Es dürfte nicht übertrieben sein, anzunehmen, daß die Vegetationsperiode in Nordwestdeutschland wenigstens zwei Monate länger ist. Daher konnten wir auch bei bester Anwendung aller technischen Hilfsmittel die westlichen Erträge nicht erreichen. Es sei auch an den Zwischenfruchtbau erinnert, der hier des langen Herbstes, der häufigen Niederschläge und der Feuchtigkeit der Luft wegen, einen ganz anderen Platz einnimmt als bei uns, wo er bestenfalls unsicher war. Auch der Hackfrucht- und Gemüsebau hat im nordwestdeutschen Küstengebiet ganz andere Aussichten. Für Gemüse fehlte uns der Absatz. Wenn wir damit auf den Markt kamen, hatte es keinen Preis mehr. Die Ausdehnung des Rüben- und Kartoffelbaues mußte so ausbalanciert sein, daß die Ernte vor dem Frost geborgen werden konnte. Nicht weniger ungünstig wirkte sich die um drei bis vier Wochen kürzere Weidezeit aus. Mit mehr als 150 Weidetagen konnten wir im allgemeinen nicht rechnen. Wenn wir trotzdem in gut geleiteten Betrieben auf 1 ha Weide drei Stück Großvieh ernähren konnten, so nur durch eine Weidepflege und Technik, die in unserer neuen Heimat noch viel zu wünschen übrig läßt.

Auch die Ackerbestellung ist hier leichter. Unsere größte Sorge war neben anderem die Erhaltung des Winterwassers im Boden. Die Niederschläge im März/April waren gering und fehlten im Mai bis Juli fast ganz, oder sie entluden sich in Wolkenbrüchen bis zu 100 mm. Hiermit war zwar der Jahresdurchschnitt richtig gestellt, nur floß das Wasser oberirdisch ab, verschlämmte den Boden und richtete mehr Schaden als Nutzen an. Um wenigstens das Wasser zu erhalten, das im Herbst und Frühjahr in den Boden gedrungen war, durfte unter keinen Umständen mehr im Frühjahr gepflügt werden. Eine Ausnahme war auf den leichteren Böden zu Kartoffeln statthaft. Wer durch frühen Eintritt des Frostes den schweren Boden im Herbst nicht fertig machen konnte, tat am besten, ihn im nächsten Jahr als Schwarzbrache zu behandeln. Die Erhaltung des Winterwassers scheint im nordwestdeutschen Küstengebiet nicht notwendig zu sein. Schon vor etwa sechs oder sieben Jahren schrieb der langjährige Verwalter des Gutes Bündtlan, Herr Wortmann, in den „Neuen Nachrichten", daß zu seiner Verwunderung die Bauern zu Zuckerrüben im Frühjahr mit gutem Erfolg pflügen. Kein Wunder bei der immerwährenden Feuchtigkeit von oben!

Es ist unbedingt vieles hier im Westen leichter als es bei uns war. Dennoch springt ein größerer Erfolg heraus. So mußte, um den gleichen Lebensstandard zu erreichen, der Betrieb im Osten eine andere Größe haben. Das ist durch die Siedlungsmaßnahmen deutlich an den Tag getreten. Mit 7½ und 10 ha fing man an, um sehr bald zu erkennen, daß der Siedler dabei nur schwer bestehen konnte. Man ging dann zu 15 ha über und geriet nun in eine neue Verlegenheit. Die großen zur Siedlung aufgeteilten Güter hatten nämlich auf je 15 ha eine Arbeiterfamilie gehalten, so daß ein Siedler je eine Arbeiterfamilie verdrängte.

Die Besitzverhältnisse aller Länder haben sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt und so gestaltet, wie es für den dortigen Lebensraum am zweckmäßigsten war. Änderungen müssen sehr behutsam vorgenommen werden und erfordern mehr Sachkenntnis als bisweilen aufgebracht wird.

Mt.

Vertriebenengesetz - Landbeschaffung

Die Ansiedlung der 300 000 aus dem Ostraum vertriebenen Bauernfamilien, zu denen noch die große Zahl der in letzter Zeit aus Mitteldeutschland vertriebenen Bauern kommt, ist als eine der wichtigsten Aufgaben der Bundesregierung anzusehen. Wenn es bisher nur gelungen ist, kaum 3 % dieser entwurzelten Familien in lebensfähigen Betrieben anzusetzen, so ist der Erfolg nur als sehr gering zu bezeichnen. Im Bundesgebiet sind etwa 2 Millionen ha Ödland vorhanden, wovon annähernd die Hälfte kultiviert werden könnte. Falls die Schätzung richtig ist, könnten wohl 100 000 Bauernstellen geschaffen werden, was aber zur Erhaltung des ostdeutschen Bauernstandes längst nicht ausreicht. Es ist daher dringend notwendig, erhebliche Flächen zur landw. Bebauung, aber auch zur gärtnerischen Nutzung, vor allem zum Gemüsebau, zur Verfügung zu stellen. Vor 1914 ist von der preußischen Regierung zur Förderung landw. Meliorationen wenig geschehen. Auch das besonders für die norddeutsche Tiefebene so dringend notwendige Wassergesetz, durch das die Bildung von Entwässerungs-Genossenschaften und die Regulierung der kleinen Flußläufe sehr vereinfacht werden sollte, trat erst nach vieljährigen Beratungen am 1. April 1914 viel zu spät in Kraft. Einflußreiche Wirtschaftskreise waren damals an der Erhaltung des alten Zustandes interessiert. Des öfteren erschienen in den Zeitungen Artikel, Deutschland sei übervölkert und daher auf erhebliche Zufuhren landw. Produckte aus dem Ausland angewiesen. — Die angebliche Uebervölkerung Deutschlands war aber nur sehr bedingt richtig und bezog sich nur auf den Zustand der damaligen landw. Produktion. Man kann von Übervölkerung eines Landes doch nur dann sprechen, wenn alle Möglichkeiten zur Hebung der landw. Erzeugung ausgeschöpft sind. Es muß vor allem darauf hingewiesen werden, daß sich in den Händen des Staates recht erhebliche Flächen befinden, die der landw. Bebauung zugeführt werden könnten und zwar sind dies Flächen, die zu den Forsten gehören, die nicht mit Wald bestockt sind. Es sind zumeist Wiesen, die an kleinen Flußläufen liegen und des zu hohen Grundwasserstandes wegen nur minderwertige Gräser liefern. Durch Regulierung der kleinen Flüsse und durch Dränage könnten aber diese Flächen recht ertragsfähig gemacht werden. Weiter kämen Moorflächen in Betracht, die durch Entwässerung zu guten Wiesen und Weiden verwandelt werden könnten. Ferner gibt es sehr nasse, anmoorige Flächen, die zwar bepflanzt sind, aber auf denen die Bäume nur kümmern und deren Holzzuwachs gleich Null ist.

Wenn die Ernährungslage der Bevölkerung es erfordert, d. h. so lange noch Brotgetreide und Futtermittel vom Auslande eingeführt werden, müßten auch diese Flächen der landw. Kultur zugeführt und auf ihnen Siedlerstellen geschaffen werden. — Eine solche Ansiedlung ist wohl bisher nur in einem Falle erfolgt, in der früheren Oberförstereien Reichswald bei Kleve, deren schöner Waldbestand durch Kriegshandlungen vollständig vernichtet wurde. Hier sind sehr gute Siedlungen entstanden. Das Warten auf freiwillige Landabgabe hat sich bereits als Fehlschlag erwiesen. Auch weitere Verhandlungen werden zu keinem Resultat führen, ebenso wie die Aufteilung von vielen größeren Gütern nach dem Ersten Weltkrieg nur als Fehlschlag bezeichnet werden kann. Es muß unbedingt **Neuland** für die bäuerliche Siedlung bereitgestellt werden, damit Deutschland auch aus der sehr gefährdeten Ernährungslage herauskommt. Die Erstellung der Siedlungen auf der zu den Forsten gehörigen Flächen wird keinesfalls teurer sein als bei der jetzigen Handhabung durch Landheranziehung aus Privatbesitz, selbst wenn diese Flächen erst melioriert werden müssen. Die Kosten sind nicht so erheblich und dürften reichlich durch Fortfall der hohen Ankaufspreise von privater Seite ausgeglichen werden. Die Kosten für Errichtung der Gebäude und Beschaffung des notwendigen Inventars sind hier wie dort die gleichen. Der große Vorteil besteht aber in der Schaffung von Neuland für die landw. Kultur, wodurch wiederum die Produktion wesentlich gesteigert werden würde. Letzte ist bei der Aufteilung bereits landw. genutzer Flächen jedoch nicht zu erwarten.

Ich kann zum Schluß nur wieder auf Holland verweisen, das immer noch weitere Flächen Ödland der wirtschaftlichen Kultur auch unter schwierigeren Verhältnissen erschließt.

Franz Habedanck, Geilingen, Kr. Konstanz, früher Schillgallen, Kr. Pogegen.

Trakehner Schimmel nach Schweden

Aus dem Hamburger Turnierstall H. H. Alson wurde der sechsjährige Schimmel-Wallach „Sherak" von Szach II aus der Jollie, der von Georg Prinz von Schönaich-Carolath-Schilden gezüchtet wurde und zu den vielversprechenden Westdeutschland-Trakehnern im Turniersport gehörte, nach Schweden verkauft.

Bekanntlich ist auch der Hengst „Polarstern" nach Schweden als Zuchthengst verkauft worden. M. Ag.

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. F. Knoll, Oldenburg i. O., Mars-la-Tour-Straße 1/4. Hierher bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine".

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen

Eine Heimatgeschichte des Samlandes

Liebe Landsleute!

Auf Wunsch des Heimatforschers Oskar Schlicht, von dem im Jahre 1922 das „Westliche Samland, ein Heimatbuch des Kreises Fischhausen" und in der Folgezeit weitere Geschichtswerke erschienen sind, habe ich als Fortsetzung seiner Heimatschriften die Bearbeitung der „Heimatgeschichte des Samlandes" übernommen. Wohl erfreue ich mich der Unterstützung des Göttinger Arbeitskreises und der wertvollen Mitarbeit maßgeblicher Heimatforscher und Chronisten, doch wird die Schaffung eines umfassenden Heimatwerkes nur möglich sein, wenn bei der Materialsammlung auch weite Kreise der samländischen Bevölkerung tatkräftig mitarbeiten. Meine eigene heimatgeschichtliche Materialsammlung aus der Zeit meiner Amtstätigkeit im Samlandkreise (1913—1916 in Ostseebad Cranz und 1917—1945 in der Seestadt Pillau) ist bei der Archivverlagerung der Seestadt Pillau verloren gegangen. Es gilt, für das Verlorene Ersatz zu schaffen. Einiges habe ich bereits wieder zusammengebracht. Bitte, stellen auch Sie zur Verfügung, was Sie an heimatgeschichtlichen Aufzeichnungen, Chroniken, Gemeinde-, Kirchen- und Vereinsprotokollbüchern, Verwaltungsberichten und Haushaltsplänen, sowie Zeitungsausschnitt-Sammlungen besitzen. Sie erhalten die Sachen nach Auswertung wieder zurück. Wenn Sie aber glauben, dieses Material — auch für eine nur kurze Zeit — nicht aus der Hand geben zu können, dann stellen Sie mir wenigstens entsprechende Auszüge zur Verfügung.

Mich interessieren unter anderem ganz besonders:

a) die allgemeine Struktur der Gemeinde mit den Um- und Eingemeindungen der letzten Jahrzehnte;

b) Künstler und Wissenschaftler, Männer und Frauen, die sich um Staat oder Gemeinde, um Wirtschaft, Handel, Verkehr oder Heimatkultur besonders verdient gemacht haben;

c) Schilderungen der Blüte- wie auch Notstandszeiten mit all ihren üblen Auswüchsen und Begleiterscheinungen;

d) aus den Seebädern die Prospekte, Kurtaxen, Kureinrichtungen, Veranstaltungen, Statistiken und besonderen Ereignisse;

e) die Hochsee-, Haff- und Binnenfischerei, die Schiffahrt und der Seedienst Ostpreußen;

f) die Gewinnung und Verarbeitung des Bernsteins, überhaupt die Geschichte des Samlandgoldes;

g) die Vogelwarte Rossitten;

h) die Segelfliegerei und nicht zuletzt

i) die Garnisonen mit ihrer reichhaltigen Geschichte.

Schlicht hat in seinem „Westlichen Samland" die Domänen, Rittergüter und Gutshöfe zumeist nur in ihren Anfangsgründen behandelt. Hier käme eine sinnvolle Ergänzung bis in die letzte Zeit und ein besonderes Eingehen auf die Schicksale der alteingesessenen Familien in Frage. Ich besitze einen Auszug aus dem „Landwirtschaftlichen Adreßbuch der Provinz Ostpreußen" aus dem Jahre 1932, der ebenfalls einer Berichtigung hinsichtlich der veränderten Besitz- und Bewirtschaftungsverhältnisse und eigenen industriellen Anlagen bedarf. Unterrichten Sie mich aber auch über das Ihnen bekannte heimatliche Schriftgut und seine Verfasser, über alte und neue Chorgesänge, Volkslieder und Gedichte, Anekdoten, Sagen, Märchen und das Volksbrauchtum.

Ich brauche gutes Bildmaterial: Fotos, möglichst Negative, Zeichnungen und Skizzen mit entsprechender Beschriftung, sowie Ortspläne und sonstiges Kartenmaterial.

Auch das Samland mit seinen reichen Kunstwerken, Kirchen, Herren- und Gutshäusern und ehemaligen Burgen des Deutschen Ordens hat schwerste Zerstörungen erdulden müssen. Was ist Ihnen über das Schicksal dieser wahrhaften Erinnerungszeugen deutscher Vergangenheit, deutschen Lebens und Fleißes bekannt geworden? Der Zweite Weltkrieg mit der Schicksalstragödie im Samlande als Schlußakkord wird in der Heimatgeschichte einen breiten Raum einzunehmen haben. Geben Sie mir Handhabe und Grundlage für eine echte und wahre Geschichtsschreibung durch die Erfassung aller politischen, wirtschaftlichen und militärischen Geschehen. Was wissen Sie:

a) über Maßnahmen zum Schutze der Heimat und Anlage von Verteidigungsbefestigungen?

b) über die Haltung der Partei und ihrer Organe?

c) über die Drangsalierung der jüdischen Bevölkerung im allgemeinen und die Schicksale einzelner jüdischer Familien im besonderen?

d) über Aufstellung und Einsatz des Volkssturms und der Volksgrenadierdivisionen?

e) Kampfhandlungen, den dabei beteiligten deutschen und feindlichen Einheiten und dem Ausgang dieser Kämpfe?

f) darüber, wieviel Soldaten und Zivilisten etwa in Ihrem Heimatort zur letzten Ruhe gebettet worden sind? Sind Ihnen die einzelnen Ruhestätten bekannt?

g) über die Schicksale der Wohnbevölkerung, Flüchtlinge und hängengebliebenen Flüchtlingstrecks unter feindlicher Besatzung?

h) über Zerstörungen vor, während und nach den einzelnen Kampfhandlungen?

i) über besondere Gewaltterrorakte?

j) über die geflüchtete und über die in der Heimat zurückgebliebene Bevölkerung?

k) über die Auslagerung und den Verbleib von Urkundenmaterial, Standesregistern, Kirchenbüchern u. a.?

Haben Sie Anschriften von Landsleuten, die ins Ausland und nach Übersee abgewandert sind? — Das von Ihnen erbetene Material dient ausschließlich unserer Heimatgeschichte.

Zum Schluß möchte ich noch besonders betonen, daß etwaige Wünsche auf vertrauliche Behandlung auf jeden Fall respektiert werden.

Mit freundlichen Heimatgrüßen Ihr
Hugo Kaftan,
(22a) Vluyn (Niederrhein), Feldstr. 21.

Königsberg-Land/Fischhausen

Es wird nochmals bekannt gemacht, daß am 20. September in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, das letzte diesjährige Treffen der Samländer stattfindet. Das Kurhaus Limmerbrunnen ist mit den Straßenbahnlinien 1 und 3 zu erreichen; es wird ab 9 Uhr geöffnet sein.

Um 11.30 Uhr findet eine Arbeitstagung der anwesenden Bezirks- und Gemeindevertreter, sowie der Kreisausschußmitglieder statt. Die Heimatgedenkstunde beginnt etwa um 13 Uhr. Die Angehörigen der Heimatkreise Königsberg-Land und Fischhausen werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. Alle ostpr. Landsleute sind herzlich willkommen.

Fritz Teichert, Kreisvertreter, Königsberg-Land.
Heinrich Lukas, Kreisvertreter, Fischhausen.

Fischhausen

Wir beginnen in dieser Folge mit der Veröffentlichung der Kindheitserinnerungen von Arnold Federmann unter dem Titel: Im „Paradies" geboren. Da sie Fischhausen zum Schauplatz haben — in den Jahren um 1880 herum — und die Atmosphäre jener Stadt heraufbeschwören, weisen wir unsere Landsleute aus Fischhausen ganz besonders auf diese Erinnerungen hin.

Die Schriftleitung des Ostpreußenblattes

Königsberg-Stadt

Durch die zahlreichen gleichzeitigen und gleichlautenden Anfragen suchender Landsleute bei mehreren Stellen ergibt sich unnötige und zeitraubende Mehrarbeit. Da die Kartei der Königsberger sich bei ihrer Patenschaft Duisburg befindet, werden alle suchenden Königsberger gebeten, alle Anfragen sofort dorthin zu richten und Anfragen an andere Stellen abzusehen. Alle Anfragen sind also zu richten an die Auskunftstelle Königsberg in Duisburg, Stadtverwaltung.

Vereinigung ehem. Sackheimer Mittelschüler und Schülerinnen

Treffen aller ehem. Schüler und Schülerinnen sowie ehem. Lehrkräfte unserer Schule, die in Nordrhein-Westfalen wohnhaft sind, am Sonntag, dem 4. Oktober (nicht Montag, wie irrtümlich gemeldet), 10 Uhr, in Düsseldorf, Restaurant „Schwanenhof", Harold-Str. 26, Nähe (Graf-Adolf-Platz). Meldungen erbeten bis 27. Sept. 1953 an Herbert Minuth, Düsseldorf, Suitbertus-Straße 34.

Pr.-Eylau

Bönkeim: Emil Küßner, Lehrer in Selbeck über Barntrup/Kreis Lemgo/L., hat freundlicherweise die Aufstellung der Ortsliste übernommen. Er bittet um Nachricht über die bisher unbekannten Familien: Fritz Romeike, Schrade, Sawatzki, Siegmund-Kalix.

Folgende Familien sind unbekannt verzogen und werden um Angabe der neuen Anschrift gebeten: Kahnert, Mikolajewski, Oppermann, Elfriede Plehn, Putzki.

Wisdehnen: Vom Gut W. ist bisher noch keine Anschrift bekannt. Meldungen bitte an Küßner, Bönkeim.

Schrombehnen: Die Bearbeitung der gesamten Gemeinde Schrombehnen wird Landsmann Schröder, Lübeck, Schlenderplan 2, durchführen. Alle Meldungen, insbesondere auch vom Gut, bitte an ihn zu geben. v. Ll.

Als letztes Kartenblatt ist die Karte 1:25 000 von Uderwangen soeben erschienen. Sie enthält die Orte Ackerau, Kl.-Haferbeck, Rand von Blankenau, Abschwangen, Lewitten mit Karlshof, Thomsdorf. Bestell-Nr. 1490, bei Voreinsendung von DM 1,60 an Ostbuch, Hamburg 24, Wallstr. 29

Schloßberg (Pillkallen)

Auf Grund der Anmeldungen dürfen wir 260 bis 300 Landsleute erwarten. Alle geben ihrer Freude darüber Ausdruck, nach langen Jahren mit Landsleuten aus der engsten Heimat zusammenzukommen. Auch nicht Angemeldete sind natürlich ebenfalls herzlich willkommen.

Die Quartierscheine für Übernachtungen bitten wir beim Eintreffen auf dem Verkehrsverein — Hauptbahnhof — abzuholen. Es gibt Scheine für Hotel-, Privat- und wahrscheinlich auch Massenquartiere.

Am Sonnabend, dem 19. September versammeln wir uns im „Adler" in Stuttgart-Fellbach zu einem Begrüßungsabend. (Linie 1 bis Endstation Fellbach.) Wir empfehlen jedem, der schon am Sonnabend kommen kann, an der Eröffnungsfeier um 16 Uhr im Kursaal „Bad Cannstatt" teilzunehmen. Am Sonntag, dem 20. September vormittags Teilnahme am Landestreffen, anschließend Kreistreffen mit kurzer Ansprache und Lichtbildervortrag „Eine Reise durch Stadt und Kreis Pillkallen", anschl. kameradschaftliches Beisammensein mit Tanz. Die Quartiere sind von hier aus angemeldet. Festabzeichen, Festschrift usw. zu erwerben, bleibt jedem überlassen. Da die dem einzelnen entstehenden Unkosten für das Treffen in Stuttgart recht hoch liegen, wird auf einen Unkostenbeitrag für das Kreistreffen ausnahmsweise verzichtet.

Auf Wiedersehen in Stuttgart! F. Schmidt

Ostpreußisches Handwerk

Die Angehörigen des ostpreußischen Handwerks werden gebeten, die Mitteilung ihrer Anschrift u. ihre Anfragen zu richten an Obermeister Heinrich Berg in (20a) Leese Nr. 5, Kreis Nienburg/Weser.

Heilsberg

Am Sonntag, dem 4. Oktober, findet in Köln/Deutz, Gasthaus „Mathildenhof", Inh. H. Boddenberg, Mathildenstraße 42, ein Heimattreffen der Kreishälfte Guttstadt statt, wozu alle Landsleute herzlich eingeladen sind. Die Gaststätte ist ab 9 Uhr geöffnet. Offizieller Beginn 14 Uhr. Für den gemütlichen Teil ist eine gute Kapelle bereitgestellt. Die Einberufer: Knoblauch, Zagermann, Parschau, Kreisvertreter.

Angerburg

Die Geschäftsstelle sowie die Karteistelle unserer Kreisgemeinschaft befinden sich nunmehr bei mir. Meine Anschrift lautet: Hans Priddat, (20a) Hankensbüttel über Wittingen (Hann.), Bahnhofstr. 27. Unser Postscheckkonto lautet fortan: Hans Priddat, Sonderkonto, (20a) Hankensbüttel, Bahnhofstr.27, Nr. 14 14 04 beim Postscheckamt Hannover. Auf dieses Konto bitte ich alle Spenden mit Angabe des Verwendungszweckes sowie genauer Anschrift des Absenders zu überweisen. Spenden für die „Paketaktion Masuren" sind nach wie vor erwünscht.

Um endlich eine Seelenliste von Angerburg-Stadt aufstellen zu können, bitte ich wiederholt ebenso herzlich wie dringend alle Landsleute, die Hausbesitzer waren, mir umgehend mitzuteilen, wer in ihrem Hause gewohnt hat, mit folgenden Angaben: Vor- und Zuname, Beruf, Geburtsjahr, Familienangehörige und — soweit bekannt jetzige genaue Anschrift. Ich hoffe, daß mich alle Landsleute hierbei unterstützen werden, zumal jetzt laufend Auskünfte von mir von der Heimatauskunftstelle für die Schadensfeststellung eingeholt werden, die ich im Interesse der Landsleute nur erteilen kann, wenn ich dafür die notwendigen Angaben besitze.

Jedem Angerburger lege ich dringend ans Herz, unsere schöne, billige Heimatzeitung „Das Ostpreußenblatt" zu halten. In ihr finden wir alles, was uns interessiert, was wir wissen wollen und wissen müssen. Unser nächster Heimatbrief wird voraussichtlich im Oktober erscheinen. Landsleute, die für ihn Interesse haben, mögen ihn bei obiger Geschäftsstelle bestellen. Um die Kreiskartei auf dem Laufenden zu halten, ist es unbedingt notwendig, daß mir jeder Landsmann, auch jeder Ortsbeauftragte seine Anschriftenänderung sofort mitteilt.

Gesucht werden: Altsitzer Heinrich Barkowski aus Andreastal, seine Tochter Frau Pilch, sowie Schwiegertochter Frau Barkowski; Franz und Elisabeth Riga aus Grunden bei Kruglanken. Nachricht erbittet Hans Priddat, Kreisvertreter.

Lötzen

Am Landestreffen Baden-Württemberg in Stuttgart am 19./20. September werden auch viele Lötzener teilnehmen. Der stellvertretende Kreisvertreter Diesing wird anwesend sein, er wird die Liste der Bezirksvertrauensleute mitbringen und allen Lötzenern nach Kräften für Auskünfte zur Verfügung stehen. Alle Lötzener Landsleute im süddeutschen Raum, vor allem sämtliche Vertrauensleute der Kreisgemeinschaft werden gebeten, das Stuttgarter Treffen nicht zu versäumen. Die Lötzener treffen sich am Sonntag nach der Kundgebung im Schwabenbräu in Bad Cannstatt (Linie 1 bis Wilhelmplatz).

Guillaume, Kreisvertreter.

Johannisburg

Das Oldenburger Treffen der Johannisburger findet am 11. Oktober statt, nicht, wie in der vorigen Folge angegeben, am 4. Oktober. Landsleute, macht alle Johannisburger auf diese Änderung aufmerksam!

Das letzte Kreistreffen dieses Jahres findet am 11. Oktober in Oldenburg in der altbekannten „Harmonia" statt. Alle Landsleute aus dem Raume Oldenburg und Bezirke Bremen usw. sind herzlichst willkommen.

Gesucht werden: Zwalinna Robert; Steckel, Oskar; Peng, Walter; alle Stadtrandsiedlung Johsbg. — Wer kann etwas über das Schicksal des vermißten Landsmannes u. früh. Wehrmachtsangehörigen Kurt Warda, Paulshagen aussagen?

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter, (20) Altwarmbüchen/Hann.

Neidenburg

Der Vertrauensmann für Ulleschen, Julius Lippek, hat gebeten, ihn aus seinem Amt zu entlassen. Im Einvernehmen mit dem Bezirksvertreter Mann ist bis zur Neuwahl Lehrer Franz Schulz, Ulleschen, jetzt (13) Schnodsenbach bei Scheinfeld, mit dem Amt betraut worden.

In diesem Zusammenhang weise ich nochmals auf den Ablauf der Einreichungsfrist für die Wahlvorschläge für alle Vertrauensmänner usw. hin. Letzter Einreichungstermin ist der 1. Oktober an Kreisältesten, Sparkassendirektor Ernst Kopetsch, Hiddingsel über Dülmen. Die Bezirksvertrauensmänner werden besonders auf Einreichung von Wahlvorschlägen für Vertr.-Männer für ihren Bezirk aufmerksam gemacht.

Wagner, Kreisvertreter. Bgmstr., Landshut/B II.

Osterode

Auf das Heimattreffen der Osteroder in Bochum, Lokal Kaiserau, am 20. September wird nochmals hingewiesen. Die Kaiserau ist zu erreichen mit Autobus vom Hbf. Bochum mit Linie 51 und 53, von Herne bzw. Hattingen mit Straßenbahnlinie 8 und 18 bis Mühlenweg, von Herne und Wanne mit Autobuslinie 67. Um 9.30 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Lutherkirche, 10 Uhr katholischer Gottesdienst in der Liboriuskirche, danach Beginn der Feierstunde im Lokal Kaiserau.

Gesucht werden: 1. Dudde, Hildegard, Osterode, angeblich Wilhelmstraße; 2. Schosseck, Emil, Tischler, geb. 11. 7. 1909, Barwiese, dann Wehrmacht; Lehrer Hermann und Familie, Osterode, wahrscheinlich Ludendorffstraße, früh. Hirschberg; 4. Dierzewski, Auguste, Osterode, Kirchenstraße; 5. Hildebrandt, Gastwirtschaft, Schildeck; 6. Renfandt, Ernst, Fahrlehrer bei Carus, Osterode; 7. Reichenbach, Willi und Fritz, Manchengut; 8. Brzosa, Hedwig, geb. Striewski (März 10. oder 11. Neudorf; 9. Browatzki, Otto, Eisenbahner, und Frau, geb. Obalzki, Liebemühl; 10. Brödlau, Henriette, geb. Baumann, verw. Schneider, verw. Obalski, verw. Bader, zul. wohnhaft bei Tochter Berta Gärtner in Berlin-Neukölln, Flughafenstraße Nr. 7/9.

Meldungen erbeten an v. Negenborn-Klonau, (16) Wanfried/Werra, Kreisvertreter.

Mohrungen

Auf dem Süddeutschen Landestreffen am 19./20. Sept. in Stuttgart treffen sich die Mohrunger ab 13 Uhr in der Gaststätte Friedenau, Ostheim (Linie 2 und 20 bis Ostendplatz) zusammen mit den Pr.-Holländern. Da ich nicht selbst kommen kann, übernimmt Landsmann Amling, Pr.-Holland, die Betreuung unserer Landsleute, falls ich keinen Mohrunger finde, der mich dort vertritt. Ich hoffe, daß auch in Stuttgart der Kreis Mohrungen ein Wiedersehen feiert, wie wir es auf unsern Heimattreffen in Harmonie und alter Verbundenheit gewohnt sind.

Kreisvertreter Reinhold Kaufmann, Maldeuten, jetzt Bremen, Schierker Straße 8.

Bestätigungen

Es werden Zeugen gesucht, die 1945 im Krankenhaus in Braunsberg mit Richard Krüger aus Coadjuthen, Kreis Pogegen, der bei Santlaucken verwundet wurde, zusammen waren.

Wer kann bestätigen, daß Fritz Steputat, geb. im Kreis Gerdauen, in Groß-Gnie bei Heinrich Kivett auf der Ziegelei gearbeitet hat? Letzter Wohnsitz war Königsberg, Konitzer Straße 8, hier tätig gewesen bei L. Steinfurt, Ratshof. Der Meister hieß Bollin und der Ingenieur Eggert.

Gesucht werden Vorgesetzte oder Kollegen des Lehrers Friedrich Schulschel, die an der zweiklassigen Volksschule Stankeiten, Kreis Memel, tätig waren und Näheres über das Beamtenverhältnis des Sch. (ob Beamter auf Lebenszeit, welche Besoldungsgruppe, welches Besoldungsdienstalter usw.) mitteilen können. Die Angaben werden dringend zur Erlangung der Rente für die drei Vollwaisen benötigt

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Terminkalender

25. September, 19.30 Uhr, Heimatkreis Königsberg, Bezirk Wedding/Moabit, Bezirkstreffen, Lokal: Siebrandt Berlin N 65, Türkenstraße 14.
27. September, 15.00 Uhr, Heimatkreis Allenstein, Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65 (Wedding), Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.
27. September, 15.00 Uhr, Heimatkreis Goldap, Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65 (Wedding), Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.
27. September, 15.00 Uhr, Heimatkreis Samland/Labiau, Kreistreffen, Lokal: Ostpreußenklause Bln.-Schöneberg, Belziger Straße 60.
27. September, 15.00 Uhr, Heimatkreis Gerdauen, Kreistreffen, Lokal: Restaurant und Café Leopold, Berlin-Zehlendorf, Fischerhüttenstr. 113.
27. September, 16.00 Uhr, Heimatkreis Pr.-Eylau, Kreistreffen, Es spricht der Kreisvertreter aus der Bundesrepublik Karl von Elern, Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Bln.-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185.
27. September, 16.00 Uhr, Ostpreußengottesdienst in der Kirche zu Schlachtensee, Matterhornstr. 35/36.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle: München 22, Himmelreichstraße 3.

Wolfratshausen. Die Ostpreußen bewiesen ihren Zusammenhalt bei ihrer letzten Kulturveranstaltung im Loisachhof, die besser besucht war, als manche Wahlversammlung. Vorsitzender Dr. Schlusnus teilte mit, daß die ostpreußische Landsmannschaft Mitglied des Volksbildungswerkes Landkreis Wolfratshausen ist und vierzig verbilligte Teilnehmerkarten für die Veranstaltungen des Werkes verteilen kann. Dr. Schlusnus hält selbst im Volksbildungswerk einen Kursus zu dem Thema „Vom Bund zum Reich" aus der deutschen Geschichte. Er bat um reges Interesse in der Hoffnung, dann auch eines Tages zu ostdeutschen Veranstaltungen im Volksbildungswerk übergehen zu können. Der junge Königsberger Historiker Dr. Motekat, Dozent an der Universität München, sprach anschließend über „Königsberg vor hundert Jahren" und gab fesselnde Skizzen aus der Vergangenheit der preußischen Hauptstadt. Er erinnerte besonders an den in unserer Stadt stets besonders lebendigen Bildungstrieb und an das Wirken von Carl Rosenkranz, des ersten Goethebiographen. In genauer Sachkenntnis schilderte er Entstehung und Entwicklung wichtiger Königsberger kultureller Einrichtungen, so der Hartungschen Singakademie, der Altertumsgesellschaft Prussia, der Kupferstichsammlung der Universität oder der Kunstakademie. Nach der Vorführung eines Kulturfilmes klang die Veranstaltung in Stunden der Geselligkeit aus.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Treffen der ermländischen Kreise in Bielefeld

Das diesjährige Herbsttreffen der vier ermländischen Heimatkreise in Bielefeld-Schildesche (Lokal Lücking) findet in der bekannten Weise am Sonntag, dem 18. Oktober, statt. — Es wird schon jetzt hierauf hingewiesen, damit sich jeder Ermländer diesen Tag notieren und die nötigen „Dittchen" weglegen kann. — Wer zu diesem und allen späteren Treffen der Ermländer-Kreise persönlich eingeladen werden möchte, bitte die Heimatanschrift und die jetzige genaue Adresse zu senden an: Al. Pohlmann, (21a) Halle (Westf.), Postfach 15.

Warendorf. Am Sonnabend, dem 19. Sept. um 15 Uhr, findet im Gasthaus Höner, Warendorf, Münster Straße, eine Mitgliederversammlung statt. Der Landesvorsitzende, Grimoni, Düsseldorf, wird uns einen heimat- und wirtschaftspolitischen Vortrag halten. Der Vorstand bittet um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder. Ostpreußen, die noch nicht Mitglieder unserer Kreisgruppe sind, sind auf diese Veranstaltung hinzuweisen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Seesen/Harz. Zur Heimatstunde am Vorabend der Bundestagswahlen füllten die Ost- und Westpreußen den großen Saal des Ratskellers bis auf den letzten Platz. Ganz wie zu Hause war es wieder bei der Durchführung des kulturellen Programms: „Merkwürdige ostpreußische Ortsnamen und sprachliche Kuriositäten." Lachsalven und Beifallsstürme begleiteten auch die von Frau Fahlke vorgetragenen humoristischen Heimatdichtungen. — Für den 3. Oktober bereitet die Kulturreferentin Frau Donnermann eine Erntefeier mit Brauchtum und Liedgut der Heimat vor.

Rotenburg/Hann. Die Ostpreußengruppe kam auch im letzten Halbjahr, außer im Ferienmonat Juli, regelmäßig zusammen. Im Juni fand ein Nachmittagsausflug mit den Kindern unserer Gruppe statt, wobei zunächst die Ausstellungen in der Künstlerkolonie besichtigt wurden. Im Anschluß daran gab es dann das große Kaffeetrinken, mit Belustigungen und Wettspielen aller Art (mit süßen Gewinnen) für jung und alt. Die Feierstunde zum „Tag der Heimat" wurde vom BvD aufgezogen. Die Ostpreußen übernahmen den Saalschmuck und die Programmgestaltung. Im August wurde dann anläßlich des Heimatabends der Abstimmung vor 33 Jahren gedacht. Den Abschluß der Sommerarbeit bildete eine Omnibusfahrt über Porta Westfalika, Minden, Hameln, Bückeburg nach Bad Pyrmont, wo wir zufällig den großen Tag der Stadt, den Goldenen Sonntag von Bad Pyrmont erleben konnten. Hatten die Kuranlagen mit Palmengarten usw. schon unsere Teilnehmer in Erstaunen gesetzt, so steigerte sich die Freude, als am Abend 100 000 Kerzen entzündet wurden und man ein Feuerwerk abbrannte.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg:
Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bezirksgruppenversammlungen

Elbgemeinden (Blankenese, Sülldorf, Rissen, Nienstedten, Osdorf, Iserbrook) Sonnabend, 26. September, 20 Uhr, Sülldorf, Sülldorfer Hof.

Hamburg-Wandsbek (Wandsbek, Mariental, Jenfeld, Tondorf, Farmsen, Bramfeld, Steilshoop, Rahlstedt, Berne) Sonntag, 27. September, 19.30 Uhr in Wandsbek, Hinterm Stern 4, Gaststätte Lackemann.

Harburg-Wilhelmsburg (Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eissendorf, Steinfeld, Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder) Mittwoch, 7. Oktober, 19.30 Uhr, Restaurant „Zur Außenmühle", Harburg.

Kreisgruppenversammlungen

Memelkreise, Mittwoch, 16. September, 19.30 Uhr, Restaurant „Zur alten Börse", Börsenbrücke 10 (U-Bahn Rathausmarkt). Die Memelländer treffen sich jeweils am Mittwoch nach dem 15. d. Mts. — Zur Gemeinschaftsfahrt mit 50prozentiger Fahrpreisermäßigung nach Hannover am 4. 10. 1953 wird um Anmeldung im Reisebüro Schnieder, Dammtorbahnhof, bei Landsmann Schermer gebeten. Der Fahrpreis von DM 12,— ist bei der Anmeldung einzuzahlen. Meldeschluß: 30. 9. 1953.

Heiligenbeil, Sonnabend, 19. September, 19.30 Uhr, „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Goldap, Sonnabend, 19. September, 18 Uhr, Kl.-Schäferkamp 36, bei Lüttmann.

Insterburg, Sonnabend, 3. Oktober, 20 Uhr, in der Alsterhalle, An der Alster 83.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein:
Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36 a.

Allen denen, die an der Vorbereitung, Durchführung und künstlerischen Ausgestaltung unseres Landestreffens in Neumünster mitgewirkt haben, sage ich noch auf diesem Wege meinen allerherzlichsten Dank. F. Schröter.

Das Landestreffen in Stuttgart

BADEN/WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Baden: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße 25.

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Hohenzollern: Dr. Portzehl, (14b) Tübingen, Hirschauerstraße 1.

Landesgruppe Baden-Süd: Geschäftsstelle, Freiburg, Rotteckstraße 3.

*

Die letzten Tage vor dem 1. Süddeutschen Landestreffen in Stuttgart bringen noch einige kleine Veränderungen:

1. Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Land treffen sich nicht wie vorgesehen im Jägerhaus Bad Cannstatt, sondern in der Bräuhausschenke, Stuttgart-S, Böblinger Str. 128, Straßenbahnlinie 1 E, 1, 12, 14, 15, Haltestelle Schickard-Böblinger-Straße.

2. Die Großkundgebung am Sonntag, dem 20. September, vorm. 10.30 Uhr, findet nicht im Hof des Neuen Schlosses, sondern gegenüber auf dem Karlsplatz statt.

3. Die bunten Heimatabende finden nur am Sonnabend, dem 19. September, im großen Kursaal Bad Cannstatt statt. 1. Veranstaltung 19.00 Uhr, 2. Veranstaltung 21.30 Uhr. Die Leitung hat Herr Bernhard Redetzki. Es wirken u. a. mit: Erich Börschel mit seinen Solisten, Marion Lindt, Hans Blesien, Geschw. Milthaler, „Rundfunkmöpschen" (Dörstel). Die Eintrittspreise für die Bunten Heimatabende sind 3,50, 3,—, 2,50 DM. Jeder Teilnehmer trägt das Festabzeichen. Dieses wird bei Besuch der Heimatabende im vollen Wert vom Eintrittsgeld abgezogen. Somit sind die Eintrittspreise dann 2,50, 2,—, 1,50 DM.

Ganz besonders wird auf unsere sehr umfangreiche Festschrift hingewiesen. Sie ist etwa 180 Seiten stark und bringt wertvolle Aufsätze wie „Ostpreußen Schicksalsland", „Die Hohenzollern und ihr Wirken im Ordensland", „Hohenlohe — Ostpreußen", Vogelwarte Rossitten", Trakehner Hengst", „Ostpreußisches Gold-Bernstein", sowie Aufsätze über Westpreußen und Danzig und einen Aufsatz „Aus der Geschichte Stuttgarts". Die Festschrift enthält etwa 80 Bilder aus unserer Heimat und auch etwa zehn Bilder aus Stuttgart. Sie soll eine bleibende Erinnerung für alle Familien unserer Landsleute sein. Für dieses umfangreiche Werk wird nur ein Unkostenbeitrag von 1,50 DM erhoben. Die Selbstkosten sind weit größer. Wir wollen jedoch, daß alle Teilnehmer die Festschrift verbreiten und sie als eine Erinnerung an das 1. Süddeutsche Landestreffen in Stuttgart besitzen.

Und nun, liebe Landsleute, erwarten wir Sie in Massen hier im süddeutschen Raum, in der herrlichen Stadt zwischen Wald und Reben. Kommen Sie und legen Sie hier auch das Bekenntnis zu unserer unvergessenen lieben Heimat Ostpreußen ab. Perband.

Hier nochmals die

Tagesfolge:

Samstag, 19. September:
Nachmittags 16 Uhr: Feierliche Eröffnung im Kursaal Bad Cannstatt. Den Festvortrag hält der Ehrenpräsident der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär Dr. Schreiber. — Begrüßungsansprachen durch Oberbürgermeister Dr. Klett und Vertriebenenminister Fiedler. — Die feierliche Eröffnung wird durch ein würdiges Kulturprogramm umrahmt.
Abends 19 Uhr und 21.30 Uhr, Kursaal Bad Cannstatt: Großer Heimatabend mit ostpreußischen, westpreußischen und Danziger Künstlern unter Leitung von Bernhard Redetzki.

Sonntag, 20. September:
8.45 Uhr: Evangel. Gottesdienst in der Schloßkirche Stuttgart, gehalten von Pfarrer Lic. Kowalewski.
8.45 Uhr: Kath. Gottesdienst in der Eberhard-Notkirche, gehalten von einem katholischen Geistlichen, dessen Name noch bekanntgegeben wird. — Beide Kirchen befinden sich in der Nähe des Schloßhofes und des Schloßplatzes (fünf Minuten vom Hauptbahnhof).
10.30 Uhr: Großkundgebung auf dem Karlsplatz. Das Hauptreferat hält der Bundessprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, mit Begrüßungsansprachen durch den Bundessprecher der Westpreußen, v. Witzleben, und den Bundessprecher der Danziger, Dr. Sternfeld, sowie den 1. Vorsitzenden des Bundes der Vertriebenen Deutschen, Baden-Württemberg, Dr. Karl Mocker.
12.30 Uhr: Treffen der Heimatkreise in den weiter unten bezeichneten Lokalen.

Willkommensgruß

Die Landesgruppen Baden-Württemberg der Landsmannschaften Ostpreußen und Westpreußen und des Bundes der Danziger grüßen herzlich ihre am 19. und 20. September zu einem gemeinsamen Treffen in Stuttgart versammelten Landsleute.

Unser aller Heimat ist das Deutschordensland, das Land des Deutschen Ritterordens. Marienburg, Königsberg, Danzig und die Namen all der Burgen in Ostpreußen und an der Weichsel sind uns wohlvertraut. Nicht aber mag jedem von uns bekannt sein, daß der deutsche Ritterorden früher als in unserer ostdeutschen Heimat schon in Südwestdeutschland zu Hause war und erst von hier aus ins Preußenland zog und daß nach Erfüllung seiner Aufgabe im Jahre 1525 der Deutschmeistersitz von Marienburg nach Mergentheim verlegt wurde. Die Stadt Mergentheim hat noch heute als ihr Wappen das schwarze Balkenkreuz im weißen Feld.

Es scheint uns eine Fügung, daß wir in dasselbe Land verschlagen sind und in ihm Zuflucht und vorläufige Heimat gefunden haben, von dem aus vor über 700 Jahren deutsche Kultur und deutsches Wesen in unsere Heimat getragen wurde. Aber daß das Land der Ostsee, der Wälder und der Seen Ostpreußen und das Land der Weichsel uns noch einmal als unsere Heimat wiedererstehe, das ist unsere gemeinsame Sehnsucht und Hoffnung, in der wir uns in brüderlicher Verbundenheit stärken wollen.

So entbieten wir herzlichen Willkommensgruß allen in der Landeshauptstadt Stuttgart versammelten Landsleuten aus Ostpreußen, Westpreußen und Danzig.

Für die Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaften:
Ostpreußen: Dr. Marschlanka, 1. Vorsitzender.
Danzig: Pfarrer Walter, 1. Vorsitzender.
Westpreußen: Senator a. D. Hasbach, 1. Vors.

Heimatgemeinschaft der Sportler

Ostdeutscher Staffelstab als Wanderpreis

Gründung der Traditionsgemeinschaft ostdeutscher Leichtathleten

Zum ersten Male nach dem Kriege war vom Deutschen Leichtathletikverband Ende Juli zu einem Wiedersehenstreffen der ostdeutschen Leichtathleten und Fuktionäre in Augsburg aufgerufen worden. Der Widerhall war groß. Der DLV war somit einer der ersten innerhalb der großen deutschen Sportverbände, die sich um die Zusammenfassung der ostdeutschen Sportkameraden bemühten. Dr. Schmidtke aus Königsberg (jetzt Friedberg/Hessen), einer der alten Pioniere der ostdeutschen Leichtathletik, hatte das Treffen gut vorbereitet. In seiner Eröffnungsrede gab er nach der Totenehrung für die vielen gefallenen Kameraden einen Überblick über die nach dem Zusammenbruch 1945 aus Idealismus und Treue zum alten Sport geleistete mühselige Vorarbeit der Zusammenfassung der Versprengten, die vornehmlich in den Vereinen von Königsberg, Danzig, Stettin und Breslau große Erfolge brachte und Hunderte alter Kameraden zusammenführte. Viele davon sind bereits in ihrem neuen westdeutschen Heimatort aufbauend und führend tätig. Einer der ältesten Wegbereiter der deutschen Leichtathletik war anwesend, der Kunstmaler Hans Kallmeyer, früher Königsberg (jetzt Bayreuth), ein großes Bekenntnis zu Deutschland von einem jungen Ostdeutschen in Danzig, von Dr. Schmidtke verlesen wurde mit Rührung und Erschütterung vernommen. Mit einem Appell, für die Heimkehr in die Heimat in Schrift und Wort einzutreten, die Sportkameraden in Mitteldeutschland zu unterstützen und einen sportlichen Traditionskampf für die Ostdeutschen alljährlich durchzuführen, schloß der Sprecher. Diese Rede wurde von anderen, insbesondere von Sportredakteur Lohrmann (Schlesien) durch Mitteilungen über das Schicksal alter ostdeutscher Olympiakämpfer, Rekordinhaber und anderer deutscher Meister ergänzt. Der Präsident des DLV Dr. Danz begrüßte es, daß die ostdeutschen Leichtathleten sich zu einer Traditionsgemeinschaft zusammenschließen wollen. Er beglückwünschte die Initiatoren zu ihrem bisherigen Erfolg und verkündete unter einstimmiger Zustimmung folgende Entschließung:

„Die Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten, die am 25. Juli 1953 zum ersten Wiedersehenstreffen nach dem Kriege zusammengekommen sind, haben sich zu einer Traditionsgemeinschaft zusammengeschlossen. Diese Gemeinschaft wird von einem Gremium geleitet, dem als Vorsitzender Dr. Schmidtke, Friedberg/Hessen, Mainzertoranlage 9, und folgende sieben Beisitzer als Vertreter der Ostprovinzen angehören: 1. Herrmann Jopski für Ostpreußen, 2. Alfred Ciecior für Danzig und Grenzmark Westpreußen/Posen, 3. G. Amlong für Pommern, 4. Frl. Isabella Szymanski für Schlesien, 5. Karl Graf für Sudetenland, 6. Sportwart Ernst Panknin, 7. Pressewart Ernst Lohrmann.

Die Ziele der Gemeinschaft sind: 1. Die Sammlung der versprengten ostdeutschen Leichtathleten fortzusetzen und sie in die Gemeinschaft ihres alten Stammverbandes einzugliedern. 2. Die Gemeinschaft sieht ihre vornehmste Aufgabe darin, den Gedanken an die alte Heimat in Wort und Schrift zu fördern. 3. Zu diesem Zwecke werden alle Kameraden der Traditionsgemeinschaft aufgefordert, ihre Kenntnisse und Erfahrungen an ihrem neuen Heimatort in den Dienst des DLV zu stellen. 4. Kameradschaftshilfe untereinander und Aktionen zur Unterstützung der Kameraden der LA in Mitteldeutschland, insbesondere der dort wohnenden ostdeutschen Leichtathleten, sind vorgesehen. 5. Es wird vorgeschlagen, bei dem alljährlich vorgesehenen Wiedersehenstreffen LA-Sportkämpfe der Traditionsgemeinschaft in verschiedenen Altersklassen durchzuführen, wenn möglich am Freitag vor den Meisterschaften. — Beschlossen und verkündet anläßlich der 53. deutschen Leichtathletikmeisterschaften im Ludwigsbau Augsburg am 25. Juli 1953."

Eine ganz besondere Ehrengabe war es, daß Dr. Danz den ostdeutschen Leichtathleten einen historischen Staffelstab überreichte, der einer Rekordstaffel in Breslau angehörte, und den Sportlehrer Dannemann, früher Breslau, in seinem Fluchtgepäck mitgenommen hatte. Der alte braune Holzstab trägt eingeprägt die Zeichen „Stadion Breslau". Auf einem Sockel würdig eingefaßt, wird er der Siegespreis einer Traditionsstaffel sein, die alljährlich von den fünf ostdeutschen Landesprovinzen ausgetragen wird.

Anschließend sprach Dr. Ritter von Halt, der Ehrenpräsident des DLV und Vorsitzender des Deutschen Olympischen Komitees, über seine Fahrt durch Ost- und Westpreußen vor dem Kriege. Er betonte, daß die Liebe zur deutschen Leichtathletik nirgends so ausgeprägt gewesen sei wie im Osten, und machte interessante Ausführungen über den olympischen Gedanken und die Hochschätzung, die Deutschland im internationalen Sport heute genießt.

*

Alle ostdeutschen Leichtathleten, die noch nicht mit ihren alten Heimatvereinen verbunden sind, werden gebeten, sich zu melden bei Pressewart Lohrmann, Stuttgart-Untertürkheim, Kappelbergstraße 24a oder bei dem Vorsitzend. Dr. Schmidtke, Friedberg/Hessen, Mainzertoranlage 9.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht ...

Auskunft wird erbeten

Gesucht werden Angehörige des Franz Wegat, geb. am 28. 2. 1915 aus Goldap.

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib des Kindes Irmgard Bongé, geb. am 30. 4. 1936, aus Königsberg, Speichersdorfer Straße 108. Zuletzt 1947 in Litauen gesehen.

Wer war im Lager Tscheljabinsk/Ural mit Reinhold Madeia, geb. in Groß-Borken, Post Kobulden, Kreis Ortelsburg zusammen und kann über seinen jetzigen Aufenthalt Auskunft erteilen? Soll im Dezember 1948 oder 1949 aus Rußland heimgekehrt sein.

Gesucht werden: Frau Hedwig Samland, geb. Schmidt, aus Wuslack. — Bruno Jakelski, geb. 10. 3. 1919 in Tannenhorst, Kreis Goldap, wird seit September 1944 vermißt. — Emil Hensel, geb. 6. 6. 1923 in Zinten, Kr. Königsberg, oder dessen Angehörige. H. soll in Königsberg Soldat gewesen sein und wird seit März 1945 vermißt. Wo befinden sich die Angehörigen? Wer kann angeben, bei welcher Truppe er gewesen ist? — Stabsgefreiter Heinrich Johann Laws der Einheit Nr. 06 631 L wird seit Juli 1944 im Raum von Lettland vermißt. Wer kennt sein Schicksal? — Kurt Baltruweit, geb. am 29. 12. 1925, Vater: Franz Baltruweit aus Friedrichstal, Kreis Wehlau. — Gefreiter Erich Baasner, geb. 19. 4. 1925 in Reichenthal, wohnhaft gewesen in Liebstadt, Kreis Mohrungen, Erich-Koch-Straße 5. Seine Einheit hatte die Feldpost-Nr. L 63 977, LGPA. Hamburg I. — Martha Renowski, geb. Fritzler, Königsberg, Krugstraße 5, bei ihrer Mutter Frau Berta Fritzler, geb. Poppek. Wer kennt den jetzigen Aufenthaltsort? — Herbert Philipp und Frau Anna aus Elbing, Königsberger Straße. — Der Vater des Gerhard Bomke, geb. 6. 2. 1919. Hugo Bomke aus Königsberg, Schrötterstraße 158. — Gerhard Philipp aus Kumehnen/Samland. — Käthe Falk, Abbau Drugehnen/Samland. — Elisabeth, Max, Gitta, Günther Adam und Maria Philipp aus Wehlau, Pregelstraße. — Obergefreiter Kurt Geibys, geb. 13. 4. 1912. aus Königsberg, Tragh. Kirchenstr. 85, letzte Feldpost-Nr. 41 226, bis zur Kapitulation in Königsberg gewesen, dann ins Sammellager nach Norkitten bei Insterburg gekommen. Seitdem fehlt jede Spur. — Sparkassendirektor Olk von der Volksbank Kuckerneese? Wer kann Auskunft geben? — Frau Alwine Sudau, geb. Tummat, (Ehemann hieß Ewald) und Kinder Ewald und Erika aus Friedlau, Kreis Elchniederung, sowie Helene Schulz, geb. Tummat, und Ehemann und deren Kinder aus Gerhardsweide, Kreis Elchniederung. — Ida Lemke, geb. 11. 9. 1891, aus Großwingen, Kreis Tilsit-Ragnit oder Elchniederung, und Tochter Renate, geb. 28. 2. 1915. Renate Lemke war 1942/43 mit einem Josef Maier aus Marienbad, Sudetenland, verlobt. — Gutsbesitzer Bernhard Wagner und Frau Liselotte, geb. Ebner, aus Kammergut, Kreis Insterburg.

Gesucht werden Landsleute, die Angaben über die Eltern des Kindes Paul Baltrum, geb. 6. 6. 1935, aus Ebenrode, machen können. Das Kind ist 1947 aus Dänemark gekommen, ist im Lager 60 und 127, zul. im Lager Kastrop-Fort gewesen und während der Flucht von einer Familie Walter Heinrich aus Jotsch betreut worden, da die Großmutter auf der Flucht verstarb. Wer kennt das Schicksal der Eltern? Wo befindet sich Familie Heinrich?

Gesucht werden ferner: Gerhard Rudolf Zajewski, geb. am 15. 4. 1929, aus Kruglanken, Kreis Angerburg. Auf dem Rückweg nach dem Heimatdorf wurde er am 11. 4. 1945 in Thiergarten, Kreis Angerburg, von einem Kommando der Russen mitgenommen. Am nächsten Tage wurde er noch auf einem Lkw. in Angerburg gesehen. — Gesucht wird die Ehefrau des Franz Braun, geb. am 14. 5. 1907, Frau Anna Braun aus Kattmedien, Kreis Rößel.

Nachstehend aufgeführte Landsleute aus Königsberg werden gesucht: 1. Reinhard Schwarz, Königstraße 10. 2. Fritz Winkler, Am Kai 10 oder Straße der SA 15. 3. Heinrich Ehlers, Kaiser- oder Karl-Marx-Straße. 4. Willi Müller, Ponarth, Schönfließ 30. Wer kennt den jetzigen Aufenthaltsort oder das Schicksal der Genannten?

Gesucht werden: Fritz Wolnak, Lehrer aus Königsberg, Tragheim; Fleischermeister Erich Ponteck aus Liska-Schaaken, Samland, und Frau Lotte Neufang, geb. Gonscherowski, aus Danzig, Am Faulgraben 10 (soll in Dänemark gewesen sein). — Hermann Wunderlich, geb am 18. 9. 1883, Fleischermeister, und seine Frau Gertrud, geb. Dorowski, geb. am 27. 4. 1893, aus Königsberg, General-Litzmann-Str. 98a. — Der Vater des Franz Waschulewski, geb. am 17. 5. 08 in Lyck, Adolf Waschulewski aus Prostken, ehem. Adolf-Hitler-Str. 2. — Der Vater des Kurt Banse, geb. am 14. 8. 25, Fritz Banse, aus Adl. Linkuhnen, Kr. Elchniederung. — Kriminal-Obersekretär Müller, Rastenburg; Gastwirt Baumann, Wenden, und Tiefbauarbeiter Otto Hill, Heinrichsdorf, Kreis Bartenstein. — Buchhalterin Gisela Lange, geb. 29. 1. 1926 in Gerdauen. — Johanna Skambraks, geb. Barstat, aus Finkenhof, Kr. Elchniederung. — Emma Fieten, geb. Barstat, und Willi Barstat. Er war Wehrmachtsangehöriger, wurde bei Warschau verwundet und aus dem Lazarett nach Ostpreußen entlassen.

Auskunft
über erschienene Heimkehrernachrichten, Suchmeldungen, Todesmeldungen usw. kann nur dann erteilt werden, wenn die Einsender genauen Hinweis auf Nummer, Seite und einzelne Unterteilungen bzw. Rubriken geben.

Nachstehend aufgeführte Königsberger: 1. Alfred Paape, Wartenburgstraße 19. 2. Rudolf Hinz, Ratshof. 3. Otto Grönke, Hindenburgstraße 52. 4. Bruno Pallakst, Selkestraße. 5. Alexander Bienert, Straße unbekannt; der Vater war Schneidermeister und wohnte in der Wagnerstraße. 6. Lyhs, nähere Anschrift nicht bekannt.

Ferner: Polizeirat Krenz, Königsberg, Samlandweg; Polizeiinspektor Frühauf, Königsberg, und Kanzleiangestellte Frau Harder, Königsberg, Litauer Wallstraße.

Auskunft wird erbeten über den Verbleib der Familie Franz Schukat, Bauer aus Wittkampen bei Kattenau, Kr. Ebenrode, wurde im Herbst 1944 nach dem Kreis Pr.-Eylau evakuiert; Frau Herta Grusdat aus dem Dorf Trakehnen, wurde im Herbst 1944 nach dem Kreis Königsberg evakuiert, und Familie Bauer Brambach aus Jozuhnen, Kr. Gumbinnen. Bauer Brambach war zuletzt beim Volkssturm in Schlappacken bei Judtschen, Kr. Insterburg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Für Todeserklärungen

Polizeimeister Martin Plutzas, geb 31. 1. 1892 in Schäferei bei Memel, aus Königsberg, wird seit März 1945 vermißt. Wer kann Hinweise geben?

Ursula Dross, geb. 21. 11. 1897, aus Kuhdiebs bei Mohrungen, wurde 1945 nach Rußland verschleppt. Wer kann Auskunft geben über ihren Verbleib?

Gustav Nitsch, geb. 3. 9. 1870 in Heide-Waldburg, und seine Ehefrau Wilhelmine Nitsch, geb. Pahlke, geb. 14. 3. 1876, aus Königsberg, Alter Garten 26, zul. wohnhaft gewesen in Königsberg-Aweiden, sollen in Königsberg verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Richard Pichler, geb. 31. 12. 1893 in Liebenfelde, Kreis Labiau, aus Schirrau, Kreis Wehlau, wird vermißt. Er soll Anfang Mai 1945 in Stablack gesehen worden sein. Wer kann Auskunft geben über seinen Verbleib?

Malermeister Benno Naesert, geb. 29. 4. 1888 in Königsberg, wohnhaft gewesen in Königsberg, Brodbänkenstraße, wird vermißt. Wer kann Auskunft geben?

Oberfeldwebel Paul Walter Urbschat, geb. 13. 8. 1912 in Aloninken, wird seit 1943 vermißt. Er befand sich zuletzt in Stalingrad, Pionierbat. 41, FPNr. 08 810. Um Auskunft wird gebeten.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Wir gratulieren ...

zum 90. Geburtstag

am 20. September Frau Bertha Mittelstädt, geb. Doerk, früher Forsthaus Lissuhnen bei Nikolaiken, jetzt in Köln-Sülz, Sülzgürtel 67 I. Sie ist heute noch der Mittelpunkt eines ostpreußischen Familienkreises. Als erste Schwiegermutter des Dichters Ernst Wiechert hat sie in seinem Schicksal eine Rolle gespielt;

am 23. September dem Weichenwärter i. R. Gustav Teschner aus Heiligenbeil, jetzt in Essen-West, Friedbergstraße;

zum 86. Geburtstag

am 22. September Frau Marie Marchlewitz aus Kurkaus, Kreis Neidenburg, jetzt in Daldorf, Kreis Segeberg (Holstein);

zum 85. Geburtstag

am 13. September dem früheren Obermeister der Insterburger Schneiderinnung Ludwig Habedank. Er lebt heute mit seiner Frau bei seiner Tochter in Lingen/Ems, Ludwigstraße 5;

zum 81. Geburtstag

am 6. September Frau Elise Schröter, geb. Gotzheim, aus Mollehnen, Kreis Samland, zuletzt in Königsberg. Sie ist die Mutter des Vorsitzenden der Landesgruppe Schleswig-Holstein der Landsmannschaft;

zum 80. Geburtstag

am 6. August dem Architekten Otto Noetzel aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung. Er lebt in New York bei seinen Kindern und hat auch an seinem neuen Wohnort die Verbundenheit zur Heimat nicht verloren. Er steht in ständiger Verbindung mit seiner Kreisgemeinschaft;

am 15. September Frau Marie Plenus, geb. Paulat, aus Tilsit, jetzt in der Sowjetzone;

am 16. September dem Postinspektor a. D. Rudolf Lemke aus Ebenrode, jetzt Rendsburg (Holstein), Am Gymnasium 1;

am 16. September Frau Luise Prylo, geb. Dombrowski, aus Lyck. Mit ihrer Schwester hält sie sich in Trennewurth, Kreis Meldorf (Holstein), auf;

am 18. September dem früheren Molkereibesitzer Franz Gennert aus Alt-Zevenberg, Elchniederung; er lebt in Gr.-Lessen, Kr. Diepholz, mit seiner Gattin, die ihr 77. Lebensjahr vollendet;

am 20. September dem Postassistenten a. D. Julius Kohtz aus Osterode, jetzt in Langenhagen über Hannover, Ernst-Roscher-Straße 9;

am 25. September Frau Elise Vogel, geb. Pudlich, aus Schaaksvitte im Samland. Sie wohnt in Kellinghausen (Holstein), Overndorfer Straße 21;

zum 75. Geburtstag

am 6. September dem Rentner Franz Teichner, früher Königsberg, jetzt bei seiner Tochter in Rotenburg (Hannover), Große Straße 19.

am 6. September Frau Berta Bauch, geb. Schaffrin, aus Göttkendorf, Kreis Allenstein, jetzt Voltlage über Bramsche;

am 7. September Frau Clara Korell aus Lank, Kreis Heiligenbeil, heute in Düsseldorf, Bilker Allee 38, bei ihrem Sohn;

am 16. September Frau Auguste Wille aus Königsberg, jetzt in Eckernförde, Riesebyer Landstr. 60;

am 19. September Eduard Buchholz, früher in Königsberg-Juditten, jetzt Kirchheimbolanden, Rheinland/Pfalz;

Frau Johanna Radziwill aus Widminnen, Kreis Lötzen jetzt Barlt über Meldorf (Holstein);

*

Raumnot auf den Seiten unseres Blattes, das den verschiedensten Interessen und Anforderungen in unserer Leserschaft gerecht werden muß, nötigten uns seiner Zeit, die Veröffentlichung unserer Glückwünsche auf 75., 80., 85., 90. und höhere Geburtstage zu beschränken. Wir taten es nicht gerne, sind wir doch gerade mit unseren alten Landsleuten besonders herzlich verbunden, aber die Umstände zwangen uns zu dieser Beschränkung. Nun aber wird das Ostpreußenblatt wöchentlich erscheinen, und das gibt uns die Möglichkeit, auch unsere Grenzziehung wieder etwas zu lockern. Schon in dieser Folge berücksichtigen wir die Geburtstagskinder, die 75 Jahre, 80 Jahre oder älter sind. Wir hoffen, ihnen damit eine kleine Freude zu machen. Von jetzt ab kann also jeder mit einem Glückwunsch rechnen, dessen 75., 80. oder höherer Geburtstag uns mitgeteilt wird.

Die Schriftleitung.

Diamantene Hochzeit

Das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit feiern am 23. September die Eheleute Max Goerigk und Frau Anna, geb. Turowski, aus Allenstein. Die Jubilare, die 82 und 84 Jahre alt sind, nehmen regen Anteil am Weltgeschehen. Sie leben in (24b) Großenrade bei Burg in Dithmarschen.

Goldene Hochzeiten

Bäckermeister August Klein und Frau Amalie, geb. Pflug, früher in Tilsit, jetzt in Ditzingen, Gartenstraße 12, feierten am 23. August ihre Goldene Hochzeit.

Am 17. September feiern die Goldene Hochzeit Hermann Seidler und Frau Käte aus Königsberg, jetzt in Bad Pyrmont, Luisenstraße.

Am 20. September begehen ihre Goldene Hochzeit die aus Königsberg vertriebenen Eheleute Stadtinspektor i. R. Heinrich Schulz und Frau Ida, geb. Woetzke. Sie leben in Freiburg i. Br., Falkenberger Straße 49.

Am 21. September feiern ihre Goldene Hochzeit Emil Simon und Frau Hedwig, geb. Scharnitzki in Arnsberg/W., Kurfürstenstraße 17. Bis zur Vertreibung lebten sie in Pr.-Holland.

Der frühere ostpreußische Landstallmeister August Burow und seine Ehefrau Clara, geb. Richter, feiern ihre Goldene Hochzeit am 21. September. Das Paar wohnt in Bad Honnef/Rhein, Am Reichenberg.

Bestandene Prüfungen

Die Meisterprüfung für das Elektro-Installateurhandwerk hat bei der Handwerkskammer Göppingen Erwin Steinert aus Allenstein abgelegt. Er lebt in Göppingen, Palmstraße 13.

Die Ingenieurprüfung bestand in Wuppertal Alfred Peschel aus Wenden, Kreis Rastenburg, jetzt Oberlützingen über Brohl (Rhein), Hauptstraße 43.

Die Prüfung zum Ingenieur für Maschinenbau bestand Martin Seehöfer aus Allenstein, jetzt Frankfurt a. Main, An der Mannsfaust 6.

Zum Dr. jur. promovierte in Göttingen Klaus Loebell aus Königsberg, jetzt Jever, Steinstraße 3.

Die große juristische Staatsprüfung bestand in Düsseldorf Dr. Kurt Köhler, Wuppertal, Ravensberger Straße 64, früher Königsberg.

Das Staatsexamen für den Volksschuldienst absolvierte Edith Frank aus Eydtkau. Sie wohnt in Regensburg/Neutraubling.

In Kiel bestand Günther Grunau aus Eydtkau das medizinische Staatsexamen. Gleichzeitig promovierte er zum Dr. med. Er wohnt in Kiel, Vogelhain 4.

Regierungsrat Werner Neumann aus Fließdorf, Kreis Lyck, erwarb an der Universität Münster den Doktorgrad. Er wohnt in Münster, Mühlenstr. 12/13.

Tierarzt Heinz Krispien aus Pr.-Holland promovierte in Gießen zum Dr. med. vet. Seine Praxis liegt in Fürfeld, Rheinhessen, Kreis Alzey.

Fritz Graeber aus Sensburg, jetzt Greven/W., Konradstraße 28, bestand das medizinische Staatsexamen mit dem Prädikat „Sehr gut".

Martin Baier aus Sensburg hat in Worms die Reifeprüfung abgelegt.

Konditormeister wurde Günther Gringel aus Angerburg, jetzt Solingen.

Die Lötzenerin Renate Pesth bestand die staatliche Kindergärtnerinnen-Prüfung. Sie lebt in Neutraubling über Regensburg.

Ihr Staatsexamen in Massage und Fußpflege bestand Lisbeth Roski, Herne, Altenhöfener Straße 78. Sie stammt aus Königsberg.

Amtliche Bekanntmachungen

Aufgebot zwecks Todeserklärung

des Obergefreiten Emil Hundertmark aus Ilmsdorf, Kreis Gerdauen (Ostpr.), geb. am 26. 11. 1906, Feldpost-Nr. 01 569 b. Nachricht bis zum 4. November 1953 — 12 Uhr — an

Amtsgericht Zeven. — 2 II 157/53 —

Aufgebot zwecks Todeserklärung

des Unteroffiziers Albert Hoppe aus Klein-Schwansfeld, Kreis Bartenstein (Ostpr.), geb. am 20. 5. 1912, Feldpost-Nr. 18 502 E. Nachricht bis zum 28. Oktober 1953 — 12 Uhr — an

Amtsgericht Zeven zu 2 II 169/53.

Aufgebot zwecks Todeserklärung

der Ehefrau Anna Makies, geb. Doblies, aus Sakuten, Kreis Memel, geb. am 19. 11. 1891. Nachricht bis zum 4. November 1953 — 12 Uhr — an

Amtsgericht Zeven zu 2 II 173/53.

Amtsgericht. Lingen/Ems, den 31. August 1953.
Geschäftsnummer: 5 II 105/53

Aufgebot.

Die Ehefrau Anna Dietrich, geb. Mauritz, in Lingen/Ems, Beuthener Str. 5, hat beantragt, ihren Ehemann, den verschollenen Landarbeiter Hermann Dietrich, geb. am 1. 2. 1898 in Mohrungen, zuletzt wohnhaft in Rumbitten, Kreis Mohrungen, für tot zu erklären.
Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 20. 10. 1953 bei dem hiesigen Gericht, Zimmer Nr. 48, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann.
An alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Das Amtsgericht Vechelde, den 20. August 1953
II 18—20/52
Beschluß
Die nachstehend aufgeführten drei Personen gelten als Verschollene und sind für tot erklärt.
1. Oberpostinspektor a. D. **Franz Matz,** geb. am 25. 10. 1875 in Kühnbruch, Kr. Wehlau, Ostpr., zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg Pr., Kaiserstraße 32;
2. Frau **Gertrud Matz,** geb. Woelk, geb. am 29. 8. 1885 in Königsberg, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Kaiserstraße 32;
3. Schülerin **Helga Matz,** geb. am 29. 10. 1928 in Popelken, Kr. Labiau, Ostpr., zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg Pr., Kaiserstraße 32.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ingrid 10. August 1953

Wir sind glücklich über unser Töchterchen und Schwesterchen
Robert Endrich
Dorothea Endrich geb. Brieskorn
mit Bernhard, Wolfgang und Raimund
Königsberg (Pr), München 2, Rheinberger Straße 3

Die Geburt ihrer Tochter Irene-Elisabeth zeigen in dankbarer Freude an
Otto Friedrich und Frau Adda, geb. Christions
Sorgenfrei-Jever i. O.
fr. Moosbach, Kr. Schloßberg

Wir haben uns verlobt
Eva Hannelore Ottenberg
Georg Ankermann
Memel / Königsberg Pr. / Danzig / Petershagen 5 — Königsberg Pr. Johanniterstr. 39
Ruppertshain/Taunus
8. September 1953

Ihre Verlobung geben bekannt
Roswitha Zimmer
stud. med. dent.
Jürgen Hagen
Landwirt
Bremen, Holler Alle 6, früher Tilsit-Königsberg Ostpr. — Rüting Ostholstein, fr. Thurowen (Auersberg) Ostpr. Kr. Lyck
6. September 1953

Wir haben uns verlobt
Sonja Stenzler — Werner Koy
Hamburg 27 (Markmannstraße 131) — Wil/SG (Schweiz) (Wilenstr. 18) fr. Mühlenwerke Liebstadt, Ostpr.
Heidelberg, im Juli 1953

Als Verlobte grüßen
Charlotte Heinrich
Max Keller
(16) Herborn (Dillkreis) fr. Chelchen Kr. Lyck, Ostpr. — Hannover früher Danzig
August 1953

Ihre Verlobung geben bekannt
Edith Adelheid Schellhammer
stud. theol.
Siegfried Gerlach
stud. theol. et phil.
Kartingen, Kr. Tilsit, jetzt: Kaiserslautern, Tannenstr. 35
Landsberg (Warthe), jetzt: Heidelberg-Kirchheim, Zentstr. 42
September 1953

Ihre Vermählung geben bekannt
Heinz Fierus
Renate Fierus geb. Wittke
Danzig-Land — Germau, Kr. Samland (Ostpr.)
jetzt: Velbert (Rhld.), Güterstr. 85
29. August 1953

Wir geben allen Lycker Freunden unsere Vermählung bekannt

Am 2. August 1952
Peter Dziengel
Hannelore Dziengel
geb. Uschdraweit
Berlin-Steglitz, Horst-Kohl-Straße 13

Am 8. August 1953
Erwin Weimer
Marianne Weimer
geb. Uschdraweit
Ab 1. Oktober 1953: Neureut b/Karlsruhe, Neue Kirchensiedlung

---

Ihre Vermählung geben bekannt
Werner Meyer und Frau Margot, geb. Scharfenort
Chemnitz (Sachsen) — Spitrings, Kr. Samland (Ostpr.)
jetzt Oberusel im Taunus Wiederholtstraße 4
im Juli 1953

Am 17. September feiern
Willy Kiese und Frau Hildegard, geb. Steppke
das Fest der
Silbernen Hochzeit
Kiel-Pries, Dreilinden 31, früher Allenstein (Ostpr.), Markt 26/27

Fern der Heimat verschied am 1. September in Essen-Werden unsere herzensgute Mutter, meine liebe Omi, meine liebe langjährige Hausgenossin, meine gute Schwester, Kusine und Tante, Frau
Helene Wollermann
geb. Prager
aus Krausenwalde bei Gumbinnen
im 80. Lebensjahre.
In tiefer Trauer:
Kurt Wollermann und Frau Marianne, geb. Mentz
Erika Wollermann
Helene Hinz
Kaiserslautern, Römerweg 15
Essen-Werden Hardenbergufer 59

Am 7. Juli 1953 entschlief nach langem Krankenlager im Alter von 71 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Marie Fabian
geb. Losch
Sie starb in der Heimat Ortelsburg (Ostpr.)
In stiller Trauer
Anna Fabian Ortelsburg (Ostpr.)
Alma Fabian, geb. Krause
Marlene u. Manfred Fabian Lahr-Dinglingen (Baden), Kruttenaustraße 33

---

†

Stets einfach war Dein Leben
Nie dachtest Du an Dich,
Nur für die Deinen streben
War Dein höchstes Glück.

Am 26. August 1953, um 12.30 Uhr, entschlief sanft nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante
Wwe. Anna Schwabe
geb. Hofer
im 88. Lebensjahr.
In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen:
Franz Schwabe
Halen-Wersen früher Kögsten Kr. Ebenrode, Ostpr.



Frau Frieda Bolz
geb. Scheffler
* 2. 1. 1900 Seubersdorf Kr. Mohrungen
† 31. 8. 1953 Einbeck-Hannover
Von den langen, mit großer Geduld getragenen Qualen einer heimtückischen Krankheit wurde unsere liebe Entschlafene erlöst und fand nun ihre himmlische Heimat.
In stiller Trauer im Namen der Hinterbliebenen:
Paul Batz und Kinder
Einbeck, Luisenstraße 8
Holzminden
früher Osterode, Ostpr. Artilleriestraße 5

Nur Müh und Arbeit war dein Leben,
du dachtest nie an dich;
nur für die Deinen streben
war deine höchste Pflicht.

Am 17. August 1953 entschlief nach langem, in Geduld getragenem Leiden im Alter von 67 Jahren meine liebe Frau, unsere gute nimmermüde Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante
Marie Förster
geb. Klein
In tiefer Trauer:
Emil Förster als Gatte
Kinder und Verwandte
Hinzweiler üb. Lauterecken a. Glan, Pfalz
fr. Landsberg-Paustern, Ostpr.

Am 1. September entschlief im Alter von 83 Jahren unsere liebe Mutter und Großmutter
Anna Klosz
geb. Mucha
Eva Klosz
Familie Gawlick
Flensburg-Adelbylund, Angelsunder Weg 58, früher Königsberg (Pr), Otto-Reinke-Str. 3

Nach langem schwerem Leiden verstarb am 26. Juni 1953 mein lieber Mann, unser guter Papa und Opa, der
Malermeister
Fritz Hohlwein
im 68. Lebensjahr.
In stiller Trauer:
Maria Hohlwein und Kinder
Itzehoe, Holstein
Sandberg 90
früher Liebenfelde, Ostpr.

Die Ostpreußische Arztfamilie

beklagt das Ableben folgender Mitglieder:

Dr. Fritz Samland, † am 17. Januar 1953 in Wesseling bei Köln, im 81. Lebensjahr

Frau Edith Diegner, geb. Baege, † am 4. April 1953 in Wernigerode, 43 Jahre alt

Frau Käthe Neumann vom Aerztehaus Ostpreußen, † am 16. April 1953 in Schwabach

Frau Annie Scholz, geb. Roth, aus Königsberg, † am 17. April 1953 in Stuttgart

Dr. Hans Kloss aus Locken, † am 12. Mai 1953 in Hoyerswerda, im 77. Lebensjahr

Frl. Edith Kuhnke vom Aerztehaus Ostpreußen, † am 6. Juni 1953 in Michaelisdonn

Dr. Viktor Fischer, Riesenburg, † am 28. Juni 1953 in Nassau, Erzgeb., im 81. Lebensjahr

Dr. Schroeder

Dänischenhagen über Kiel

Mitten aus Arbeit und Kampf heraus entriß uns der Tod ganz unerwartet am 31. August meinen geliebten Mann, unsern guten, lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, den Schulrat

Edwin Neumann

im 56. Lebensjahre.

Uns trösten die Worte des 23. Psalms, die er so oft mit uns gesungen hat:

Der Herr ist mein Hirt', mir wird nichts mangeln.

Helene Neumann, geb. Lindenau
Anneliese Boysen, geb. Neumann
Albert Boysen
Dorothea Will, geb. Neumann
und Reiner
Wolfgang Neumann
und alle Verwandten

Elmshorn, Saarlandhof 6
früher Königsberg (Pr) / Zinten (Ostpr.)

Nach einem arbeitsreichen Leben ging nach kurzer schwerer Krankheit am 27. August 1953 mein herzensguter Mann, mein bester Lebenskamerad, unser lieber Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Kaufmann

Franz Koppetsch

geb. 7. 10. 1879

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer im Namen der Hinterbliebenen:

Charlotte Koppetsch, geb. Wildies
Walter Koppetsch
Christel Kress, geb. Koppetsch

Labiau, Ostpreußen
Krefeld-Forsthaus, Hermann-Schumacher-Straße 5

Am 25. August 1953 entschlief sanft nach kurzem Krankenlager unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater

Töpfermeister

Franz Steffanski

(früher Königsberg)

im 81. Lebensjahr.

Tiefbetrauert von seinen Töchtern:

Charlotte Steffanski, Hamburg
Käthe Steffanski, Hamburg
Christel Schröter, geb. Steffanski, Eberbach/N.
Ruth Klein, verw. Bouillon, geb. Steffanski sowj. bes. Zone
Enkelkindern
Schwiegertöchtern und Schwiegersöhnen

Hamburg-Farmsen, Meilskamp 11

Die Beisetzung hat in aller Stille in Straubing stattgefunden.

Am 24. Juli 1953 entschlief sanft nach schwerem, in Geduld getragenem Leiden, im festen Glauben an seinen Erlöser, im Alter von 64 Jahren unser lieber Vater und Opa, der

Bauer

Raimund Jurczewski

früher Sonnenstuhl, Kr. Heiligenbeil, Ostpr.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Mutter

Anna Jurczewski

geb. Lindenblatt

die in der Heimat am 30. Juli 1945 an Hungertyphus starb.

In stiller Trauer:

Helene Jurczewski
Heinrich Schritt und Frau Ann, geb. Jurczewski
Artur Jurczewski und Frau Ida, geb. Bauer
Erika und Lothar Schritt und Rosemarie Jurczewski als Enkelkinder

Gronau, Westfalen

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verstarb am 30. Juli 1953 mein geliebter Mann, herzensguter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opi

Zugführer

Max Habich

Er folgte unserem gefallenen jüngsten Sohn Bernhard in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Anna Habich, geb. Perrey
Butzbach, Oberhessen, Falkensteiner Straße 1
früher Königsberg, Laptauer Straße 1 a
bzw. Tiergartenstraße 6 a
Walter Habich und Familie
Hamburg-Horn, Weddestraße 11
früher: Königsberg, Hindenburgstraße 61 b

Am 21. Juli 1953 entschlief nach langem schwerem, auf der Flucht zugezogenem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten unserer Kirche, unser lieber Sohn, Bruder und Verlobter

Johannes Joachim Krause

im blühenden Alter von 21 Jahren.

In tiefem Schmerz:

Conrad Krause und Frau Charlotte, geb. Thiedtke
Helene Krause
und alle Anverwandten

Bremen, Buchenstraße 48
früher Braunsberg, Ostpr.
Gartenbaubetrieb, Königsberger Straße

Nachruf

Was Gott tut, das ist wohlgetan!

Am 6. September 1953 jährte sich zum zweiten Male der Todestag unserer lieben Mutter, der Postbetriebsassistenten-Witwe, Frau

Minna Jurkschat

geb. Nemmilkat

im 86. Lebensjahre.

Wir haben sie in Rieste auf dem Friedhof zur ewigen Ruhe gebettet.

Tief betrauert von ihren Töchtern

Margarete Eretier
geb. Jurkschat

und Gertrud Kurschat
geb. Jurkschat

Rieste, 1953, über Bramsche
(23) Reg.-Bez. Osnabrück
früher Insterburg, Wassergasse 1

Hier findet uns der Postbote.

Unseren lieben Kollegenfreunden vom Postamt Insterburg zur Kenntnis.

Am 20. Juli 1953 verstarb nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Johanna Barsnick

geb. Grabowski

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer für die Familie

Gustav Vellemann
Bürgermeister a. D. und
Frau Charlotte, geb. Barsnick

Königsberg (Pr), Weidendamm 7
jetzt: Flensburg/Adelbylund Bundesstr. 4



Zum Gedenken

Am 17. September jährt sich zum zehnten Male der Gefallenentag meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters

Kurt Grieswald

fr. Königsberg Pr.
Steindamm 8

In Liebe u. treuem Gedenken:

Herta Grieswald
geb. Gronau
Manfred und Arno

Hausen i. K. 192
Kr. Hechingen

Am 26. Juli 1953 entschlief nach schwerem Leiden mein geliebter Mann, mein herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa, unser immer hilfsbereiter Bruder Schwager u. Onkel, der

Postbetr.-Assistent

Karl Waschke

früher in Pr.-Eylau, Ostpr.

Selbstlose Güte und vorbildliche Pflichttreue zeichneten unseren lieben Dahingeschiedenen in besonderem Maße aus, daß er allen unvergessen bleibt.

In tiefer Trauer:

Minna Waschke, geb. Bahr
jetzt Altenhagen 54 über Osnabrück
Friedrich Waschke, Holzminden, fr. Heiligenbeil/Königsberg Pr.
Herta Waschke, geb. Klein
Hartmut und Hiltgunda

Am 24. August 1953 entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Zollinspektor

Otto Kuchenbecker

im 62. Lebensjahr.

Seine Sehnsucht galt der alten Heimat Ostpreußen.

In tiefer Trauer:

Käte Kuchenbecker
geb. Dreger
Alfred Kuchenbecker u. Frau Lieselotte, geb. Benfer
Dietrich Kuchenbecker und Frau Irmgard, geb. Wilke
und alle, die ihn lieb hatten

Tilsit und Prostken
jetzt Nordhorn
Am Strampel 12

Plötzlich erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater

Martin Zaborowski

im Alter von 82 Jahren am 25. August 1953 in der Heimat Lindenort, Kr. Ortelsburg, gestorben ist.

In stiller Trauer:

Marta Kania
geb. Zaborowski
Reinhold Kania
Reinhold und Ursula
als Kinder

Jerxheim, Kr. Helmstedt

Am 9. August 1953 entschlief sanft, nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden, im Alter von 68 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Bukowski

früher Sensburg (Ostpr.)
Wiesenweg 12

In stiller Trauer:

Wilhelmine Bukowski
geb. Neumann
Okriftel (Main)
Grete Kreizarek
geb. Bukowski
Beuthen O/S.
Paul Kreizarek
Beuthen O/S.
Fritz Bukowski, Okriftel (Main)
Ella Bukowski, geb. Färber
Okriftel (Main)
Gertrud Brock
geb. Bukowski, Okriftel (Main)
Kurt Brock, noch vermißt
Willi Bukowski, noch vermißt
Erich Bukowski
Ravensburg, Wttbg.
Resi Bukowski
geb. Hansmann
Ravensburg, Wttbg.
Heinz Bukowski
noch vermißt
Anneliese Bukowski
Okriftel (Main)
und sechs Enkelkinder

Okriftel (Main)
Saalburgstraße 11

Nach acht Jahren langer Ungewißheit erhielten wir jetzt die traurige Nachricht, daß unser lieber, ältester Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Obergefreiter

Walter Mengel

Kleingudwallen,
Kreis Angerapp

im Mai 1945 in der Tschechoslowakei gefallen ist.

Ruhe sanft, geliebtes Herz,
du hast den Frieden
wir den Schmerz

Es trauern um ihn:

seine lieben Eltern
Schwester und Bruder
Verwandte und Bekannte

Kl.-Hesebeck, den 1. Sept. 1953
Kr. Uelzen

Mühe und Arbeit
war Dein Leben,
Ruhe hat ihm Gott gegeben!

Fern seiner geliebten Heimat verschied am 3. Juli 1953 plötzlich und unerwartet, nach einem schaffensfrohen, erfolgreichen Leben, unser geliebter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, der

Bauer und
Bezirksbauernführer

Adolf Stankewitz

aus Blumental, Kr. Lyck

im Alter von 61 Jahren.
Wir haben ihn am 9. Juli 1953 in Harburg zur letzten Ruhe geleitet.
Er folgte seiner geliebten Ehefrau **Emma Stankewitz,** geb. Karaschewski, die 1945 in Königsberg den Tod fand, und seinem Bruder **Heinrich Stankewitz,** 1945 vor Danzig gefallen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Emil Stankewitz

Hardegsen,
Kreis Northeim (Hann.)

Am 19. Juli 1953 entschlief nach längerer Krankheit und nach einem arbeitsreichen Leben, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, ganz unerwartet mein lieber Mann, unser lieber, guter, bis zuletzt treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Hans Fidrich

Schneidermeister i. R.

kurz vor Vollendung des 75. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Hedwig Fidrich
geb. Leymann
und Kinder

Pr.-Eylau (Ostpr.),
jetzt: Uetze (Hann.),
Burgdorfer Straße 10

Am 20. August 1953 verschied nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa, der

Sattlermeister

August Jährling

früher Goldbach, Kr. Wehlau

im 61. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Auguste Jährling
Ernst Jährling u. Frau Hilma
Hildegard Rubbel
geb. Jährling
Klaus Rubbel
Ruth Eniß, geb. Jährling
Michael Eniß
Hans Jährling, vermißt
Karl-Heinz, Margret, Hanna

Heiligenhafen,
Kreis Oldenburg (Holstein)

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Am 19. August 1953 entschlief sanft, fern ihrer lieben Heimat, meine geliebte Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Erna Marienfeld

geb. Marschewski

aus Robaben - Rößel, Ostpr.

Im Namen aller Trauernden:

Robert Marienfeld

Ladenburg (Neckar)
Neue Anlage 6

Am 20. August 1953 entschlief sanft nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater, unser lieber Bruder, Schwiegervater, Schwager und Vetter

Karl Siebert

im 68. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Anna Siebert
und Kinder

Tilsit (Ostpr.), Stolbecker Str. Nr. 98
jetzt: Detmold,
Freiligrathstraße 2

Müh' und Arbeit
war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Am 22. August verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Albert Hinz

im Alter von fast 79 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Fritz Hinz
und Frau Berta
geb. Brock

Möllbergen 37, Post Porta
Kreis Minden,
früher Königsberg,
Aweider Allee 80

Wir hofften auf ein Wiedersehen, doch es war uns nicht vergönnt.

Aus unserer teuren Heimat erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Großvater und Onkel

Michael Rohmann

Rosenheide, Kr. Lyck, Ostpr.
im 82. Lebensjahr am 9. Aug. 1953 verstorben ist.

Wir gedenken ebenso unserer lieben herzensguten Mutter, Frau

Wilhelmine Rohmann

die am 7. Januar 1953 plötzlich und unerwartet unseren hilflosen Vater verlassen mußte. Ferner gedenken wir unserer lieben Brüder

Paul und Hermann

die ihr Leben für das Vaterland ließen.

Im Namen aller Geschwister und Anverwandten:

Heinrich Rohmann

Haßlach, Pfalz
Kirchgasse 135

Am 28. August 1953 entschlief nach langer schwerer Krankheit, im Alter von 71 Jahren, unsere liebe gute, treusorgende Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Charlotte Plümicke

geb. Schlenther

Sie fand ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Reutlingen.
In schwerer Not gingen ihr voraus unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Friedrich Plümicke

Oberlandesgerichtsrat a. D.

geb. 13. 1. 1871

der auf der Flucht am 1. Januar 1945 in Swinemünde einsam starb und dort auf dem neuen Friedhof beerdigt wurde, sowie unsere liebe, immer hilfsbereite Schwester, Schwägerin, Nichte und Tante

Ilse Plümicke

Bevollmächtigte der Edeka-Bank, Königsberg Pr.

geb. 9. 11. 1906

die im Frühjahr 1946 in Königsberg Pr. ein bitteres Ende gefunden haben soll.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen

Martin Plümicke

Reutlingen, Betzenriedstr. 68
früher Memel
Seestraße 2 / Marktstraße 34

Fern ihre geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 13. August 1953 im Alter von 67 Jahren plötzlich und unerwartet meine liebe unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Lina Marquardt

geb. Knorr

früher Heiligenbeil
Feyerabendstraße 5

Sie folgte ihrem im August 1945 im Gefangenenlager Pr.-Eylau verstorbenen Ehemann

Rudolf Marquardt

und ihrem im April 1945 in Ostpreußen gefallenen ältesten Sohn

Alfred Marquardt

in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen:

Gerhard Marquardt

St. Tönis bei Krefeld
Kempener Straße 44

Die Beerdigung fand am 17. August auf dem evang. Friedhof in St. Tönis statt.